



Nr.0533 Der Durchbruch

von WILLIAM VOLTZ

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Mitte April des Jahres 3442.

Für Perry Rhodan und die von der galaxisweiten Verdummung nicht oder nicht mehr betroffenen Terraner - ihre Schar, obwohl inzwischen auf mehrere Tausende angewachsen, ist im Vergleich zu den vielen Milliarden Betroffenen verschwindend gering - bieten sich eine Fülle von wichtigen Aufgaben, die sich wegen akuten Mangels an qualifizierten Kräften kaum bewältigen lassen.

Sie suchen nach Mitteln und Wegen, den Schwarm auf seinem unheilvollen Vordringen in die Galaxis aufzuhalten, sie versuchen, die Not auf der Erde und anderen besiedelten Welten zu lindern, sie kümmern sich um das "Heimliche Imperium", dessen Existenz in gewisser Weise eine zusätzliche Bedrohung darzustellen scheint, und sie versuchen, alle noch nicht erfaßten intelligenten Kräfte der Galaxis zu mobilisieren.

Bei diesen schwierigen Missionen wurden, allen Widerständen zum Trotz, inzwischen schon beachtliche Teilerfolge errungen. Und jetzt scheint sich ein weiterer Erfolg bei der Konfrontation mit dem Schwarm abzuzeichnen. Ein Raumschiff der 5. Kolonne erzielt den DURCHBRUCH ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator schickt eine Expedition los.

Ribald Corello - Der Supermutant manipuliert mit Sextagonium.

Alaska Saedelaere - Chef der GEVARI-Expedition,

Mentro Kosum - Pilot des Spezialschiffes GEVARI.

Blazon Alpha und Blazon Beta - Zwei ungleiche Brüder.

Gucky, Merkosh und Ballon Wyt - Mutanten an Bord der GEVARI.

1.

Blazon Alpha war gerade dabei, dreiundzwanzig Solar von Roi Danton zu gewinnen, als der Massetaster der GEVARI ansprach. Rhodans Sohn warf die Karten auf den Tisch und stand auf.

"Einen Moment noch!" protestierte Blazon Alpha. "Sie müssen dieses Spiel zu Ende führen."

Ich wette, er hat mit den Emotionauten der INTERSOLAR ein Abkommen getroffen", grinste Blazon Beta. Im Gegensatz zu seinem 1,79 Meter großen Bruder war er ein kleiner dürrer Mann mit faltigem Gesicht und spitzer Nase. Sein Kopf war teilweise kahlgeschoren, gleichzeitig aber Ausgangspunkt eines armdicken Zopfes, der fast bis zu den Fersen hinabreichte.

Blazon Beta beobachtete, wie sich sein Bruder im Gesicht verfärbte. Unter normalen Umständen war Blazon Alpha ein gutmütiger und verträglicher Mensch. Am Spieltisch jedoch schien er alle seine guten Vorsätze vergessen zu haben.

Blazon Alpha erhob sich ebenfalls und wischte die Karten mit einer Handbewegung vom Tisch.

"Wir haben Kontakt zur INTERSOLAR", sagte er. "Es besteht kein Grund, das Spiel jetzt abzubrechen."

Danton hatte an den Kontrollen Platz genommen. Auf den Oszillographen der Ortungsanlage erschienen mehrere Amplituden. Der Bildschirm im Zentrum der Ortungsgeräte zeigte einen hellen Leuchtimpuls.

"Es ist soweit!" rief Danton. "Das ist die INTERSOLAR."

Blazon Alpha ließ sich in einen Sessel fallen und machte ein mürrisches Gesicht.

Danton schaute ihn von der Seite an.

"Ärgerlich?"

"Er ist grün im Gesicht", erklärte Blazon Beta schadenfroh. "Sehen Sie das nicht?"

Danton wandte sich von den Kontrollen ab und blickte Blazon Alpha an. Er sah einen muskulösen Mann mit kurzgeschnittenen dunklen Haaren.

Die beiden Brüder, die auf Last Hope zusammen mit Roi Danton an Bord der GEVARI gegangen waren, unterschieden sich nicht nur äußerlich. Sie besaßen auch verschiedene Charaktere. Trotzdem hatten beide den gleichen Beruf: Sextadim-Physiker.

Blazon Alpha hatte den Spielabbruch überwunden und zeigte die ihm eigene Gelassenheit.

"An Bord der INTERSOLAR wird man schon ungeduldig auf unsere Ankunft warten", vermutete Roi Danton. "Wir bringen die letzten Sextagoniumvorräte von Last Hope mit."

"Vier Kilogramm", fügte Blazon Alpha hinzu. "Das ist mehr, als Corello manipulieren kann."

"Vielleicht sind mehrere Versuche notwendig", bemerkte Danton. "Dann werden wir froh sein, wenn wir auf eine Reserve zurückgreifen können."

"Ich bin sowieso skeptisch", erklärte Blazon Beta. "Wir wissen zu wenig über den Schmiegschirm, der den Schwarm umschließt."

Auf dem großen Bildschirm konnte Danton einen Teil des Schwarmes sehen. Wenn sie auch nur eine geringe Chance haben wollten, die endgültige Katastrophe von der Galaxis abzuwenden, mußten sie in den Schwarm eindringen und das Übel an der Wurzel bekämpfen. Alles, was sie an einem solchen Einsatz hinderte, war der Schmiegschirm, der sich bisher nur dann als durchlässig erwiesen hatte, wenn die Schwarmbewohner mit dem Eindringen eines Körpers in den Schwarm einverstanden gewesen waren.

"Wir müssen jede Chance wahrnehmen", meinte Danton. "Corello weiß außerdem genau, was er will. Er würde uns nicht diesen Flug machen lassen, wenn er keinen Sinn darin sähe."

Er erinnerte sich noch einmal daran, was Ribald Corello plante.

Der Supermutant hatte durch seine Erkrankung zwar viel von seinen ehemaligen Fähigkeiten eingebüßt, konnte jedoch immer noch 750 Gramm Materie in der Art eines Fiktivtransmitters befördern.

Das Sextagonium, das Danton und die beiden Sextadim-Physiker von Last Hope geholt hatten, sollte von Corello abgestrahlt und unmittelbar vor dem Ziel zur Explosion gebracht werden. Während des Transports durch den fünfdimensionalen Hyperraum würde die Übersättigungsstabilität des Sextagoniums schwinden. Das war eine bereits feststehende Tatsache, die sich bei früheren Experimenten ergeben hatte. Durch Aufhebung der Übersättigungsstabilität sollte die im Sextagonium enthaltene psionische Energie freigemacht werden. Die Wissenschaftler vermuteten, daß diese Energie dem Schmiegschirm Schaden zufügen würde.

Abgesehen von der Möglichkeit eines totalen Mißerfolgs, barg das geplante Unternehmen auch das Risiko einer Katastrophe in sich. Niemand konnte genau sagen, wie die artfremde Energie des Schmiegschirms während des Kontaktes mit dem Sextagonium reagieren würde. Die Gefahr, daß es in der gesamten Galaxis zu , schweren Erschütterungen des Raum-Zeit-Gefüges kommen konnte, war nicht auszuschließen.

Von welcher Seite man auch das geplante Experiment betrachtete: Es war ein verzweifelteres Unternehmen von Intelligenzen, die um die Erhaltung ihrer Art kämpfen mußten.

"Worüber denken Sie nach?" erkundigte sich Blazon Alpha bei Rhodans Sohn.

"Worüber sollte ich schon nachdenken?" Danton blickte die beiden immunen Wissenschaftler an. "Es gibt für die Menschheit jetzt nur ein Problem. Wir müssen verhindern, daß die Planeten der Galaxis von Gelben Eroberern überschwemmt werden. Dieses Ereignis scheint jedoch unmittelbar bevorzustehen. Bisher hatten wir es nur mit der Vorhut zu tun."

Bevor einer der Brüder antworten konnte, erhellte sich der Bildschirm des Hyperfunks. Rhodans energisches Gesicht zeichnete sich darauf ab.

"Michael!" rief er. "Einen Tag später als erwartet."

"Wir haben uns Zeit genommen und die GEVARI auf Last Hope noch einmal gründlich überprüft. Du weißt, wie wichtig dieses Schiff für uns werden kann."

"Es war vielleicht gut so", stimmte Rhodan nachdenklich zu. "Die GEVARI soll unsere Fünfte Kolonne in den Schwarm tragen."

Forschend betrachtete er die beiden Wissenschaftler.

"Habt ihr das Sextagonium?"

"Natürlich!" erwiderte Danton. "Sonst wären wir nicht hier. Es sind vier Kilogramm, genug für mehrere Versuche."

"Du kannst mit der GEVARI neben der Hauptschleuse der INTERSOLAR anlegen", sagte Rhodan. "Es ist überflüssig, daß wir das Schiff an Bord nehmen."

Danton, der genau wußte, daß dies eine Vorsichtsmaßnahme war, nickte.

Die GEVARI war eine Sonderkonstruktion. Äußerlich glich sie einer Space-Jet, war jedoch wesentlich größer. Sie durchmaß fünfzig Meter und war fünfundzwanzig Meter hoch. Mit seinen Schwarzschildreaktoren in Ultrakompaktbauweise erreichte das diskusförmige Schiff Beschleunigungswerte bis zu 800 km/ sec.

Die Reichweite des Schiffes im Linearflug betrug 800 000 Lichtjahre. An Bord gab es Plätze für zehn Besatzungsmitglieder. Außerdem hatte die GEVARI sechs extrem flache Raumlinen als Beiboote an Bord und war mit zwei Transformkanonen in Kompaktbauweise ausgerüstet.

Rhodan machte für Corello Platz, der jetzt von seinem Tragroboter vor das Funkgerät gebracht wurde. Der Mutant mit dem zwergenhaften Körper und dem riesigen Kopf wirkte erregt.

"Ich befürchtete schon, daß es zu einem Zwischenfall gekommen sei, Roi."

"Ich erklärte bereits meinem Vater, daß unsere Verspätung durch ein nochmaliges Testen der GEVARI zustande gekommen ist."

Corello bewegte seine Händchen.

"Hauptsache ist, Sie haben das Sextagonium an Bord."

"Vier Kilogramm!"

"Ausgezeichnet!" lobte der Mutant. "Das wird auf jeden Fall reichen."

"Es gibt auf Last Hope kein Sextagonium mehr", stellte Danton fest. "Und es ist niemand dort, der aus Howalgonium neues Sextagonium herstellen könnte. Deshalb sollten Sie vorsichtig mit der Lieferung umgehen."

Corello schwieg. Er schien nachzudenken.

"Ich habe leider meine Fähigkeiten als Quintadimtrafer verloren", sagte er schließlich. "Ansonsten hätte ich die Energie, die wir brauchen, mit Hilfe meiner parapsychischen Fähigkeiten hergestellt."

Danton gestand sich ein, daß er die Minderung von Corellos Fähigkeiten unbewußt begrüßte. Zwar hatte Corello sich seit seiner Heilung als loyal erwiesen, aber er war ein seelisch labiler Mensch, bei dem es immer wieder zu Krisen kommen konnte.

Ein Corello, der außer Telepsimat auch noch Quintadimtrafer gewesen wäre, konnte von niemand kontrolliert werden.

Sollte der Supermutant jedoch unter den gegenwärtigen Umständen die Kontrolle über sich verlieren, würde man ihn überwältigen können.

Danton gab sich einen Ruck.

An ein solches Verhalten Corellos durfte er jetzt nicht denken.

Der Mutant war jetzt ihre wichtigste Waffe im Kampf gegen die Gelben Eroberer, die aus unverständlichen Gründen ihre Zellteilung innerhalb der Galaxis vornehmen wollten oder mußten.

Die GEVARI fiel aus dem Linearraum.

Sie war nur noch sechshunderttausend Meilen von der INTERSOLAR entfernt. Rhodan und einige andere wichtige Besatzungsmitglieder waren an Bord der INTERSOLAR gegangen, weil dieses Schiff besser für die Vorbereitungen des geplanten Einsatzes geeignet war als die GOOD HOPE II.

Danton rief sich erneut ins Gedächtnis zurück, daß die vereinte Menschheit im Augenblick nur über zwei voll einsatzfähige

Schiffe verfügte: Die GOOD HOPE II und die INTERSOLAR. Im Vergleich zu früheren Zeiten war das wenig, im Vergleich zu der Anzahl der Flugkörper, die der Schwarm einsetzen konnte, war es zu wenig.

Auf den Bildschirmen erkannte Danton, daß die INTERSOLAR sich im freien Fall bewegte. Sie flog in einem Abstand von zwei Lichtjahren am Schwarm entlang. Das war der Sicherheitsabstand, den Perry Rhodan gewählt hatte. Er wollte sich durch nichts überraschen lassen.

Danton steuerte die GEVARI auf die INTERSOLAR zu.

Er rechnete damit, daß noch ein paar Tage vergehen würden, bevor die GEVARI zu ihrem Einsatz starten konnte. Die Mannschaft mußte ausgesucht und eingewiesen werden. Vor allem aber Ribald Corello mußte sich gründlich auf seine schwere Aufgabe vorbereiten.

Auf dem Bildschirm der Funkanlage erschien jetzt Rhodan neben dem Supermutanten.

"Das Sextagonium bleibt vorläufig in den Spezialbehältern an Bord der GEVARI", ordnete er an.

Eine weitere Vorsichtsmaßnahme, dachte Danton. Sein Vater war sich also durchaus bewußt, wie gefährlich diese Substanz war, mit der sie experimentieren wollten.

Sextagonium, rief sich Danton ins Gedächtnis zurück, war ein durch Quintatronbeschuß von 910 Milliarden QWA (Quintron-Wari) aus Howalgonium künstlich hergestelltes Element.

Dieses violett strahlende und leicht pulsierende Element war in erster Linie für die Dakkar-Tastresonatoren erschaffen worden. Corello war bei der Stabilisierung während des Quintatronbeschusses maßgeblich beteiligt gewesen.

Auch Blazon Alpha und Blazon Beta, die beiden ungleichen Brüder, waren bereits während der ersten Herstellung von Sextagonium auf Last Hope gewesen. Auf Grund ihrer Immunität hatten sie den Flug der andern Wissenschaftler zur Hundertsonnenwelt nicht mitgemacht, sondern in den riesigen Labors von Last Hope weitergearbeitet.

Inzwischen hatte sich die GEVARI der INTERSOLAR so weit genähert, daß Danton den Schatten des riesigen Kugelschiffes durch die Panzerplastkuppel über der Zentrale sehen konnte. Rhodans Sohn begann mit dem Anlegemanöver. Er brauchte nur ein paar Minuten, bis das Diskusschiff fest mit der Außenfläche der INTERSOLAR verankert war. Magnettrossen hielten es an seinem Platz neben der Hauptschleuse.

"Wir ziehen Schutzanzüge an und steigen um", entschied Danton. "Sie haben gehört, daß das Sextagonium vorläufig an Bord der GEVARI bleiben soll,"

"Eine vernünftige Entscheidung", stimmte Blazon Beta zu.

Blazon Alpha, der, wenn er nicht gerade an irgendeinem Spiel teilnahm, verschlossen und wortkarg war, begnügte sich mit einem Nicken.

"Das Teufelszeug kann uns alle ins Jenseits befördern", bemerkte Blazon Beta, während er seinen Helm verschloß. "Wenn es unstabil wird, sind die GEVARI und die INTERSOLAR verloren. Da nutzt es wenig, daß wir das Diskusschiff nicht in einen Hangar gebracht haben."

"Es geht Rhodan nur darum, die GEVARI schnell wegzubringen, wenn eine kritische Situation eintreten sollte", erklärte Roi Danton. Er blickte sich um. "Fertig?"

Blazon Beta deutete auf seinen Bruder.

"Er braucht ein bißchen länger."

Blazon Alpha ließ sich nicht irritieren. Als er seinen Anzug druckfest verschlossen hatte, gab er Danton ein Zeichen.

Der ehemalige König der Freihändler, der in den letzten Monaten fast ausschließlich auf Terra gearbeitet hatte, öffnete die Schleuse des Raumschiffes.

Danton schaltete das Flugaggregat ein und schwebte zur Hauptschleuse der INTERSOLAR hinüber.

Hinter ihm folgten die beiden Sextadim-Physiker.

An Bord der GEVARI blieb ein harmlos aussehender Behälter zurück, in dem eine violett strahlende Masse gleichmäßig pulsierte.

*

Ribald Corellos Tragroboter stelzte in den Konferenzraum und blieb auf Befehl des Mutanten unmittelbar neben dem Eingang stehen. Der Roboter, der den nahezu bewegungsunfähigen Corello herumtragen mußte, erinnerte Danton immer wieder an eine Metallspinne.

Rhodan, der am Kopfende des Tisches saß und einen detaillierten Bericht der Ortungszentrale las, blickte auf.

"Damit wären wir komplett", stellte er fest. Er richtete sich auf und stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch. Dann musterte er die Anwesenden. Alle wichtigen Immunen hatten sich im Konferenzraum eingefunden. Auch die Mutanten waren da.

"Sie wissen, warum wir uns hier getroffen haben", eröffnete Rhodan die Besprechung. "Es geht um die Entsendung einer Fünften Kolonne in den Schwarm. Unser erster Versuch dieser Art ist gescheitert, weil wir nur dort eindringen konnten, wo der Schwarm seinen Schmiegschirm freiwillig öffnete. Wo immer das geschieht, findet innerhalb des Schwarmes eine Konzentration an Kampfschiffen statt. Mit einem Schiff haben wir an solchen Stellen keine Chance."

Rhodan trat ein paar Schritte zurück, wo auf einer Leuchttafel ein Bild des Schwarmes abgebildet war. Er deutete auf den Kopf des Schwarmes.

"Hier begann unser gescheiterter Versuch. Wir könnten diesen Versuch wiederholen, sind uns aber alle darüber im klaren, daß wir auch beim zweitenmal keine Chance hätten." Die ausgestreckte Hand des Terraners glitt über das Bild.

"An allen anderen Stellen wären Unsere Chancen weitaus größer. Doch dort wird der Schmiegschirm selten oder überhaupt nicht geöffnet. Wir können nicht warten, bis uns der Zufall eine Chance zum Eindringen gibt. Wir müssen die Initiative ergreifen. Corellos Plan kann, wenn er sich verwirklichen läßt, die GEVARI ins Innere des Schwarmes bringen, und zwar an eine Stelle, wo die Besatzung nicht mit gegnerischen Schiffen zu rechnen braucht. Das ist die Ausgangssituation."

Er nickte dem Supermutanten zu.

"Corello wird Ihnen nun erklären, wie wir vorgehen wollen. Doch zuvor möchte ich Ihnen mitteilen, wer die acht Besatzungsmitglieder der GEVARI sein werden, wenn das Schiff zu seinem gefährlichen Unternehmen aufbricht."

Im Konferenzraum wurde es vollkommen still. Gespannt sahen die Versammelten zu, wie Rhodan eine Liste in die Hand nahm.

Jeder in der Runde hätte sich sofort freiwillig gemeldet, doch bei dem geplanten Einsatz mußte die Besatzung nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt werden.

"Sicher werden sich einige unter Ihnen wundern, daß wir wichtige Personen mit in diesen Einsatz schicken", klang Rhodans Stimme wieder auf. "Wir gehen damit von einem früher gefaßten Standpunkt ab. Bisher versuchten wir, Mutanten und andere fähige Wesen abzusichern, um sie im äußersten Notfall einsetzen zu können. Jetzt müssen wir anders handeln. Es muß

uns gelingen, im Schwarm einen Brückenkopf zu errichten. Das hat zu geschehen, bevor die große Masse der teilungsbereiten Gelben Eroberer die Planeten unserer Galaxis überschwemmt."

Er machte eine Pause und wartete auf Einwände.

Niemand meldete sich.

"Je schneller und erfolgreicher wir jetzt operieren, desto größer ist unsere Aussicht, den Gegner aufzuhalten", fuhr der Großadministrator fort. Er wurde nachdenklicher. "Ich frage mich noch immer, warum der Geburtsvorgang der Gelben Herrscher nicht innerhalb des Schwarmes vollzogen wird, obwohl dort offensichtlich genügend geeignete oder zumindest manipulierbare Welten zur Verfügung stehen. Vielleicht bedarf es nur eines geringfügigen Eingreifens, um die Gelben Eroberer an einem Verlassen des Schwarmes zu hindern.

Das herauszufinden, wird eine der Hauptaufgaben der Fünften Kolonne sein. Die Mitglieder dieses Teams müssen möglichst viel über den Schwarm und dessen Bewohner in Erfahrung bringen. Vielleicht haben wir eine Gelegenheit, mit diesem Team in Kontakt zu bleiben. Wenn es nicht auf dem Funkweg oder über Transmitter geht, kann uns vielleicht Harno helfen."

Er lächelte, als er die steigende Unruhe bemerkte.

"Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Chef der Immunen-Mannschaft wird Alaska Saedelaere sein." Rhodan nickte dem Mann mit der Maske zu. "Ich denke, daß Sie damit einverstanden sind. Sie hatten bereits Kontakt mit Wesen aus dem Schwarm, deshalb habe ich Sie als Anführer bestimmt."

Saedelaere, der rechts neben Atlan saß, stand umständlich auf und sagte: "Ich werde alles tun, damit der Einsatz ein Erfolg wird."

Verlegen rückte er seine Plastikmaske zurecht und nahm wieder Platz.

"Es ist klar, daß die GEVARI einen guten Piloten benötigt, denn sie kann in Situationen geraten, die schnelle Manöver zur Rettung erforderlich werden lassen. Ich habe mich daher entschlossen, einen Emotionauten als Piloten einzusetzen. Mentro Kosum, sind Sie einverstanden?"

Der große Raumfahrer am anderen Ende des Tisches grinste selbstsicher.

"Der Flotte bester Emotionaut... bekämpft den Schwarm, dem jetzt schon graut."

"Lassen Sie das!" verwies ihn Rhodan. "Heben Sie sich diese Sprüche für die Rückkehr auf."

"Wie Sie wollen", erwiderte Kosum gelassen. "Aber ich stehe schon seit Beginn der Diskussion unter Dampf. Da mußte ich einmal einen Spruch loswerden."

Rhodan winkte ungeduldig ab.

"Es ist klar, daß Ribald Corello an Bord der GEVARI sein muß. Er wird versuchen, das Sextagonium direkt vor dem Schmiegschirm zur Explosion zu bringen."

"Ich bin gespannt, wann ich endlich an die Reihe komme!" rief Gucky dazwischen. "Schließlich habe ich ein gewisses Anrecht darauf, an diesem Einsatz teilzunehmen. Ich bin schon sehr erstaunt darüber, daß man mich nicht zum Chef des Unternehmens ernannt hat."

"Nur Geduld", beruhigte ihn Rhodan. "Du wirst zum Team gehören. Allerdings ohne deinen Freund Ras Tschubai, den wir als Einsatzreserve hier zurücklassen."

Er schaute den Afroterraner prüfend an.

"Enttäuscht, Ras?"

Der Teleporter schüttelte den Kopf.

"Weshalb? Ich glaube nicht, daß sich jemand an Bord der INTERSOLAR darum reißt, in den Schwarm zu gehen."

"Dessen bin ich mir bewußt", gab Rhodan zurück.

"Zwei weitere Mutanten werden an Bord der GEVARI gehen", sagte Rhodan anschließend. "Es sind Balton Wyt und Merkosh. Hat einer der beiden dagegen etwas einzuwenden?"

"Im Gegenteil!" Merkosh stülpte seinen rüsselförmigen Mund nach außen. "Ich stelle mir die ganze Sache sehr unterhaltsam vor."

Balton Wyt nickte nur. Er war von seiner Wahl nicht überrascht, denn Atlan hatte schon vor der Konferenz mit ihm gesprochen und ihm eröffnet, daß er zum Team gehören würde.

"Die neuangekommenen Wissenschaftler Alpha und Beta Blazon werden die Besatzung der GEVARI vervollkommen", Rhodan faltete das Papier zusammen. "Beide müssen an Bord sein, da sie Experten der Sextadim-Physik sind und Ribald Corello gegebenenfalls beraten können,"

Gucky hopste auf den Tisch und lief auf den Platz zu, an dem der Arkonide Atlan saß.

"Und was ist mit unserem alten Kampfgefährten?" piepste er entrüstet. "Darf er nicht mitmachen, weil er Plattfüße hat? Wer sagt denn, daß Wesen mit Plattfüßen im Schwarm besonders auffallen?"

Rhodan sah den unverschämten Ilt verweisend an.

"Du störst jetzt. Kleiner!"

"Laß ihn nur!" meinte Atlan. "Ich werde ihm jetzt mit einem meiner Plattfüße gegen sein Hinterteil treten, daß er sich sechs Wochen nicht mehr setzen kann."

Gucky ließ sich unter die Decke schweben und kicherte höhnisch.

"Kein plattfüßiger Arkonide kann mich fangen!"

"Genug jetzt!" rief Rhodan. "Wir wollen wieder zur Sache kommen. Corello wird selbstverständlich wieder mit seinem Roboter zusammen sein, damit er größtmögliche Bewegungsfreiheit besitzt. An Bord der GEVARI gibt es zwei Transmitter:

einen transportablen, der aufgebaut werden muß, und einen fest installierten. Vielleicht können wir über den Transmitter weitere Personen in den Schwarm schicken, obwohl ich das bei der Eigenart des Schwarmes bezweifeln möchte."

Er schob seine Unterlagen von sich.

"Ich stelle alle Ausführungen zur Diskussion und bitte um Wortmeldungen. Ja, Ribald! Es wäre mir recht, wenn Sie beginnen würden."

*

Zwei Stunden später lag Alaska Saedelaere auf dem schmalen Bett in seiner Kabine und versuchte einzuschlafen. Er wußte, wie wichtig es für ihn war, daß er sich jetzt entspannte. Der Einsatz im Schwarm würde seine volle Konzentration erfordern.

Er hatte die Tür zu seiner Kabine von innen abgeschlossen und die Plastikmaske abgenommen. Das Cappin-Fragment leuchtete nur schwach. Ab und zu glaubte Saedelaere, unter dieser Maske ersticken zu müssen.

Eine biologische Maske wäre in jedem Fall sicherer und bequemer gewesen, doch sie wurde von dem Cappin-Fragment abgestoßen.

Saedelaere hatte die Arme hinter dem Kopf verschränkt und dachte nach.

Er ahnte, daß er keinen Schlaf finden würde. Die Probleme, mit denen die Menschheit und alle anderen Intelligenzen dieser Galaxis sich auseinanderzusetzen hatten, beschäftigten ihn zu sehr.

Manchmal erschienen ihm die Ereignisse unwirklich, wie Bruchstücke eines Traumes, aus dem er nicht aufwachen konnte. Doch dieses Gefühl war ihm bereits vertraut. Es beherrschte ihn seit jenem Unfall, als er innerhalb eines Transmitters sein Cappin-Fragment erhalten hatte.

Jemand klopfte an die Tür.

Der Transmittergeschädigte zuckte zusammen.

"Augenblick!" rief er.

Er schwang die Beine aus dem Bett und griff nach seiner Maske. Hastig befestigte er sie über dem Gesicht, dann überzeugte er sich im Spiegel davon, daß sie richtig saß. Ein Blick auf das Cappin-Fragment hatte bisher fast immer damit geendet, daß die Beobachter wahnsinnig geworden oder gestorben waren.

Saedelaere öffnete.

"Mr. Blazon!" rief er überrascht.

"Blazon Alpha!" sagte der große Mann, der im Korridor stand. "Mein Bruder hält sich zusammen mit Corello in der GEVARI auf. Sie nehmen sechshundert Gramm Sextagonium aus dem Behälter, um es transportbereit zu machen."

"Und Sie? Warum sind Sie nicht dabei?"

"Hm!" Blazon rieb sich das Kinn.

"Wir kennen uns doch kaum. Da wir längere Zeit auf engstem Raum zusammenleben müssen, dachte ich, daß es nichts schaden könnte, wenn wir uns ein bißchen beschnuppern würden."

"Nur zu!" Saedelaere trat zur Seite und machte eine einladende Handbewegung. "Kommen Sie herein und schnuppern Sie!"

Blazon blickte sich innerhalb des kleinen Raumes um.

"Wo lernt man sich besser kennen als während eines Spielchens?"

Saedelaere sah den Besucher erstaunt an.

"Wie?"

"Ja", Blazon nickte. "Machen wir ein Spielchen."

Er warf Karten, Rombies und Würfel auf den Tisch.

"Sie haben die Wahl!"

Saedelaere mußte lachen. Blazons Methode war ziemlich ungewöhnlich. Der Transmittergeschädigte hatte davon gehört, daß sein Besucher ein leidenschaftlicher Spieler war, aber er hatte niemals geglaubt, daß diese Leidenschaft so ausgeprägt sein könnte.

Alpha zog einen Stuhl zu sich heran.

"Ich habe darüber nachgedacht, mit wem ich während des Fluges spielen könnte", erläuterte er. "Die Mutanten kommen nicht in Betracht, sie können zu leicht betrügen. Kosum wird mit den Kontrollen beschäftigt sein, und mein Bruder mag nicht mit mir spielen. Also bin ich auf Sie gekommen. Spielen Sie gern?"

"Ich bin etwas überrascht", gestand Saedelaere. "Aber warum sollten wir nicht ein Spielchen machen?"

Blazon drohte ihm mit einem Finger.

"Ich warne Sie, Alaska. Ich bin ein guter Spieler. Ich gewinne fast immer."

Saedelaere lehnte sich zurück und blickte den anderen abwartend an.

"Ich werde ein guter Verlierer sein."

*

Der Roboter hatte den Behälter mit einer Greifhand hochgehoben und hielt ihn vor Corellos Gesicht. Die Händchen des Mutanten bewegten sich vorsichtig.

Blazon Beta sah bewundernd zu, mit welcher Geschicklichkeit Corello arbeitete.

"Sie müssen dieses Material behandeln, als wäre es etwas Lebendiges", sagte der Mutant leise. "Denn im gewissen Sinn ist es das auch."

Blazon Beta sah ihn skeptisch an.

"Sie halten meine Äußerung für übertrieben?" fragte Corello. "Die Energie dieses Sextagoniums kann von uns zwar bis zu einem gewissen Grade manipuliert werden, aber kontrollieren können wir sie nicht. Diese Energie ist genauso geheimnisvoll wie die Energie des Lebens."

"Das ist mir zu mystisch", erklärte Blazon Beta.

Corello unterbrach seine Arbeit und blickte sich um.

"Ich vermisste ihren Bruder", erklärte er. "Warum ist er nicht hier, um uns zu helfen?"

"Er und Saedelaere machen ein Spiel." Blazon Beta lächelte entschuldigend. "Wenn wir ihn wirklich brauchen sollten, wird er sofort hier sein."

"Und woher will er wissen, wann wir ihn brauchen?"

"Er wird es fühlen", sagte der kleine Plophoser.

"Fühlen?" fragte Corello irritiert.

"Wir fühlen beide, wenn einer den anderen braucht", erklärte der Sextadim-Physiker. "Das hat nichts mit parapsychischen Kräften zu tun. Es muß mit irgendeinem anderen Phänomen zusammenhängen."

Der Roboter gab Corello den zweiten Behälter.

"Wir werden jetzt sechshundert Gramm abfüllen", sagte der Mutant. "Zusammen mit dem Gewicht des Behälters wird unsere kleine Bombe siebenhundertfünfzig Gramm wiegen. Mehr kann ich nicht bewältigen."

Er schob beide Behälter in den strahlensicheren Arbeitstank und verschloß die Tür.

"Jetzt sind Sie an der Reihe, Blazon Beta."

Der Wissenschaftler nickte. Er ergriff das Steuergerät. Der kleine Roboter im Arbeitstank begann sich zu bewegen. Durch die Panzerplastscheibe konnten die beiden Männer genau beobachten, was innerhalb des Tanks geschah. Der Roboter, der wie eine große Heuschrecke aussah, öffnete beide Behälter. Er füllte die vorgeschriebene Menge um. Das Sextagonium sah wie zäher Schleim aus, Die sechshundert Gramm, die abgefüllt wurden, bildeten sofort einen Klumpen, der ebenfalls zu pulsieren begann.

"Sehen Sie!" forderte Corello den anderen auf. "Es ist völlig gleichgültig, welche Menge man abspaltet. Jedes Teilchen Sextagonium besitzt ein Eigenleben."

Sie sahen zu, wie der Roboter die Behälter wieder schloß. Corello überprüfte ihre Strahlensicherheit.

"Wie alle Energie ist Sextagonium für gute und böse Zwecke zu verwenden", sagte er. "Es kann nutzbringend und zerstörerisch angewandt werden."

"Worauf wollen Sie hinaus?"

"Auf die Polarisation aller Dinge", antwortete Corello. Er gab keine weitere Erklärung ab, sondern öffnete den Arbeitstank und nahm den kleineren Behälter heraus.

"Ich habe mir diese Arbeit schwieriger vorgestellt", gab Blazon Beta zu. "Auf Last Hope ergriffen wir zahlreiche Vorsichtsmaßnahmen, bevor wir Sextagonium teilten."

"Es kommt auf die Verhältnisse an", gab Corello zurück. "Auf das Verständnis zwischen Ihnen und dieser Energie."

"Das halte ich für übertrieben", -sagte Blazon Beta offen.

Das Gesicht des Supermutanten verzog sich. Blazon Beta begriff, daß Corello lächelte.

"Alles, was existiert, entstand aus einem Uratom", sagte Corello. "Sie und ich ebenso wie dieses Sextagonium. Wenn es uns auch noch so fremdartig vorkommt, ist es doch ein Teil von uns."

Wir sind gemeinsamen Ursprungs."

Der Sextadim-Physiker antwortete nicht. Corello schien von seinen Theorien überzeugt zu sein. Blazon Beta wußte, daß der Mutant sehr sensibel war. Doch der Sextadim-Physiker hielt nichts von der Mystifizierung physikalischer Ereignisse. Alles konnte mit Formeln erklärt werden. Dinge, die noch nicht bekannt waren, würden sich später mit Formeln erklären lassen.

Das gesamte Universum war eine mathematische Gleichung. Alles paßte zusammen.

"Sie sagen, daß es zwischen Ihnen und Ihrem Bruder eine geheimnisvolle Verbindung gibt", fuhr Corello fort. "Warum glauben Sie mir nicht, daß ich fühlen kann, was mit diesem Sextagonium los ist. Ich würde sofort merken, wenn es in eine kritische Phase träte."

"Sie sind paraphysisch begabt." "Ich glaube, daß jeder Mensch latente Psi-Kräfte besitzt", meinte Corello. "Sie werden nur bei wenigen vollkommen frei."

Sein Tragroboter hakte den kleinen Behälter an seinem Körper fest.

"Das wäre alles", sagte Corello. "Wir können uns jetzt um die anderen Vorbereitungen kümmern."

*

Blazon Alpha legte den letzten Soli auf den Tisch. Auf der anderen Seite, vor Saedelaeres Platz lag ein ansehnliches Geldhäufchen.

"Sind Sie mit dem Teufel im Bunde?" erkundigte sich Blazon Alpha. "Sie haben mir in einer halben Stunde achtzehn Solar abgenommen."

Saedelaere ergriff seine Karten. "Ich beginne zu verstehen", fuhr Blazon Alpha fort. "Ich muß das Gesicht des Menschen sehen, mit dem ich spiele. Ich bin darauf trainiert, kleinste Reaktionen zu erkennen:

das Zucken eines Muskels, das sanfte Beben der Lippen, die Veränderung der Pupillengröße." "Soll ich meine Maske abnehmen?" fragte Alaska.

Blazon Alpha schüttelte den Kopf und warf die Karten auf den Tisch.

"Ich gebe mich geschlagen."

Der Transmittergeschädigte zog den letzten Soli seines Gegenspielers zu sich heran und stapelte die Geldstücke aufeinander.

"Ich frage mich nur, gegen wen an Bord der GEVARI ich überhaupt eine Chance haben werde", überlegte Blazon Alpha.

"Was halten Sie davon, nicht zu spielen?"

"Nicht spielen?" Blazon Alpha schüttelte den Kopf. "Spielen gehört zu meinem Leben. Ich kann ohne Spiel nicht auskommen."

"Dann", empfahl ihm Saedelaere, "nehmen Sie viel Geld mit auf die Reise. Aber Sie haben einen Trost:

Vielleicht werden wir keine Zeit zum Spielen haben."

Die GEVARI löste sich von der Außenfläche der INTERSOLAR und glitt davon.

In den letzten Stunden hatte sich Mentro Kosum mit der Steuerung des diskusförmigen Schiffes vertraut gemacht.

Der Emotionaut war von der GEVARI begeistert. Die verbesserte SERT-Haube ließ einen noch engeren Kontakt zum

Schiff zu als die bekannten Modelle. Gedankenschnell wurden Impulse ausgetauscht und ausgewertet.

Perry Rhodan und Atlan standen in der Zentrale der INTERSOLAR vor dem Panoramabildschirm und beobachteten, wie sich das kleinere Schiff langsam entfernte.

Auch die GOOD HOPE II hielt sich in der Nähe auf. Die beiden Schiffe waren einsatzbereit. Rhodan rechnete damit, daß die GEVARI angegriffen werden konnte, noch bevor sie ihr Ziel erreicht hatte.

- An Bord der INTERSOLAR und der GOOD HOPE II war man darauf vorbereitet, sofort einzugreifen, wenn die GEVARI in Gefahr geraten sollte. Solange sich die Besatzungsmitglieder der GEVARI noch außerhalb des Schwarms befanden, konnten sie auch durch den Transmitter des Diskusschiffs fliehen.

Im Hintergrund sah Rhodan das silberne Band des Schwarmes. Das war das Ziel der GEVARI.

"Glaubst du, daß sie es schaffen?" fragte der Terraner seinen arkonidischen Freund.

"Ich mache mir Sorgen", gestand Atlan. "Es gibt viele Unsicherheiten. Schon während des Durchbruchversuchs kann es zu einer Katastrophe kommen. Aber auch wenn die GEVARI in den Schwarm eindringen sollte, ist sie ständig in Gefahr. Objektiv gesehen, sind die Aussichten der acht Besatzungsmitglieder nicht sehr gut."

"Hätten wir diesen Einsatz nicht riskieren sollen?"

"Das habe ich mich ebenfalls bereits gefragt", entgegnete Atlan. "Alle Informationen, die wir besitzen, deuten darauf hin, daß die Teilung aller Gelben Herrscher, die sich innerhalb des Schwarmes aufhalten, unmittelbar bevorsteht. Wenn es dazu auf den Planeten unserer Galaxis kommen sollte, sind alle Zivilisationen bedroht.

Die Völker würden Jahrtausende brauchen, um sich von einem solchen Schlag zu erholen. Ein altes terranisches Sprichwort sagt, daß ein Ertrinkender nach einem Strohalm greift, um sich zu retten. Das trifft genau auf unsere Situation zu. Wir sind verzweifelt genug, daß wir alles versuchen müssen. Die GEVARI ist unser Strohalm, nicht mehr und nicht weniger. Wir glauben nicht, daß dieses Schiff und seine Besatzung eine Wende herbeiführen können, aber wir hoffen es."

Rhodan war derselben Auffassung. Sie befanden sich tatsächlich in einer verzweifelten Lage.

Wenn Rhodan an die räumlichen Ausmaße des Schwarmes dachte, erschien es ihm unmöglich, daß ein so kleines Schiff wie die GEVARI in diesem Gebiet etwas erreichen konnte.

Wieder blieb ihnen nur die Hoffnung, daß ihnen der Zufall zu Hilfe kam. Vielleicht bedurfte es nur einer geringen Manipulation, um die Invasion der teilungsbereiten Gelben Eroberer aufzuhalten oder zumindest hinauszuzögern.

"Wir arbeiten zu langsam", fuhr Atlan fort. "Das ist nicht anders möglich, denn die meisten Menschen haben genügend mit der Erhaltung ihrer Existenz zu tun. Die Folgen der Verdummung sind, daß wir keine wirksamen Gegenmaßnahmen treffen können."

"Vielleicht kann Waringers Team auf der Hundertsonnenwelt ein Gerät entwickeln, das die Verdummung aller Intelligenzen endgültig aufhebt."

"Wiederum nur eine Hoffnung", erwiderte Atlan. "Wir müssen uns an das halten, was uns jetzt zur Verfügung steht."

Rhodan richtete seine Blicke wieder auf den Bildschirm.

Die GEVARI war nur noch ein kleiner Lichtpunkt auf der Mattscheibe. Der Funkverkehr funktionierte jedoch reibungslos.

In der Nähe des Schwarmes blieb alles ruhig. Wenn irgendwelche Intelligenzen die GEVARI beobachteten, hielten sie sie für harmlos.

Das würde sich ändern.

Sechshundert Gramm Sextagonium würden vor dem Schmiegschirm explodieren und den Bewohnern des Schwarmes klarmachen, daß die Immunen der Galaxis zum Gegenschlag ausholten.

*

Von Kosums Gesicht war nur die Kinnpartie zu sehen. Die neue SERT-Haube war größer und schwerer als alle vorangegangenen Modelle. Eine breite Öffnung in Augenhöhe, zusätzlich mit Objektiven ausgerüstet, ermöglichte dem Emotionauten das Sehen.

Aus dem Kopfe der Haube führten zahlreiche Anschlüsse zu den Kontrollen und zur Positronik.

Saedelaere, der neben Kosum saß, spürte, daß der Emotionaut bereits eine enge Verbundenheit mit dem Diskusschiff erreicht hatte. Alle Manöver der GEVARI wurden schnell und fehlerfrei durchgeführt.

Der Transmittergeschädigte schaute in die Zentrale. Er sah Corello im "Sattel" des Trageroboters sitzen. Der Supermutant hatte beide Augen geschlossen. Er machte einen konzentrierten Eindruck. Balton Wyt und Gucky unterhielten sich leise.

Die beiden Sextadim-Physiker studierten Zahlentabellen. Merkosh schien zu schlafen, aber Saedelaere wußte, daß dieser Anblick täuschte.

"Wir haben direkten Kurs auf den Schwarm", klang Kosums Stimme auf. "Wie abgesprochen, werden wir fünfunddreißig Kilometer vor dem Schmiegschirm auf Parallelkurs gehen. Diesen Kurs werden wir so lange beibehalten, bis Corello seine Arbeit beendet hat. Danach werden wir entscheiden, ob wir in den Schwarm einzudringen versuchen."

Der Sextagoniumsprengkörper hing an einem Arm von Corellos Tragroboter. Es war ein zylindrischer, von antimagnetischem Kunststoff umgebener Behälter.

Blazon Alpha blickte auf.

"Mein Bruder und ich haben noch einmal alles durchgesprochen. Die Reaktionen des Schmiegschirms sind nicht vorherzusehen. Wir wissen auch nicht, wie das Raum-Zeit-Kontinuum reagieren wird."

"Glauben Sie, daß es zu heftigen physikalischen Reaktionen kommen wird?" fragte Saedelaere.

"Wir haben Perry Rhodan bereits davor gewarnt", erwidert Blazon Alpha. "Das Unternehmen ist in jedem Fall ein Risiko. Es kann innerhalb dieses Raumsektors zu einem Energieschock mit verheerenden Folgen kommen. Die Sicherheit dieses Schiffes wäre dann ebenso gefährdet wie die der GOOD HOPE und der INTERSOLAR. Natürlich würden auch alle in diesem Gebiet gelegenen Sonnensysteme davon betroffen werden."

"Wie gefällt dir das, Alaska?" fragte Gucky. "Bekommst du jetzt kalte Füße?" Saedelaere reagierte nicht auf den Einwurf des Mausbibers.

"Wir wußten von diesen Gefahren schon vor unserem Start", erklärte er. "Vielleicht werden wir uns ihrer nur so deutlich bewußt, weil das entscheidende Manöver unmittelbar bevorsteht."

Corello schlug die Augen auf.

"Ich bin bereit", sagte er.

Blazon Alpha rieb sich nervös die Hände.

"Jetzt könnte ich zur Ablenkung ein Spielchen brauchen."

Wenige Augenblicke später ließ Corello sich die Spezialbombe in die Hände legen. Er hielt sie vor sich. Wie versteinert kauerte er im Tragesitz des Roboters.

Die GEVARI wurde langsamer.

Saedelaere richtete einen Funkspruch an die INTERSOLAR und gab bekannt, daß das Ziel fast erreicht war.

"Alles bleibt ruhig", lautete Rhodans Antwort.

"Unsere Ortungsgeräte zeigen keine Reaktionen, die auf eine ungewöhnliche Entwicklung innerhalb des Schwarmes schließen lassen."

Saedelaere lachte auf.

"Wer sollte sich auch um die GEVARI kümmern?"

Er beobachtete aus den Augenwinkeln, daß Kosum ruckartig den Kopf bewegte.

"Vorläufiges Ziel erreicht!" Die Stimme des Emotionauten klang dumpf unter der Haube hervor. "Ich gehe jetzt auf Parallelkurs."

Saedelaere fühlte, daß es auf seiner Haut zu kribbeln begann. Die Spannung, die ihn überkam, ließ seine Stimme fast schrill erscheinen, als er sagte: "Sind Sie bereit, Ribald Corello."

"Ja."

Auf dem Bildschirm war der schillernde Kristallschirm zu sehen. Er bedeckte das gesamte Blickfeld. Die GEVARI hatte ihre Geschwindigkeit der des Schwarmes angepaßt. Das bedeutete, daß Corello die Sextagoniumladung vor einem relativ unbeweglichen Ziel zur Explosion bringen konnte.

An der Positronik flammten einige Kontrolllichter auf. Kosum trat über die SERT-Haube mit dem Bordrechner in Verbindung. Sobald die Explosion erfolgt war, sollte das Diskusschiff auf eine eventuell entstehende Strukturlücke zurasen.

Das war die Theorie! dachte Saedelaere.

Was in Wirklichkeit geschehen würde, konnte niemand voraussagen.

In der Zentrale der GEVARI trat Stille ein. Alle blickten wie gebannt zu Corello, von dem es nun abhing, wann der Angriff gegen den Schmiegschirm erfolgen würde.

Saedelaere bekam einen trockenen Hals.

Er war froh, daß sich jetzt niemand von Bord der INTERSOLAR über Funk meldete.

Kosum saß leicht nach vorn gebeugt in seinem Sessel und wartete.

Noch lag die Bombe in Corellos Händen. Die Ärmchen des Mutanten zitterten. Corello besaß kaum die Kraft, siebenhundertfünfzig Gramm festzuhalten.

Gucky war als einziger nicht auf seinem Platz. Er watschelte zwischen Balton Wyt und den Blazon-Brüdern hin und her. Merkosh schien noch immer zu schlafen. Der Gläserne hatte die Lehne seines Sitzes nach hinten sinken lassen und die Arme hinter dem Kopf verschränkt.

Mit dieser Geschwindigkeit hätten sie monatelang am Schwarm entlangfliegen können, ohne sein Ende zu erreichen. Das veranschaulichte die Größe des Schwarmes.

Saedelaere blickte auf die Uhr.

Seit zwei Minuten befanden sie sich auf Parallelkurs.

In diesem Augenblick meldete sich Rhodan von der INTERSOLAR.

"Ist etwas nicht in Ordnung?"

"Keine Schwierigkeiten, Sir!" Der hagere Mann sprach leise, um Corello nicht zu stören. "Corello läßt sich Zeit."

Rhodan schien nicht überzeugt zu sein.

"Vielleicht ist er zu schwach."

Besorgt musterte Saedelaere den Telepsimaten.

"Wir werden Sie jetzt nicht stören", erklärte Rhodan. "Rufen Sie uns, wenn etwas nicht nach Plan verlaufen sollte."

Saedelaere war sicher, daß Corello mitgehört hatte, aber er wandte sich nicht an den Mutanten. Corello mußte selbst wissen, ob er das Experiment abbrechen wollte.

Wieso zögerte er noch?

Die Sensibilität des Mutanten war bekannt. Jede seelische Krise konnte die parapsychischen Fähigkeiten Corellos beeinflussen. "Siebenhundertfünfzig Gramm waren das höchste Gewicht, das Corello nach der Art eines Fiktivtransmitters durch den Hyperraum auf ein bestimmtes Ziel schleudern konnte.

Vielleicht mußten sie umkehren und einen leichteren Behälter für Corello konstruieren. Je schwächer die Bombe jedoch war, desto weniger bestand Aussicht auf Erfolg.

Während Saedelaere noch darüber nachdachte, wurde die Bombe in Corellos Händen unsichtbar.

*

Saedelaeres Hände krallten sich um die Lehnen seines Sessels. Unmittelbar nach der Auflösung des Spezialbehälters war ein leichter Hyperschok durch die GEVARI gelaufen. Bevor der Transmittergeschädigte sich davon erholt hatte, brach in einer Entfernung von fünfunddreißig Kilometern eine energetische Hölle los.

Das instabil gewordene Sextagonium gab schlagartig die in ihm geballten psionischen Energien frei.

Mit aufgerissenen Augen erkannte Saedelaere, wie ein gewaltiges, mindestens einen Lichtmonat durchmessendes Loch in den Schmiegschirm gerissen wurde. Ungeheure Energiefluten sprengten das normale Raum-Zeit-Kontinuum und suchten sich auf Dakkarspur einen Weg in den Hyperraum. Darüber hinaus wurde auch der Dakkarraum aufgerissen. Die Farbenpracht des Schauspiels konnte Saedelaere nicht über die Gefährlichkeit dieser Entwicklung hinwegtäuschen.

"Corello!" schrie er. "Es entsteht eine Energieverbindung über den Hyperraum in die Dakkarzone."

"Davor hatte ich gewarnt", gab der Mutant zurück. "Passen Sie auf, die GEVARI wird in einen energetischen Sog geraten."

Saedelaere fuhr herum. Obwohl die Bildschirme völlig blendfrei waren, tat die Helligkeit Saedelaeres Augen weh. Er konnte nur den oberen Rand der durch die Sextagoniumexplosion entstandenen Öffnung sehen. Der Hintergrund des Schwarm-innern wirkte dagegen dunkel, obwohl er normalerweise ebenfalls Licht abgab. Die Ränder des Loches sahen wie brennende Gummiwülste aus, die nach außen hin rötlich leuchteten.

"Ich bekomme das Schiff nicht unter Kontrolle!" rief Kosum. "Die SERT-Haube funktioniert nicht mehr."

Unwillkürlich griff Saedelaere zum Mikrophon der Funkanlage, ließ es jedoch sofort wieder sinken. Solange solche Energien sich austobten, war an eine Funkverständigung mit der INTERSOLAR oder der GOOD HOPE II nicht zu denken.

Auf dem zweiten Bildschirm sah Saedelaere jene Stelle über der Öffnung, wo der Einsteinraum sich geöffnet hatte. Ein schlauchförmiger Wurm aus reiner Energie reichte bis in den Dakkarraum.

Saedelaere schluckte nervös. Noch.. fand der Energieabfluß in einer Richtung statt. Nach allen bekannten hyperphysikalischen Gesetzen würde das jedoch nicht so bleiben. Die Natur mußte einen Ausgleich suchen und finden, wenn nicht sämtliche Systeme instabil werden und in sich zusammenbrechen sollten.

Eine unmittelbare Bedrohung der GEVARI bestand im Augenblick nicht. Der HÜ-Schirm des Schiffes absorbierte die Abstrahlenergie der gewaltsam geschaffenen Öffnung im Schmiegschirm. Die gefährlicheren Energien flossen in den Dakkarraum ab.

Saedelaere sah, wie Energie aus den umliegenden Gebieten des Schmiegschirms nachströmte, die einmal entstandene Lücke jedoch nicht schließen konnte. Dadurch erhielt der Schlauch immer neue Nahrung. Zusätzliche Energie staute sich in den Randgebieten des Loches.

Alles geschah innerhalb weniger Sekunden.

Saedelaere fühlte sich wie gelähmt. Er wußte, daß sie diese Ereignisse nicht kontrollieren konnten. Alles, was ihnen übrigblieb, war, auf die Weiterentwicklung zu warten.

Saedelaere hörte Blazon Alpha aufstöhnen. Offenbar war der Sextadimphysiker zu einer Erkenntnis gelangt, die für die Besatzung der GEVARI alles andere als angenehm war.

"Was geschieht jetzt?" rief Alaska. Die Stille innerhalb der Zentrale erschien ihm unerträglich. -

"Es wird zu einem energetischen Rückschlag kommen!" prophezeite Blazon Alpha "Niemand von uns rechnete damit, daß so viel Energie abfließen wurde. Das lassen sich weder der Hyper- noch der Dakkarraum gefallen Beide übergelagerte Medien werden sich auf ihre Weise sichern."

"Und was heißt das?" fragte Balton Wyt

"Es werden energetische Kräfte in unser Kontinuum einfließen, die sich erst stabilisieren müssen", erklärte Blazon Beta

"Also fremdartige Energie?" fragte Saedelaere

Der Sextadim-Physiker nickte bestätigend.

"Es wäre besser für uns und das Schiff, wenn wir von hier verschwinden würden."

"Dazu ist es jetzt zu spät", erklärte Mentro Kosum. "Die Kontrollen sprechen nicht an."

Bevor jemand noch etwas sagen konnte, trat der von den Wissenschaftlern angekündigte Effekt ein. Der Schlauch im Weltraum, durch den Energie in höhere Dimensionen abgeströmt war, blähte sich auf. Überschlagblitze gewaltigen Ausmaßes entstanden. Es dauerte nur Bruchteile von Sekunden, dann war innerhalb des Energieschlauchs eine zweite Strömung entstanden. Energie floß aus dem Dakkarraum in das Einsteinuniversum.

Sie mündete in der Öffnung, die durch die Sextagoniumexplosion entstanden war.

Saedelaere schluckte. Er sah, wie sich die Ränder des Loches erneut veränderten Dort prallten die verschiedenartigen Energien aufeinander.

"Der Sog!" schrie Corello "Passen Sie auf, daß wir nicht in den Sog geraten. sonst werden wir in den Schlauch gerissen und in den Dakkarraum abgestrahlt."

Mentro Kosum fluchte unbeherrscht und riß sich die SERT-Haube vom Kopf. Seine Hände tasteten nach den Kontrollschaltern der manuellen Steuerung.

Auch dieser letzte Versuch zur Rettung des Schiffes brachte nicht den gewünschten Erfolg. Das Diskusschiff wurde von fremdartigen Energien eingehüllt und mitgerissen.

Saedelaere wollte aufspringen, aber er kam auch nicht mehr zu dieser mehr oder weniger instinktiven Abwehrreaktion.

Ein heftiger Entmaterialisierungsschmerz zwang ihn in den Sessel. Während er nach Atem rang, wurde er sich der Tatsache bewußt, daß das gesamte Schiff in den Hyperraum gerissen wurde.

Das Beben des Schiffes schien in diesem Augenblick die einzige Verbindung zur Realität zu sein. Die Außenwände der GEVARI waren durchsichtig geworden. Die Bildschirme schienen ausgeglüht zu sein, sie ähnelten schwarzen Höhlenöffnungen. Saedelaere hatte das Gefühl, daß sein eigener Körper aufgebläht war. Er drehte den Kopf, wobei die Umwelt um ihn zu kreisen schien. Die anderen Besatzungsmitglieder hingen in ihren Sitzen. Ihre Bewegungen wirkten zeitlupenhaft, ihre Körper schienen schwerelos zu sein.

Saedelaere wollte sprechen, doch es gelang ihm nicht. Hinter den durchsichtig gewordenen Außenwänden des Schiffes tauchten große unförmige Schatten auf. Sie trugen glühende Kugeln mit sich. Noch weiter draußen bewegten sich andere Dinge: geheimnisvolle Leuchterscheinungen und wallende Nebel.

Alles sah unwirklich aus. Auch der Boden, den Saedelaeres Füße berührten, war durchsichtig.

Als der Transmittergeschädigte die Arme ausstreckte, stellte er fest, daß sein eigener Körper ebenfalls transparent zu werden begann. Erschrocken blickte Saedelaere zu den anderen hinüber und stellte fest, daß bei ihnen ein ähnlicher Effekt eintrat. Noch immer wurde das Schiff geschüttelt.

Alaska stellte fest, daß er weder einen Orientierungssinn noch einen Zeitbegriff besaß. Alles schien jetzt zu geschehen. Vergangenes und Zukünftiges waren ohne Bedeutung. Es fiel dem Mann mit der Maske auch schwer, räumliche Begriffe auf seine Umgebung anzuwenden. Nur gewaltsam gelang es ihm, den Schiffsboden als den unteren Bereich zu akzeptieren.

Wo sind wir? dachte er. Sein zweiter klarer Gedanke war: Wie kommen wir wieder hier weg?

Er wandte den Kopf und blickte zu Kosum hinüber.

Der Emotionaut sah wie ein gläserner Mensch aus. Er erwiderte Saedelaeres Blick und gab ihm ein Zeichen. Offenbar konnte auch er nicht sprechen. Da die Handbewegung des Raumfahrers zeitlupenhaft wirkte, vermochte Alaska nicht zu erkennen, was der andere damit andeuten wollte.

Saedelaere begriff, daß sie sich nicht mehr im Einsteinuniversum befanden. Wie die Sextadim-Physiker befürchtet hatten, war die GEVARI in ein fremdes Kontinuum gerissen worden. Die Frage war jetzt, ob die feindliche Umgebung das Schiff festhalten oder wieder ausstoßen würde. Das hing nicht zuletzt davon ab, ob der Energieschlauch zwischen den Dimensionen noch immer bestand. Wenn er inzwischen zusammengefallen war, gab es für die GEVARI keine Hoffnung mehr.

*

Auf den Bildschirmen der INTERSOLAR und der GOOD HOPE II war die Strukturlücke im Schmiegschirm des Schwarmes deutlich zu sehen. Rhodan und Atlan hatten erregt zugesehen, wie die GEVARI in einen energetischen Sog geraten und dann plötzlich verschwunden war. Der Energieschock hatte auch die beiden großen Schiffe erreicht und durchgeschüttelt. Die Positronik hatte zuvor alle empfindlichen Geräte ausgeschaltet, so daß es nicht zu Schaden gekommen war. Inzwischen arbeiteten alle Geräte wieder. Noch immer strahlte die Öffnung im Schmiegschirm Schockwellen ab. Sie waren jedoch zu schwach, um eines der Schiffe gefährden zu können."

"Ich bedaure, daß Abel nicht an Bord ist", sagte Rhodan, ohne die Bildschirme aus den Augen zu lassen. "Er könnte uns bestimmt einen Rat geben. Vielleicht war es ein Fehler, beide Sextadim-Physiker an Bord der GEVARI gehen zu lassen."

Atlas schüttelte den Kopf.

"Die Blazon-Brüder sind unzertrennlich. Einer allein ist nur die Hälfte wert."

"Auf jeden Fall ist die GEVARI verschwunden", erwiderte Rhodan. "Wir haben keinen Funkkontakt Auch die Transmitterverbindung spricht nicht an."

"Wir waren uns über das Risiko im klaren" warf Bully ein.

Rhodan sah seinen alten Freund an.

"Ich will nicht daran glauben, daß der GEVARI-Besatzung etwas zugestoßen ist."

"Wir dürfen die Augen nicht vor den Tatsachen verschließen", sagte Ras Tschubai ernst. "Auch ich hoffe noch immer auf ein Wiedersehen mit meinen Freunden, doch es scheint in weiter Ferne zu liegen."

Rhodan wandte sich an Maddock Holm, einen der verantwortlichen Wissenschaftler der INTERSOLAR "Wie beurteilen Sie die Situation?" Der grauhaarige Gelehrte ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Es war offensichtlich, daß er sich über die Vorgänge unmittelbar vor dem Schwarm ebenfalls nicht im klaren war.

"Die Tatsache, daß die Öffnung noch immer besteht, beweist, daß die Verbindung zu übergeordneten Räumen noch nicht zusammengebrochen ist", sagte er schließlich. "Wenn die GEVARI in den Hyper- oder gar in den Dakkarraum gerissen wurde, was nach unseren Meßergebnissen nicht ausgeschlossen werden kann, besteht immer noch die Chance auf eine Rückkehr, zumal es für den Hyperraum charakteristisch ist, daß er keine Fremdkörper festhalten kann. Andererseits wissen wir zu wenig über den Dakkarraum, um etwas über dessen Reaktionen sagen zu können."

"Die Öffnung im Schmiegschirm besteht noch immer", sagte Bully gedehnt.

"Ich weiß, worauf du hinauswillst", sagte Rhodan lächelnd. "Aber wir werden weder mit der INTERSOLAR noch mit der GOOD HOPE II in den Schwarm eindringen. Wir wissen noch nicht, was mit der GEVARI geschehen ist, außerdem sind die beiden großen Schiffe zu wichtig, als daß wir sie für ein solches Manöver aufs Spiel setzen können."

Bully verzog das Gesicht. Er war mit Rhodans Entscheidung nicht einverstanden.

"Vielleicht hat der Dicke recht, meinte jetzt auch Atlas. "Wir haben den Schmiegschirm aufgebrochen und nutzen die Chance nicht, die sich uns bietet."

Doch Rhodan ließ sich nicht umstimmen. Keines der beiden großen Schiffe verließ seinen Ortungsplatz.

Eine halbe Stunde später wurde mit einem extrem scharf gebündelten Richtstrahl erneut versucht, Funkverbindung mit der GEVARI zu bekommen, doch auch das mißlang.

Rhodans Gesicht wurde immer düsterer. Er zog sich zu einem Platz an den Kontrollen zurück und schwieg. Niemand konnte ihm die Verantwortung für die acht Besatzungsmitglieder der GEVARI abnehmen.

"Daß wir keinen Funkkontakt zur GEVARI bekommen, muß nicht unbedingt das Ende des Schiffes bedeuten" versuchte Atlas schließlich seinen Freund aufzumuntern.

"Nein", gab Rhodan sarkastisch zurück. "Vielleicht ist die GEVARI nur im Dakkarraum hängengeblieben."

"Es kann auch sein, daß sie sich innerhalb des Schwarmes befindet", mischte sich Maddock Holm ein. "Der Sog hatte das Schiff auf die Öffnung im Schmiegschirm zugerissen, bevor es endgültig entmaterialisierte. Möglich ist in einem solchen Fall

alles. Es kann sogar sein, daß das Schiff an einer anderen Stelle des Universums materialisiert ist."

Die Diskussion an Bord der INTERSOLAR ging weiter Rhodan beteiligte sich kaum daran. Er war in Gedanken bei den Besatzungsmitgliedern der GEVARI. Ihr Ende hatte einen unersetzlichen Verlust für die Menschheit bedeutet und den Gelben Eroberern den Weg in die Milchstraße endgültig freigemacht.

Die GEVARI hing nach wie vor in diesem seltsamen Raum in den sie ein energetischer Sog gerissen hatte.

Saedelaere war aufgestanden und bewegte sich quer durch die Zentrale. Er fühlte sich unsicher. Jede seiner Bewegungen wirkte übertrieben langsam. Er konnte noch immer nicht sprechen.

Er bewegte sich wie durch zähen Schleim Seine Blicke waren auf die beiden Sextadim-Physiker gerichtet, die wie aufgequollene durchsichtige Säcke in ihren Sitzen lagen. Alaska zwang sich, die seltsame Umgebung zu ignorieren. Er mußte voraussetzen, daß nichts von dem, was seine Augen erblickten. Realität war.

Menschliche Augen waren nicht imstande, innerhalb des Hyperraums feste Konturen wahrzunehmen. Die Sinnesorgane eines Menschen waren für das normale Raum-Zeit-Kontinuum geschaffen. Innerhalb höherer Dimensionen war das menschliche Gehirn überfordert.

Ein schwacher Trost, dachte Saedelaere.

Er blieb vor den Blazon-Brüdern stehen. Auf keinen Fall durfte er vergessen, daß er für sie ebenso unheimlich aussah wie sie für ihn. Aber es waren Wissenschaftler, die sich mit dem Ungewöhnlichen beschäftigten. Unter diesen Umständen durfte Saedelaere erwarten, daß sie auch in dieser Situation einen gewissen Abstand zu den Ereignissen bewahren konnten.

Saedelaere hob die Hand. Rein gefühlsmäßig dauerte dieser Vorgang über eine Minute, doch Saedelaere wußte, daß dies eine Täuschung sein konnte. Kein Mensch war in der Lage, den realen Zeitablauf innerhalb des Hyperraums zu bestimmen.

Die Wissenschaftler sahen ihn an.

Blazon Beta hob ebenfalls die Hand.

Noch einmal versuchte Alaska zu sprechen, aber er brachte keinen Ton hervor.

Er trat einen Schritt auf Blazon Beta zu und wollte ihn am Arm ergreifen. Seine Hand glitt durch das transparente Körpergewebe des Sextadimphysikers. Erschrocken zog er sie zurück.

Blazon Alpha erhob sich. Er ähnelte einem kleinen Ballon, der langsam in die Höhe schwebte.

Saedelaere deutete zu den Kontrollen.

Neben ihm tauchte Gucky auf. Der Mausbiber machte offenbar einen Versuch, seine parapsychischen Kräfte einzusetzen.

Es gelang ihm nicht.

Langsam zog er sich zu den Kontrollen zurück Der Ilt und Blazon Beta folgten ihm

Sie sahen, daß Kosum sich mit den Kontrollen beschäftigte

Die Hände des Emotionauten glitten jedoch durch alle Schaltelemente hindurch. Kosum konnte nichts verändern. Als er versuchte, die SERT-Haube aufzusetzen, konnte er sie nicht festhalten.

Erst jetzt bemerkte Saedelaere, daß seine Füße, wann immer sie den Boden berührten, ein ganzes Stück dann zu versinken schienen.

Unter diesen Umständen hatten sie keine Chance, die GEVARI auf schaltmechanischem Weg zu beeinflussen.

Saedelaere überlegte, wie er mit den anderen in Verbindung treten konnte. Ein Schreibstift schied von Anfang an aus, denn seine Spitze wurde das Papier durchdringen.

Licht! dachte Alaska. Ich muß es mit Lichtimpulsen versuchen.

Er trat näher an die Kontrollen herein und deckte ein Lämpchen mit seiner Hand ab. Das Licht strahlte durch seine transparente Hand.

Danach versuchte er, mit seinen Lippen bestimmte Worte zu formen, doch das ging so langsam, daß die anderen den Sinn nicht verstanden.

Alaska ließ sich in einen Sessel fallen. Er sank ein Stück in ihm ein, ohne Widerstand zu spüren. Alles schien schwerelos und durchsichtig zu sein.

Vor dem Schiff wallten leuchtende Nebel. Dahinter erkannte Saedelaere blasenförmige Gebilde verschiedenen Ausmaßes.

Waren es Galaxien - oder sogar Universen?

Waren es Gebilde aus reiner Energie, Urstoff der Schöpfung?

Saedelaere schloß die Augen. Das Bild verschwand nicht. Der Transmittergeschädigte sah durch seine transparenten Augenlider.

Er blickte zu Mentro Kosum hinüber, der sich noch immer um die Schaltelemente bemühte. Die Erschütterungen, die das Schiff durchliefen, hatten nachgelassen. Saedelaere sah darin jedoch eher eine Gefahr als eine beruhigende Entwicklung. Wenn das Schiff sich überhaupt nicht mehr bewegen wurde, konnte das die endgültige Gefangenschaft in einer übergeordneten Dimension bedeuten.

Wie lange konnte man in einem solchen Raum existieren?

Wahrscheinlich erlag man dem Wahnsinn, bevor man starb.

Weit im Hintergrund glaubte Saedelaere ein bewegliches Gebilde zu sehen. Es hob sich durch seine Helligkeit von den Nebeln und Blasen ab.

Vielleicht war es die Öffnung zum Einsteinuniversum, unendlich weit entfernt.

Saedelaere wunderte sich darüber, daß sie noch atmen konnten. Oder brauchten sie überhaupt keinen Sauerstoff?

Der Mann mit der Maske ließ sich wieder aus dem Sitz gleiten und versuchte, die transparente Außenwand des Schiffes zu durchdringen. Es gelang ihm nicht. Obwohl er keinen Widerstand spüren konnte, kam sein Körper plötzlich zur Ruhe. Er gelangte nicht weiter nach draußen.

Also gab es auch hier feste Grenzen. Linien, die man nicht überschreiten konnte.

Blazon Beta, der Saedelaere nicht aus den Augen gelassen hatte, unternahm jetzt einen ähnlichen Versuch.

Die anderen beobachteten ihn dabei.

Während der kleine Mann zum Teil in die Außenwand des Schiffes eintauchte, ohne jedoch unsichtbar zu werden, nahmen die Vibrationen, die den Schiffskörper durchliefen, wieder an Intensität zu.

Saedelaere winkte Blazon Beta zu.

Die beiden Männer kehrten zu ihren Plätzen zurück.

Alaska wartete, was nun geschehen würde. Ihre Situation konnte sich kaum noch verschlimmern.

Die GEVARI vibrierte immer heftiger. Die Bilder, die Saedelaeres Augen aufnahmen, wurden immer undeutlicher. Die Konturen verschoben sich. Das Schiff schien auf eine der im Nichts schwebenden Blasen zuzusinken. Es war hilfloses Opfer unverständlicher Gewalten.

Plötzlich verschwand die geisterhafte Umgebung.

Helles Licht flutete durch die Panzerplastkuppel und blendete Saedelaere.

Er hatte das Gefühl, daß die GEVARI sich mit ungeheuren Beschleunigungswerten auf irgend etwas zubewegte.

"Kosum!" rief er mit sich überschlagender Stimme. "Kosum! Tun Sie etwas."

Meine Stimme! dachte er. Ich habe meine Stimme zurückgewonnen.

Irgendwo vor ihnen war ein riesiger orangeroter Fleck. Die GEVARI stürzte darauf zu.

3.

"Eine Sonne!" Wie hingezaubert stand Gucky plötzlich neben Saedelaeres Sessel. Der Transmittergeschädigte begriff, daß der Mausbiber mit Erfolg einen kurzen Teleportersprung versucht hatte. "Eine Sonne mit vier Planeten."

Verwirrt sah Saedelaere auf die Ortungsanlagen. Vor seinen Augen flimmerte es, aber er konnte die Werte ablesen.

"Wir sind wieder draußen!" Während er sprach, stülpte Mentro Kosum sich die SERT-Haube über den Kopf.

"Der Rückfluß der Energie hat uns mitgerissen!" erklärte Blazon Alpha so gelassen, als kamen sie von einem ungefährlichen Rundflug zurück. "Zum Glück scheint die Öffnung im Schmiegschirm nach wie vor zu existieren."

Saedelaere richtete sich auf. Die Bilder auf den Mattscheiben waren noch zu verwirrend. Er blickte durch die Panzerplastkuppel nach draußen. Jetzt konnte er die riesige Öffnung im Schmiegschirm sehen. Die GEVARI mußte eine weite Strecke zurückgelegt haben, denn Saedelaere sah den Schirm jetzt aus einem völlig anderen Winkel.

Dann begann sein Herz schneller zu schlagen. Er begriff, was geschehen war.

Der Energiesog hatte die GEVARI auf die Öffnung im Schmiegschirm zugerissen, mit in den Hyperraum gezogen und dann innerhalb des Schwarmes ausgestoßen.

Saedelaeres Hände wurden feucht.

Sie hatten ihr Ziel erreicht.

Doch schon kam eine neue Alarmmeldung.

"Die rote Sonne!" meldete Mentro Kosum. "Sie zieht das Schiff an."

"Praspa!" sagte Ribald Corello leise. Er hockte vornübergebeugt auf dem Tragesitz seines Roboters und beobachtete die Bildschirme. "Das ist Praspa."

Saedelaere wußte, daß der Mutant früher einen eigenen Sprachschatz besessen hatte.

"Was bedeutet das?" fragte er Corello.

"Die feindliche Rote", übersetzte der Mutant. Seine dünnen Finger glitten über eine Schaltanlage vor seinem Spezialsitz. Auf diese Weise gab er Befehlsimpulse an seinen Roboter. Der Automat näherte sich den Kontrollen.

Auf den Bildschirmen tauchte die dritte Welt des geheimnisvollen Sonnensystems auf.

"Glauben Sie, daß es Zufall ist, daß wir ausgerechnet hier herausgekommen sind?" fragte Balton Wyt die beiden Sextadim-Physiker.

Keiner der beiden Bruder antwortete. Ebenso wie die anderen Besatzungsmitglieder beobachteten sie jetzt die Bildschirme, wo die Fernortung ein großes Bild des dritten Planeten aufzeichnete. Der etwa erdgroße Planet wurde von einem kugelförmigen Netz verschiedenartig gefärbter Energiebahnen umgeben.

Saedelaere hatte niemals zuvor etwas Derartiges gesehen.

Es sah so aus, als hatte man den gesamten Planeten in Strahlbahnen eingehüllt.

"Der Planet ist in einen Kokon aus Energie gehüllt", sagte Blazon Beta mit gedämpfter Stimme.

"Kokon wäre ein guter Name für den Planeten", meinte Saedelaere.

"Die Energiebahnen sehen wie Schienen aus", stellte Mentro Kosum fest. "Ich mochte wissen, wer dafür verantwortlich ist. Natürlichen Ursprungs können die Bahnen nicht sein."

Auf jeden Fall können wir sicher sein, daß wir von diesem System nach unserem Rücksturz aus dem Hyperraum angezogen wurden", sagte Blazon Beta.

Saedelaere registrierte erleichtert, daß die Erschütterungen der GEVARI nachließen.

Auch Kosum entspannte sich. Er bekam das diskusförmige Schiff mehr und mehr unter Kontrolle.

"Die Gefahr, daß die GEVARI in die rote Sonne stürzen wurde, war damit gebannt.

"Das Loch im Schmiegschirm besteht noch immer", sagte Merkosh. "Wir könnten jetzt umkehren."

Saedelaere schüttelte den Kopf. Er beugte sich über die Kontrollen und versuchte, eine Funkverbindung zur INTERSOLAR herzustellen. Es mißlang. Eine Wand aus Energie lag zwischen ihnen und den beiden großen Schiffen und verhinderte jede Kontaktaufnahme.

"Ich schätze, daß der Schmiegschirm noch eine Stunde geöffnet bleiben wird", meldete sich Corello zu Wort. "Erst dann wird sich die Lage stabilisieren."

"Wir bleiben der Schienenwelt vorläufig fern", entschied Saedelaere. Es wäre zu riskant, sie schon jetzt anzufliegen. Erst wollen wir uns einmal orientieren. Es wird am besten sein, wenn wir auf einem der anderen Planeten landen."

Kosum beugte sich vor. Er beobachtete die Bildschirme der Ortungsanlage.

"Ich schlage den äußeren Planeten vor, Alaska. Sehen Sie ihn sich an."

"Es scheint eine Wasserwelt zu sein", stellte Balton Wyt fest

Saedelaere sah den Telekineten an.

"Ziemlich kalt, vermutlich. Die Meere sind jedoch nicht gefrören."

"Wir interessieren uns sehr für Kokon", erklärte Blazon Beta.

"Doch unter den gegebenen Umständen sehen wir ein, daß es besser ist, wenn wir uns zunächst einen sicheren Stützpunkt suchen." Saedelaere wandte sich an Gucky. "Spürst du irgendwelche Gedankenimpulse?"

Der Mausbiber entgegnete unsicher: "Ich spüre starke Mentalimpulse, bin jedoch nicht sicher, ob sie von irgendwelchen Individuen ausgestrahlt werden. Es gibt zahllose Störeffekte."

Saedelaere war erleichtert darüber, daß nirgends Raumschiffe der Schwarmbewohner auftauchten. Damit hatte sich Atlans Vermutung bestätigt, daß die Wachflotte der Gelben Eroberer nur dort zugegen war, wo im Wege liegende Planeten bewußt übernommen werden sollten. Es würde auch für die Bewohner des Schwarmes schwer sein, ein so kleines Objekt wie die GEVARI zu orten, zumal die Impulse des Schiffes noch von den Energien der Schmiegschirmöffnungen überlagert wurden.

Die Eindringlinge konnten sicher sein, daß man sie noch nicht entdeckt hatte.

Alaska hatte keine Bedenken mehr, daß sie sich in aller Ruhe einen Stützpunkt aussuchen konnten. Damit hatten sie mehr erreicht, als er unter den gegebenen Umständen erwartet hatte. Jetzt kam es darauf an, den einmal errungenen Vorteil zu nutzen. Vor allem mußte nach einer Möglichkeit gesucht werden.

Verbindung zu den beiden großen Schiffen außerhalb des Schwarmes aufzunehmen.

Die GEVARI entfernte sich jetzt wieder von der roten Sonne. Kosum hatte das Schiff völlig unter Kontrolle. Die Ortungsgeräte arbeiteten nach wie vor unzuverlässig. Sie mußten fremde und starke Energien anpeilen, die zum Teil vom Schienenplaneten und zum Teil vom Schmiegschirm kamen.

Der Emotionaut steuerte die GEVARI auf die Wasserwelt zu, Kokon war nicht mehr zu sehen, aber die von ihm ausgehenden Impulse waren das beherrschende Element bei den Ortungsgeräten.

"Es gibt nur einen kleinen Kontinent mit mehreren vorgelagerten Inseln", stellte Saedelaere fest, als sie näher an die Wasserwelt herankamen. "Keine Anzeichen für eine Zivilisation."

"Trotzdem schlage ich vor, daß wir ins Meer tauchen", sagte Balton Wyt. "Dort sind wir am sichersten."

"Das ist auch mein Plan", entgegnete Saedelaere. "Mentro, Sie bringen das Schiff unter die Wasseroberfläche. Wir werden es an einer flachen Stelle auf Grund setzen."

Der Emotionaut stimmte zu. Er konzentrierte sich jetzt ganz auf die bevorstehenden Manöver.

"Keine lange Kreisbahn!" befahl Alaska. "Das würde nur die Entdeckungsgefahr vergrößern. Je schneller wir unten sind, desto besser für uns."

Kosum hob die Schultern. Es gab mehrere Arten, die GEVARI nach unten zu bringen, wenn Saedelaere die gefährlichste bevorzugte, war das seine Angelegenheit.

Zum erstenmal seit ihrer Rematerialisierung nahm Saedelaere sich Zeit, sich um ihre Umgebung außerhalb des entdeckten Sonnensystems zu kümmern. Das Gebiet, in das sie eingedrungen waren, hätte zum Weltraum gehören können. Es gab kaum Unterschiede zu irgendeinem galaktischen Sektor. Dicht geballte Sonnen wie hier gab es auch im Zentrum der Galaxis. Lediglich das Leuchten des Schmiegschirms, das auch von hier aus zu sehen war, bewies dem Transmittergeschädigten, daß sie sich innerhalb des Schwarmes befanden.

Die Terraner waren auf dem besten Weg, sich einen Brückenkopf innerhalb des Schwarmes zu schaffen.

Vielleicht wurde Waringer bald ein anderes System zum Eindringen in den Schwarm entwickeln. Corello war zu sensibel und zu schwach, um solche Experimente ständig wiederholen zu können. Außerdem hatte der Einsatz des Mutanten und einer Sextagoniumbombe bewiesen, wie gefährlich ein solches Unternehmen für alle war, die daran teilnahmen.

"Wir haben Ribald noch immer nicht gratuliert!" drang Guckys Stimme in seine Überlegungen. "Ohne ihn waren wir jetzt nicht hier."

"Gratuliert mir nicht", wehrte der Mutant ab. "Niemand weiß, was noch alles geschehen wird. Ich mache mir Gedanken darüber, daß wir von Kokon angezogen wurden. Diese Welt hat innerhalb des Schwarmes offensichtlich eine übergeordnete Bedeutung. Wir befinden uns innerhalb eines gefährlichen Sektors."

Merkosh deutete auf den Bildschirm, wo sich die obere Halbkugel der Wasserwelt abzeichnete.

"Wir werden bald in Sicherheit sein."

"Einmal werden wir unser Versteck wieder verlassen müssen", mischte sich Blazon Beta ein. "Es hilft uns nicht weiter, wenn wir uns unter der Wasseroberfläche verkriechen."

"Wir brauchen Zeit", erklärte Saedelaere. "Wir müssen in aller Ruhe orten und auswerten können. Dann erst werden wir den nächsten Schritt tun."

Zweifellos würde sie ihr nächster Einsatz nach Kokon führen, überlegte der hagere Terraner. Dieser Planet war so geheimnisvoll, daß sie ihn nicht unbeachtet lassen konnten.

Vor allem die Blazon-Brüder würden auf einer Erforschung dieser Welt bestehen.

Saedelaere war entschlossen, die Wasserwelt zu ihrem Stützpunkt zu machen. Von dort aus konnten sie mit ihren Fluglinsen in andere Gebiete vorstoßen. Sollte es sich als notwendig erweisen, größere Strecken zurückzulegen, konnten sie noch immer auf die GEVARI zurückgreifen.

Die Wasserwelt, von Mentro Kosum inzwischen auf "Praspa IV" getauft, schien unbelebt zu sein. Messungen ergaben, daß die Atmosphäre dünn, aber atembar war. Praspa IV mußte vor undenklichen Zeiten ein warmer Planet gewesen sein. Vielleicht war er, wie so viele andere Himmelskörper, vom Schwarm eingefangen worden.

Auch jetzt, da die GEVARI in den obersten Schichten der Atmosphäre flog, gab es keinen Hinweis auf intelligentes Leben an der Oberfläche. Der einzige Kontinent schien vulkanischen Ursprungs zu sein, dunkelbraune Lavagebirge erstreckten sich von Küste zu Küste. Auch die Inseln machten einen öden und verlassen Eindruck. Die Oberfläche des Meeres wirkte relativ unbewegt.

Die GEVARI sank schnell tiefer. Ihre Bewegungen wirkten jetzt nicht mehr gleichmäßig, sondern ruckartig.

"Das kommt von der extrem steilen Landekurve", erklärte Kosum, der die Gedanken seiner Begleiter zu erraten schien. "Dafür werden wir schnell unten sein."

Das Schiff raste quer über eine Inselgruppe und überflog dann den Kontinent. Jetzt waren Einzelheiten der Landschaft zu sehen. Die Küsten waren schroff und bestanden ausschließlich aus nacktem Vulkangestein. Landeinwärts gab es ein paar grasbewachsene Täler mit kümmerlichen Büschen. An den Hängen färbten Moos und Flechten die schwarzen Felsen dunkelbraun.

"Dort unten lebt niemand", sagte Saedelaere nicht ohne Erleichterung. "Und die Fische, die es sicher gibt, bedeuten keine Gefahr für uns."

Sie flogen weiter, bis unter ihnen ein riesiges Gebiet auftauchte, wo das Wasser heller gefärbt war.

"Dort befinden sich unterseeische Berge", sagte Balton Wyt. "Ich bin sicher, daß wir in diesem Gebiet einen geeigneten Landeplatz unter der Wasseroberfläche finden werden."

"Wir wassern!" befahl Saedelaere.

Die GEVARI neigte sich auf einer Seite abwärts. In einem Winkel von 20 Grad flog sie der Wasseroberfläche entgegen. Ihre Geschwindigkeit betrug jetzt nur noch 800 km/h.

Wie alle Beiboote war die GEVARI auch für die Fahrt auf und unter Wasser konstruiert worden. Ihre Konstrukteure waren davon ausgegangen, daß das Schiff auf Welten wie dieser eingesetzt wurde.

Der Flug hatte sich wieder stabilisiert. Kosum bremste weiter ab. Die Atmosphäre des Planeten Praspa IV dämpfte einen Teil der einfallenden Energieimpulse, so daß sich auch die Ortungsgeräte weitgehend normalisiert hatten. Saedelaere wußte, daß sich diese Situation weiter verbessern würde, wenn sie sich erst einmal unter Wasser befanden.

Die Außenfläche der GEVARI teilte das Wasser. Das Schiff sank ein.

Ein kaum spürbarer Ruck ging durch die GEVARI.

Kosum nahm die SERT-Haube ab.

Er lächelte.

"Ein Unterseeboot fliege ich auch ohne diese Haube."

Plötzlich fing er zu fluchen an.

"Die Schleusen laufen voll. Die Automatik hat versagt. Sie hat sie geöffnet, als wir in die Atmosphäre eingedrungen sind."

Saedelaere richtete sich alarmiert auf.

"Sie müssen sich tauschen !" Kosum schüttelte energisch den Kopf.

"Die Schleusenammern laufen voll! Das Schiff sinkt ab."

*

Saedelaere reagierte mit der üblichen Schnelligkeit.

"Energetische Druckfelder einschalten!" rief er. "Turbopumpen bereithalten, wenn die Druckfelder nicht den gewünschten Effekt erzielen sollten. Wir müssen das Schiff wieder auf Kurs bekommen."

Durch die Panzerplastkuppel konnten die Besatzungsmitglieder der GEVARI jetzt Fischeschwärme sehen. Dazwischen bewegten sich größere Exemplare seltsam geformter Unterwassertiere. Einige von ihnen kamen neugierig heran, um festzustellen, was für ein Monstrum in ihr Reich eingedrungen war.

"Besonders tief ist es hier nicht", stellte Kosum befriedigt fest.

Seine Hand, die nach dem Schalter für die energetischen Druckfelder griff, zuckte jedoch zurück. "Sehen Sie sich das an!" rief er und deutete auf den Bildschirm in der Mitte der Kontrollanlagen. "Unten, am Grund."

Saedelaere drehte den Kopf in die angegebene Richtung.

Was er sah, ließ seinen Pulsschlag schneller werden.

Schräg unter ihnen, direkt in einem unterseeischen Tal zwischen steilen Vulkanbergen, lag eine Stadt.

4.

Die Stadt bestand aus mehreren Dutzend bunkerähnlichen Gebäuden, deren Umrisse jedoch nur schwer auszumachen waren, denn sie wurden zum größten Teil von Schlamm bedeckt und von Wasserpflanzen überwuchert. Außer den Gebäuden gab es Hohlräume in den Vulkanbergen. Tunnel und Stollen waren zweifellos nicht natürlichen Ursprungs. Den Mittelpunkt der Stadt bildete ein riesiger freier Platz, auf dem ein umgestürzter Obelisk zu sehen war. Der Boden, der wahrscheinlich vor Jahrtausenden einmal glatt gewesen war, ähnelte einem ausgespannten Segeltuch. Sand und Wasserpflanzen bedeckten den eigentlichen Untergrund. Die Gebäude waren bis auf wenige Ausnahmen an den Hängen rund um diesen Platz gruppiert.

"Wir sinken direkt auf den freien Platz hinab!" Kosums Stimme war leise, aber jeder verstand ihn. "Unter diesen Umständen werden wir die Schleusen nicht leerpumpen, sondern aufsetzen."

Er schaute Alaska fragend an.

"Einverstanden", erklärte dieser. "Vielleicht finden wir in dieser Stadt einen geeigneten Schlupfwinkel. Ich kann mir nicht vorstellen, daß noch jemand von den ehemaligen Bewohnern am Leben ist. Dort unten gibt es nur Fische und andere Meeresbewohner."

"Ich spüre schwache Mentalimpulse", verkündete Gucky.

"Sie können auch von den Meerestieren kommen", meinte Saedelaere mit einem mißtrauischen Blick auf den Bildschirm. Unter ihnen war nichts Ungewöhnliches zu erkennen. Ganze Schwärme bunter Fische wichen dem großen Schiff mit

spielerischer Leichtigkeit aus. Größere Fische nahmen Kampfstellung ein, zogen sich aber meist schnell wieder zurück. Das Licht, das bis hierher drang, reichte gerade noch aus, um verschwommene Einzelheiten erkennbar werden zu lassen.

Unmittelbar vor dem Aufsetzen der GEVARI schaltete Kosum die starken Außenscheinwerfer des Schiffes ein. Ein Lichtstrahl fiel auf den umgestürzten Obelisk. Er war vierkantig, bestand offenbar aus bearbeitetem Vulkangestein und durchmaß an der breitesten Stelle zehn Meter. Er war in mehrere Teile gebrochen, die Spitze stand seltsamerweise aufrecht zwischen den Trümmern.

Ein zweiter Scheinwerfer war auf eines der weiter entfernt stehenden Gebäude gerichtet. Es besaß höhlenartige Eingänge, die zum Teil verschüttet waren. Wasserpflanzen wucherten an den Wänden und bewegten sich vor den Eingängen wie Vorhänge im Wind. Fische glitten in die Öffnungen oder kamen heraus.

"Eine versunkene Stadt", meinte Balton Wyt. "Vergessen seit Jahrtausenden."

"Ich bin nicht so sicher, ob es sich um eine versunkene Stadt handelt", erwiderte Blazon Beta, der an die Kontrollen getreten war. Er zog an seinem langen Zopf.

"Diese Stadt entstand zweifellos am Grund des Meeres. Die bunkerähnlichen Gebäude und die zahlreichen Stollen deuten darauf hin, daß hier jemand Zuflucht gesucht hat."

Es gab einen kaum spürbaren Ruck, als die GEVARI aufsetzte. Das Schiff stand waagrecht auf seinen Landestützen, deren Teller einen halben Meter in Schlick und Sand eingesunken waren.

Kosum schaltete den Normalantrieb aus und lehnte sich zurück.

"Da sind wir."

Saedelaere hoffte, daß die Entdeckung der Unterwasserstadt vorläufig die letzte Überraschung war, die sie erlebt hatten. Sie brauchten Zeit, um Messungen durchzuführen. Die defekte Automatik mußte in Ordnung gebracht werden, sonst wurde es zu weiteren Zwischenfällen kommen.

Der Platz zwischen den alten Gebäuden erschien dem Kommandanten des Unternehmens als Versteck ideal. Nötigenfalls konnten sich die Besatzungsmitglieder in ihren Kampfanzügen in Tunnel und Gänge zurückziehen.

"Ich drücke jetzt das Wasser aus den Schleusenkammern, damit wir sie zum Aussteigen fluten können", erklärte Kosum und nahm die entsprechenden Schaltungen vor.

"Sollen wir Schutzanzüge anlegen?" fragte Blazon Beta.

"Ich werde nach einiger Zeit mit Wyt nach draußen gehen", entschied Saedelaere. "Erst wollen wir uns jedoch vergewissern, daß uns keine Gefahr droht."

"Von wo sollte uns hier Gefahr drohen?" fragte Kosum. "Alles ist ruhig."

Alaska ging nicht auf die Bemerkung des Emotionauten ein.

"Nur Wyt und ich gehen nach draußen", wiederholte er. "Die anderen brauchen ihre Anzüge nicht anzulegen."

Er veränderte die Stellung der Außenscheinwerfer.

Der Lichtstrahl strich über den von Wasserpflanzen und Schlamm bedeckten Platz. An verschiedenen Stellen gab es kleine Hügel. Entweder waren es Schlammhalden, die sich durch unterseeische Strömungen gebildet hatten, oder unter Sand und Gewachsen verbargen sich Trümmerteile. Einige dieser Hügel erinnerten in ihrer äußeren Form entfernt an lange Bänke.

An der Außenwand eines Gebäudes blieb der Lichtstrahl haften. Von der oberen Öffnung verlief ein nach unten breiter

werdender Riß. Früher oder später wurde das Gebäude zusammenfallen.

Von seiner ehemaligen Farbe war nichts mehr zu sehen. Algen und Muscheln überwucherten das Material, aus dem das Gebäude bestand.

Saedelaere schätzte, daß es zwanzig Meter lang und zehn Meter hoch war. Mit seiner Rückwand war es in den Felsen verankert. Es war durchaus denkbar, daß einige der Innenräume weit in das Vulkangestein hineinreichten.

Der Mann mit der Maske schaltete die Fernortung ein. Auf dem großen Bildschirm in der Mitte der Kontrollanlagen erschien ein vergrößertes Bild der Gebäuderückwand. Saedelaere ließ die Außenkamera, die die Bilder übermittelte, ein Stück nach unten sinken. Im Scheinwerferlicht lag ein halbverschütteter Eingang.

Saedelaere stieß einen leisen Pfiff aus.

"Hast du etwas entdeckt?" fragte Gucky neugierig.

"Ich bin nicht sicher", gab der Transmittergeschädigte zurück. "Sieh dir einmal die Wand zu beiden Seiten des Eingangs an."

Gucky zupfte sich an den Ohren.

"Mir fällt daran nichts auf."

"Wirklich nicht?" Saedelaere ruckte seine Maske zurecht, um besser sehen zu können. "Es hat den Anschein, als gäbe es rund um den Eingang weniger Muscheln und Algen."

"Das kann an der Strömung liegen", wandte Kosum ein.

"Oder daran, daß häufig Jemand durch diesen Eingang schwimmt und im Laufe der Zeit den Bewuchs abwetzt."

Die anderen schwiegen ungläubig.

"Sie denken an einen besonders großen Fisch", sagte Merkosh schließlich. In seiner Aufregung vergaß er die Stimme zu dämpfen. Die Blazon-Brüder, die die Stimme des Gläsernen nicht gewohnt waren, hielten sich die Ohren zu.

Merkosh entschuldigte sich.

"Es muß nicht gerade ein Fisch sein", meinte Alaska. "Schließlich können wir uns noch andere große Meeresbewohner vorstellen. Das bedeutet, daß wir die GEVARI nicht unbewaffnet verlassen können. Äußerste Vorsicht ist geboten."

Er veränderte die Kameraeinstellung erneut. Ein anderer Eingang erschien auf dem Bildschirm.

"Da ist es ähnlich!" stellte Balton Wyt fest. "Ich bin sicher, daß es an der Strömung liegt."

Alle Eingänge, die Saedelaere in den folgenden Minuten untersuchte, wiesen in unmittelbarer Umgebung nur geringen Algenbewuchs auf. Diese Feststellung galt für alle Häuser.

"Wenn dieser Effekt wirklich von großen Tieren erzeugt wird, wundere ich mich, daß wir noch keines gesehen haben", meinte Mentro Kosum.

Saedelaere suchte weiter. Er war sich nicht darüber im klaren, was er zu finden hoffte, aber eine innere Unruhe ließ ihn in seinen Bemühungen fortfahren.

Inzwischen hatte Mentro Kosum die Schleusenkammern von Wasser befreit und die äußeren Türen geschlossen. Balton Wyt hatte seinen Schutzanzug angelegt. Saedelaeres Anzug lag bereit.

"Wie lange willst du noch warten, Alaska?" fragte Gucky ungeduldig. Er deutete auf seinen Spezialanzug, der griffbereit auf einem Gestell im Hintergrund hing. "Soll ich mit Balton nach draußen gehen?"

"Nein!" lehnte Saedelaere ab.

Aufmerksam betrachtete er Corello. Der Supermutant hatte die Augen geschlossen und atmete gleichmäßig. Er war eingeschlafen. Das Experiment mit der Sextagoniumbombe hatte ihn viel Kraft gekostet.

"Wir sind leise, damit er sich ausruhen kann", ordnete Saedelaere an.

"Ich werde jetzt noch einmal den gesamten Platz und alle Gebäude ablichten. Wenn wir nichts entdecken, verlassen Wyt und ich das Schiff."

Die Bilder auf den Beobachtungsschirmen wechselten jetzt schneller. Trotzdem ließ Alaska keinen Meter aus. Die Fische, die zunächst geflohen waren, hatten sich inzwischen an den Eindringling gewöhnt und glitten in den Lichtstrahlen hin und her. Außerhalb des Lichtkreises glaubte Saedelaere ab und zu die Bewegungen größerer Tiere zu sehen. aber das konnte auch auf einer Täuschung beruhen.

Plötzlich kam die Kamera ruckartig zur Ruhe.

Saedelaere merkte, daß Wyt sich über ihn beugte.

"Was haben Sie entdeckt?"

Der hagere Terraner deutete auf den Bildschirm.

"Da! Im Sand vor dem flachen Gebäude."

Balton Wyt runzelte die Stirn. Nervös drehte er den Helm in den Händen.

"Kleinere Vertiefungen", sagte er.

"Nein", sagte Alaska mit Nachdruck. "Das sind Spuren. Fußabdrücke eines Lebewesens."

*

Der energetische Torbogen über dem Großtransmitter der INTERSOLAR schloß sich.

Holander Loomen gab sich Mühe, seine Nervosität vor den Umstehenden zu verbergen. Dabei war er sicher, daß zumindest Perry Rhodan ahnte, was in ihm vorging.

Die Techniker, die den Transmitter justiert hatten, meldeten, daß alles in Ordnung war.

Rhodan trat auf den jungen Ingenieur zu.

"Ich muß Sie noch einmal auf die Gefahren aufmerksam machen, die mit Ihrem Versuch verbunden sind, Mr. Loomen. Obwohl die Strukturlücke innerhalb des Schmiegschirms noch immer existiert, kann niemand dafür garantieren, daß Sie aus einem Transmitter der GEVARI treten werden, wenn Sie hier entmaterialisieren."

Wir wissen noch immer nicht genau, wo die GEVARI sich befindet. Sollte sie innerhalb des Schwarmes sein, haben Sie gute Aussichten, das Schiff zu erreichen. Es kann aber auch sein, daß Sie zurückgeschleudert werden und Verletzungen erleiden. Sie können auch irgendwo im Hyperraum hängenbleiben."

Loomen schluckte krampfhaft. Vor der Verdummungskatastrophe hatte er sich intensiv mit Transmittertechnik beschäftigt.

Seine Arbeiten an einem automatisch arbeitenden Rücksturzpoler waren weithin bekannt geworden. Loomen hatte das Gerät fast fertig entwickelt, als es zu der Katastrophe gekommen war.

Nun hatte er eine einmalige Chance, praktische Erfahrung zu sammeln. Er war als Immuner an Bord der INTERSOLAR gegangen.

"Ich bin mir aller Gefahren bewußt", sagte er zu Perry Rhodan. "Ich weiß, was so ein Transmittersprung ins Ungewisse bedeutet. Sie wissen, warum ich mich freiwillig gemeldet habe."

Rhodan nickte.

"Wir lassen Sie nicht durch den Transmitter gehen, weil wir an Ihren Experimenten interessiert sind", mischte sich Atlan ein.

"Denken Sie daran, daß es um die GEVARI und deshalb vielleicht sogar um die Zukunft dieser Galaxis geht."

"Dessen bin ich mir bewußt", sagte Loomen. Natürlich wünschte er, daß die Besatzungsmitglieder der GEVARI gerettet wurden.

Er hoffte auch, daß es gelingen würde, die Galaxis vor den Gelben Eroberern zu bewahren.

Noch mehr als alles andere wollte er jedoch diesen Transmittersprung machen. Schon oft war er durch Transmitter gegangen, aber es war immer relativ ungefährlich gewesen.

Diesmal war es anders.

Er wurde Lichtjahre zurücklegen, ohne genau zu wissen, wo sich sein Ziel befand. Natürlich waren die Transmitter aufeinander eingestellt, so daß er in jedem Fall in der GEVARI herauskommen würde - wenn sie sich innerhalb des Einsteinuniversums befand.

"Wir würden Sie nicht gehen lassen, wenn die Strukturlücke im Schmiegschirm nicht noch immer bestünde", drang Rhodans Stimme in seine Gedanken. "Diese Lücke scheint eine Garantie dafür zu sein, daß Sie Ihr Ziel erreichen werden."

"Ich habe mich nach diesem Einsatz gedrängt", erklärte Loomen. "Und ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich gehen lassen."

"Es besteht keinerlei Funkkontakt zur GEVARI", sagte Rhodan ernst. "Auch Harno ist es bisher nicht gelungen, ein Bild des Spezialschiffs einzufangen. Wir müssen Jedoch wissen, ob der Durchbruch gelungen ist. Alle unseren weiteren Maßnahmen hängen von den Informationen ab, die wir aus dem Schwarm bekommen werden."

Loomen sah den Großadministrator offen an.

"Ich werde Ihnen diese Informationen liefern."

Er sah, daß Rhodan skeptisch blieb. Wahrscheinlich kannte der Großadministrator die Beweggründe Loomens genau.

Und wenn schon, dachte Holander Loomen trotzig.

Er war Wissenschaftler und wollte sein Ziel erreichen. Die Fertigstellung des Rücksturzpolers hatte Transmitterreisen für alle Zeiten ungefährlich werden lassen. Jeder, der einen Transmitter betrat und sein Ziel nicht erreichen konnte, wurde durch den Rücksturzpoler automatisch zum Ausgangspunkt zurückgebracht werden. Er brauchte zu diesem Zweck nur das von Loomen entwickelte Gerät bei sich zu tragen.

"Wir hätten auf jeden Fall jemanden losgeschickt", erklärte Rhodan. "Allerdings dachten wir zunächst an einen erfahrenen Raumfahrer."

Loomen sah Rhodan aufmerksam an.

Wurde er im letzten Augenblick schwankend?

Würde er seine Zustimmung rückgängig machen?

"Wir ziehen es jedoch vor, in diesem Fall einen Freiwilligen zu schicken", fuhr Rhodan zu Loomens Erleichterung fort. "Hinzu kommt noch, daß Sie die Transmittererfahrung mitbringen, die bei einem solchen Einsatz wünschenswert ist."

Loomen nickte und schloß den Helm seines Schutzanzuges.

Er war ausgerüstet, als sollte er einen lebensfeindlichen Planeten betreten. Allerdings bezweifelte er, daß ihm seine Ausrüstung etwas nutzen konnte.

Wenn er den Sprung in die GEVARI nicht schaffte, mußte er - wo immer er sonst herauskommen sollte - mit seinem Ende rechnen.

Holander Loomen gestand sich ein, daß er eine solche Möglichkeit nicht in seine Überlegungen mit einbezogen hatte.

Er mußte es einfach schaffen, in seinem eigenen Interesse und in dem der GEVARI-Besatzungsmitglieder.

Rhodans Stimme klang in seinem Helmlautsprecher auf.

"Sind Sie bereit. Mr. Loomen?"

Loomens Körper spannte sich. Der junge Wissenschaftler schaute auf die schwarze Öffnung des großen Transmitters, in der es zu wallen begann.

Der Transmitter war betriebsbereit.

"Ich bin bereit!"

Seine eigene Stimme erschien ihm in diesem Augenblick fremd, sie klang dumpf unter dem Helm.

"Gehen Sie langsam auf den Transmitter zu. Viel Glück, Mr. Loomen."

Ohne sich noch einmal umzudrehen, bewegte Loomen sich auf sein Ziel zu. Seine Gedanken waren verworren, obwohl er sie auf die vor ihm liegende Aufgabe zu konzentrieren versuchte.

An seinem Gürtel hing ein Rücksturzpoler. Dieses Gerät war noch nicht fertigentwickelt und noch niemals in der Praxis ausprobiert worden. Trotzdem vertraute Loomen seiner eigenen Erfindung. Sie würde ihn vielleicht retten, wenn etwas schiefgehen sollte.

Holander Loomen hatte den Eingang des Transmitters fast erreicht. Niemand in der Halle bemerkte das kurze Zögern des Ingenieurs. Loomen machte einen entscheidenden Schritt.

Der Entmaterialisierungsschmerz war heftig, aber nicht unerträglich.

Als sich die atomare Struktur von Loomens Körper wieder zum alten Schema zusammengefügt hatte, lebte der Wissenschaftler gerade noch lange genug, um festzustellen, wo er herausgekommen war. Er schwebte als winziges Teilchen in einer ungeheuren Energieflut. Diese Energien hatten sich wie ein Mantel über die Öffnung im Schmiegschirm gelegt. Sie befanden sich in ständiger Bewegung.

Holander Loomen explodierte.

Das, was von ihm übrig war, floß in den Hyperraum ab.

In der Transmitterhalle der INTERSOLAR zuckte ein Blitz aus der Torbogenöffnung der Großanlage, Rhodan schloß die Augen und wandte sich ab.

Niemand brauchte ihm zu erklären, was das Aufblitzen bedeutete.

5.

Wie er so in der offenen Schleusenkammer des diskusförmigen Schiffes stand, angetan mit einem Schutzanzug und die Arme leicht angewinkelt, ähnelte Alaska Saedelaere eher einem Meeresungeheuer als einem Menschen. Sein Helmscheinwerfer war eingeschaltet, obwohl die Außenscheinwerfer der GEVARI das Gebiet, das Alaska und Balton Wyt erkunden wollten, ausreichend beleuchteten.

Wyt glitt an die Seite des Transmittergeschädigten.

"Schwimmen wir gleich zu der Stelle, wo Sie die spüren entdeckt zu haben glauben?"

Saedelaere schaute ihn an.

"Sie zweifeln wohl daran, daß es spüren sind?"

"Ja", bestätigte Wyt. "Die Löcher im Sand können alles mögliche sein. Außerdem: Wer sollte hier unten herumlaufen?"

Saedelaere überprüfte seine Ausrüstung. Für ihn war es etwas ungewohnt, sich mit einem Schutzanzug unter Wasser zu bewegen. Auch Wyt hatte keine Erfahrung, doch die beiden Männer wußten, daß nicht viel Unterschied zu einem Flug durch den Weltraum bestand. Die Schutzanzüge sorgten für den Druckausgleich.

"Wir werden uns die Sache aus unmittelbarer Nähe ansehen", schlug Saedelaere vor.

Er stieß sich ab und schwamm davon. Wyt folgte unmittelbar hinter ihm. Saedelaere sah den Schatten seines dahingleitenden Körpers über den Meeresgrund huschen. Vor ihm stob ein Schwarm kleiner Silberfische auseinander. Schräg unter ihm bewegte sich ein Tier, das wie ein schwimmendes Riesenblatt aussah, dicht über den Meeresgrund und wirbelte ab und zu Sand auf.

Saedelaere sah, daß das Wesen mehrere Saugrüssel besaß, mit denen es immer wieder in die Schlammsschicht stieß. Offenbar bezog es seine Nahrung aus dem Boden.

Das Tier kümmerte sich nicht um die beiden Fremden, wahrscheinlich war es überhaupt nicht in der Lage, sie wahrzunehmen.

Je näher sie den Gebäuden kamen, desto düsterer erschienen sie Alaska. Welches Drama hatte sich hier unten vor Jahrtausenden abgespielt?

Waren jene, die in diesen Gebäuden Schutz gesucht hatten, trotz aller Bemühungen umgekommen, oder hatten sie dieses Gebiet wieder verlassen, nachdem die Gefahr gebannt gewesen war?

"Es bleibt alles ruhig! meldete Saedelaere an die GEVARI.

"Gucky und Merkosh haben ihre Schutzanzüge angelegt", erwiderte Mentro Kosum. "Sie sind bereit, Ihnen zu Hilfe zu kommen, wenn es einen Zwischenfall geben sollte."

"Beide werden das Schiff erst verlassen, wenn ich den Befehl dazu gebe", sagte Alaska. Er kannte Guckys Voreiligkeit. Der Ilt wartete wahrscheinlich nur auf eine Gelegenheit, um die GEVARI verlassen zu können.

Wyt holte Saedelaere ein und deutete mit der ausgestreckten Hand auf eines der Gebäude.

"Dort drüben ist es!"

Das Licht der Schiffsscheinwerfer begleitete die beiden Männer auf ihrem Weg. Saedelaere empfand ein leichtes Unbehagen bei dem Gedanken, daß Wyt und er wie auf einer Bühne angestrahlt wurden, während andere Wesen, die sich vielleicht hier aufhielten, aus sicherer Entfernung und aus schützendem Halbdunkel beobachten konnten.##

Unwillkürlich tasteten seine Hände über den Waffengürtel. Tiere, die eventuell hier unten lebten, konnten ihnen nicht gefährlich werden.

Aber vielleicht gab es noch etwas anderes...

Alaska gab sich einen Ruck. Das war einfach unsinnig. Nichts deutete auf die Anwesenheit gefährlicher Wesen hin.

Saedelaere sah jetzt, daß die meisten Gebäude Risse hatten. Einzelne Wände und Dächer waren eingestürzt. Der Zerfall dieser Unterwasserstadt war nicht mehr aufzuhalten. In einem Jahrtausend wurden vielleicht nur noch ein paar überwucherte Hügel von ihrer Existenz zeugen.

Plötzlich entdeckte Saedelaere einen Graben, der sich wie ein Flußbett durch den Grundschlamm wand. Der Graben war etwa eineinhalb Meter breit und besaß scharfe Ränder. Saedelaere hielt an und machte Wyt auf seine Entdeckung aufmerksam.

"Ein Graben", sagte der Telekinet. "Scheint erst vor kurzem entstanden zu sein, sonst hätte die Strömung ihn schon wieder mit Sand gefüllt und es wäre nur eine kleine Senke geblieben. Wahrscheinlich ist er vulkanischen Ursprungs."

"Er ist künstlich angelegt worden", gab Saedelaere zurück. "Sehen Sie sich die Linienführung an. Der Graben verbindet zwei Gebäude miteinander."

"Das stimmt", sagte Wyt nachdenklich. "Ich halte es jedoch für einen Zufall."

"Wieviel Zufälle muß es noch geben, damit Sie glauben, daß hier unten etwas Geheimnisvolles geschieht?" fragte der Mann mit der Maske ärgerlich.

Sie ließen sich zu dem Graben hinabsinken, und Saedelaere stellte fest, daß an den Rändern des Grabens Kratzspuren zu sehen waren.

"Der Graben wurde ausgehoben", erklärte Alaska. "Außerdem wird ständig daran gearbeitet. Jemand will verhindern, daß er von der Strömung wieder mit Sand zugeschüttet wird."

Wyt war noch immer skeptisch.

"Ich sehe keinen Sinn in einem solchen Graben. Wozu sollte er dienen?"

"Es ist eine Verbindungslinie zwischen zwei Häusern", behauptete Saedelaere. Ich bin sicher, daß wir noch weitere Graben entdecken würden, unterzögen wir uns der Mühe, nach ihnen zu suchen."

Wyt seufzte.

"Und was schließen Sie aus allem?"

Der Sand, in dem Saedelaere jetzt mit beiden Füßen aufsetzte, fühlte sich weich an. Er wirbelte auf, als Saedelaere die Füße bewegte. Es entstanden kleine Rinnsale, die in den Graben flossen.

Alaska stellte fest, daß der Graben einen knappen Meter tief war. Soweit er sehen konnte, war diese Tiefe überall gleichmäßig. Auch daraus konnte man auf die künstliche Entstehung des Grabens schließen.

"Ich weiß nicht, was ich davon halten soll", sagte Alaska, erst jetzt auf Wyts Frage eingehend. "Auf jeden Fall sieht der Graben ziemlich frisch aus, so, als hätte man ihn erst kürzlich ausgehoben."

Er machte eine Meldung an die GEVARI, wo man seine Nachrichten mit großer Aufregung empfing.

"Wenn wir hier unten bleiben und einen Stützpunkt aufbauen wollen, müssen wir feststellen, wer sich außer uns noch in diesem Gebiet aufhält", sagte Kosum.

Was sagen die Raumortungen?"

"Im gesamten Gebiet der Sonne Praspa ist bisher kein Raumschiff aufgetaucht", antwortete der Emotionaut.

Für Saedelaere war das ein Beweis, daß sie unentdeckt in dieses System eingedrungen waren. Die Bewohner des Schwarms hatten das kleine Schiff nicht geortet. Unter diesen Umständen wäre der Schlupfwinkel auf dem Meeresgrund ideal gewesen.

"Wyt und ich suchen weiter", kündigte Saedelaere an. "Wenn es intelligente Wasserbewohner gibt, können wir uns vielleicht mit ihnen einigen. Ich glaube nicht, daß die Fußspuren und Graben von den einstigen Bewohnern der Gebäude herrühren. Jemand anders ist dafür verantwortlich. Vielleicht Kreaturen, die diese Häuser von deren Erbauern übernommen haben."

Er machte Wyt ein Zeichen.

"Wir folgen diesem Graben in Richtung des Gebäudes."

Sie schwammen jetzt langsamer. Saedelaere ließ das vor ihnen liegende Haus nicht aus den Augen. Ihm fiel auf, daß bestimmte Arten von Wasserpflanzen in geordneten Gruppen wuchsen.

Waren es bewußt angelegte Beete?

Er verzichtete darauf, Balton Wyt darauf aufmerksam zu machen.

"Die Fische!" klang plötzlich Kosums Stimme aus dem Helmlautsprecher. "Achten Sie auf die Fische. Alaska"

Die beiden im Wasser dahingleitenden Männer fuhren herum. Im Licht der Schiffsscheinwerfer sah Saedelaere einen Schwarm von einigen hundert meterlangen Fischen auf sich zukommen.

Nur zögernd griff Alaska nach seinem Desintegrator. Er glaubte einfach nicht, daß ihm diese Fische gefährlich werden konnten. Als die Tiere näher kamen, stellte der Transmittergeschädigte fest, daß sie meterlange schwanzähnliche Auswüchse besaßen, die im Wasser glühten.

Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, hatten die Fische ihn erreicht und wirbelten um ihn herum. Es gab Hunderte von kleinen elektrischen Entladungen, als die Fische mit ihren Schwänzen die Schutzanzüge der Männer berührten.

Saedelaere stieß sich vom Boden ab und schwebte sekundenlang über dem Schwarm. Um Wyt ballte sich ein Klumpen wie verrückt angreifender Fische.

Der Schwarm teilte sich. Ein Teil der Fische griff jetzt wieder Saedelaere an. Ihre natürliche Energie war so groß, daß sich die Aufladekapazität von Saedelaeres Schutzanzug verstärkte.

Die Tiere konnten ihm und Wyt nicht gefährlich werden, aber ein ungeschützt im Wasser schwimmendes Wesen wäre wahrscheinlich von ihnen durch die elektrischen Schocks getötet worden.

So plötzlich, wie sie aufgetaucht waren, zogen sich die Tiere wieder zurück.

"Sie haben aufgegeben", stellte Balton Wyt erleichtert fest.

Saedelaere konnte die Gefühle seines Begleiters verstehen. Wenn auch keine direkte Gefahr für die Männer in ihren Schutzanzügen bestanden hatte, war der Angriff der Fische doch ein unheimlicher Vorgang, für den es keine Erklärung gab.

"Wir sind in ihr Gebiet eingedrungen", vermutete Wyt. "Deshalb haben sie angegriffen."

Saedelaere schüttelte den Kopf.

"Ich glaube viel eher, daß jemand die Tiere auf uns gehetzt hat."

"Was?" rief Wyt verwundert. "Wie sollte das vor sich gehen?"

Darauf wußte Alaska keine Antwort. Er wappnete sich jedoch gegen weitere Angriffe. Die Unbekannten, die seiner Ansicht nach diesen Schwarm kontrollierten, wurden noch einmal versuchen, die beiden Eindringlinge zu vertreiben.

"Sie müssen vorsichtig sein, Alaska!" mahnte jetzt auch Kosum. "Ich schlage vor, daß Gucky und Merkosh unter diesen Umständen ebenfalls hinausgehen."

"Noch nicht!" lehnte Saedelaere ab. Sie hatten das Gebäude fast erreicht. Die Wand schimmerte graublau, die Risse in ihr sahen aus wie dicke schwarze Adern. Der Graben endete unmittelbar neben dem unteren Eingang. Das letzte Stück war auf einer Seite abgeflacht, als wurde hier oft jemand hinaus- oder hineinkriechen.

Bis auf ein paar kleinere Fische, die neugierig herumschwammen, waren jetzt keine lebenden Wesen zu sehen.

Saedelaere deutete nach oben. "Wir dringen in das Gebäude ein!" Er hielt seine Waffe schußbereit, denn jetzt begaben sie sich in ein Gebiet, das von den Scheinwerfern der GEVARI nicht mehr erhellt wurde.

Der Eingang, den Saedelaere auswählte, lag unmittelbar unter dem Dach. Ein Teil der Mauer war herausgebrochen und hatte ihn auf diese Weise vergrößert. Gefolgt von Wyt, glitt Saedelaere direkt auf die Öffnung zu und leuchtete mit seinem Helmscheinwerfer hinein. Im trüben Wasser sah er ein paar kleinere Fische treiben. Einzelheiten des vor ihm liegenden Raumes waren nicht zuerkennen.

Saedelaere hielt sich mit beiden Händen an den Rändern der Öffnung fest und zog sich auf diese Weise langsam in den Raum hinein. Er rechnete mit einem unverhofften Angriff und war entsprechend vorsichtig. Doch es geschah nichts. Alaska glitt endgültig ins Innere des Gebäudes. Als er sich umblickte, sah er Wyt, der ihm lautlos folgte.

Der hagere Terraner leuchtete die Wand zu beiden Seiten des Eingangs ab. Sie unterschied sich kaum von der Außenwand. Wasserpflanzen, Muscheln und Algen wuchsen überall.

Trotzdem hatte Saedelaere das Gefühl, daß jemand in der Nähe war.

Er drehte sich blitzschnell herum, doch außer einem quallenähnlichen Wesen, das mit grotesk wirkenden Rückstoßbewegungen durch das Wasser trieb, konnte er nichts sehen.

Langsam schwamm er weiter in den Raum hinein. Dabei ließ er sich bewußt tiefer sinken.

Der Boden, das konnte er jetzt deutlich erkennen, war dicht mit meterhohen Wasserpflanzen bewachsen. Sie konnten ein gutes Versteck für irgendwelche Wesen sein. Neugierig glitt Alaska noch tiefer. Er streifte mit den Beinen über die Spitzen der Pflanzen. Ein paar Fische stoben aufgeschreckt davon.

"Es ist niemand hier", sagte er zu Wyt.

"Wir müssen tiefer in das Gebäude eindringen", antwortete Alaska.

Seine sekundenlange Unaufmerksamkeit rächte sich.

Um ihn herum schnellten Pflanzententakel in die Höhe und umschlangen seine Beine. Bevor er reagieren konnte, wurde er bereits in die Tiefe gezogen. Weitere Pflanzen schlangen sich um seine Schenkel und um seinen Bauch. Er machte ein paar heftige Schwimmbewegungen, ohne sich dadurch befreien zu können. Pflanzenstiele klatschten gegen seine Helmsichtscheibe. Er wurde an Beinen und Schultern gepackt und herumgerissen.

"Balton!" rief er. "Sofort zurück!"

"Ich bin über Ihnen, Alaska!" antwortete der Mutant. "Zum Glück konnte ich noch entkommen."

Saedelaere wurde ruhiger. Wyt war in der Nähe. Wenn die Situation sich zuspitzen sollte, würden Gucky und Merkosh aus der GEVARI kommen und ihn ebenfalls unterstützen.

"Ich kann Sie nicht sehen!" riet Wyt. "Die Pflanzen haben Sie weit hinabgezogen."

Saedelaere nickte grimmig. Er war wie von einem Kokon eingesponnen. Seine Bewegungsfähigkeit war auf ein Minimum beschränkt. Er konnte nicht nach seiner Wade greifen oder den Energieausstoß seines Triebwerks regulieren.

Immer mehr Pflanzen schlangen sich um seinen Körper. Saedelaere spürte es an den ruckartigen Bewegungen, die jedesmal das gesamte Bündel durchliefen.

Er begriff, daß er gefangen war. Wenn die merkwürdigen Angreifer ihre Taktik nicht änderten, wurde er sich nicht aus eigener Kraft befreien können.

Trotzdem verfiel er nicht in Panik.

"Die Pflanzen sind eine mit Absicht hier angebrachte Falle", sagte er in sein Helmmikrophon. "Sie halten alle unliebsamen Eindringlinge fest."

Ein wenig ratlos sagte Wyt: "Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich kann Sie nicht sehen. Wenn ich tiefer gehe, packen mich die Biester ebenfalls."

Kosum schaltete sich ein.

"Ich schicke jetzt Gucky und den Gläsernen hinaus. Auf eigene Verantwortung."

Saedelaere antwortete nicht. Er wußte, daß er hilflos war. Die Lage, in der er sich befand, war gefährlicher, als er sich zunächst hatte eingestehen wollen. Wenn seine Freunde ihn gewaltsam befreiten, liefen sie Gefahr, ihn dabei zu verletzen oder sogar zu töten. Ob die Mutanten etwas gegen die Pflanzen auszurichten vermochten, stand noch nicht fest.

"Versuchen Sie es mit Telekinese, Balton!" befahl Alaska dem Mutanten. "Vielleicht können Sie die Angreifer zum Rückzug zwingen."

Eine Weile blieb es still. Saedelaeres Spannung wuchs.

"Spüren Sie etwas - eine Erleichterung?" fragte Wyt schließlich.

Saedelaere fluchte aufgebracht

"Also nein!" sagte Wyt trocken. "Es funktioniert nicht. Die Pflanzen zeigen keinerlei Reaktion."

Der Transmittergeschädigte hat keine andere Wahl, als geduldig zu warten. Die nächsten Schritte mußte er seinen Begleitern überlassen. In ein paar Minuten würden Merkosh und Gucky ankommen, vielleicht konnten sie ihn befreien.

Die stille Furcht des Mannes mit der Maske, daß sich die Pflanzen immer enger um ihn ziehen und schließlich erdrücken konnten, hatte sich glücklicherweise noch nicht bestätigt.

Bisher hatte sich der Schutzanzug noch stärker erwiesen.

Doch das konnte sich schnell ändern.

*

Mentro Kosum hatte die Funkanlage der GEVARI abgeschaltet, damit Saedelaere und die anderen Besatzungsmitglieder außerhalb des Schiffes nicht hören konnten, als er sagte: "Wir werden kaum eine andere Möglichkeit haben, als Alaska mit den Strahlenwaffen herauszuschneiden. Das kann lebensgefährlich für ihn werden."

Die Blazon-Brüder, die unmittelbar vor den Kontrollen standen, sahen sich kurz an. Beide hatten sich den Beginn der Vorbereitungen innerhalb des neuen Stützpunktes anders vorgestellt

"Wir verlieren Zeit", sagte Blazon Beta.

"Außerdem hatten wir längst Verbindung zu Rhodan aufnehmen müssen", fugte Blazon Alpha hinzu.

Corello, der längst wieder aufgewacht war, meinte: "Wir dürften nicht erwarten, daß alles glatt verlaufen würde. Schwierigkeiten wird es überall geben. Wir dürfen nicht den Mut verlieren. Schließlich sind wir alles in allem erst einen halben Tag unterwegs."

Blazon Beta lachte rau.

"Das zeigen die Schiffsuhren an! Wer will wissen, wieviel Zeit wir wirklich im Hyperraum zugebracht haben. Unter Umständen sind schon Wochen oder Monate vergangen." Sein Gesicht wurde noch finsterer. "Oder sogar Jahre."

Jetzt war es ausgesprochen.

Die Befürchtung, die alle insgeheim hegten, stand zum erstenmal zur Diskussion.

Kosum machte eine entschiedene Handbewegung.

"Ich glaube nicht, daß wir die Opfer einer besonders schwerwiegenden Zeitdilatation geworden sind."

"Das kann niemand wissen", orakelte Blazon Beta. "Wir haben uns wahrscheinlich sogar im Dakkarraum aufgehalten. Das kann zu unglaublichen Verschiebungen geführt haben."

Kosum hieb mit einer Faust auf die Kontrollen, daß es klirrte.

"Darüber können wir uns immer noch unterhalten, wenn es zu echten Schwierigkeiten kommen sollte. Jetzt kommt es darauf an, Alaska herauszuholen."

Er schaltete die Funkübertragung wieder ein. Balton Wyt meldete sich.

"Gucky und Merkosh sind soeben hier eingetroffen. Ich glaube, wir haben Saedelaere gefunden." Er zögerte einen Augenblick, dann fuhr er fort: "Schräg unter uns liegt ein dunkler Klumpen am Grund. Er ist völlig von Pflanzen umgeben. Es könnte Alaska sein."

"Wieso sind Sie nicht sicher?" wollte der Emotionaut wissen.

"Da liegt noch mehr am Meeresboden herum", erwiderte der Mutant ausweichend.

"Das hört sich ganz so an, als befände sich hinter dem Eingang eine großangelegte Falle", mischte sich Corello ein. "Ich bin sicher, daß es sich um fleischfressende Pflanzen handelt."

Kosum war blaß geworden.

"Saedelaere wird von seinem Schutzschirm abgeschirmt."

"Trotzdem sollen sich Wyt und die beiden anderen mit seiner Rettung beeilen", sagte Corello.

*

"Ich schaffe es ebenfalls nicht!" bekannte Gucky kleinlaut. "Die Pflanzen reagieren nicht auf telekinetische Impulse. Das habe ich bei primitiven Lebensformen schon oft erlebt. Sie besitzen meist eine natürliche Immunität."

"Diese Erklärungen kannst du dir sparen", gab Wyt zurück.

Merkosh schwamm an seiner Seite. Auch im Schutzanzug wirkte er dünn und zerbrechlich.

"Hier im Wasser und mit dem Schutzanzug am Körper kann ich meine Böse Stimme nicht einsetzen."

"Das ist mir klar", gab Wyt zurück. "Wir müssen Alaska herausschneiden. Am besten beginnen wir damit, eine Gasse in die Pflanzen zu brennen. Seid vorsichtig, damit wir nicht noch einen Befreiungsversuch unternehmen müssen."

Wyt schwebte jetzt so dicht über den gefährlichen Pflanzen, daß er sie mit ausgestreckten Armen hatte berühren können. Er wunderte sich, daß er das Licht von Saedelaeres Helmscheinwerfer nicht sehen konnte. Entweder hatten sich die Pflanzen so dicht um Alaskas Kopf geballt, daß sie kein Licht durchließen, oder der Transmittergeschädigte lag auf dem Bauch.

Wyt wartete, bis Gucky und Merkosh neben ihm schwammen.

"Der dunkle Klumpen dort unten könnte Alaska sein", sagte er dann. "Die Größe entspricht der Saedelaeres."

Die drei so verschiedenartigen Besatzungsmitglieder der GEVARI begannen ihre Desintegratoren einzusetzen. Diese Waffen waren auch im Wasser voll wirksam. Das Wasser begann zu kochen und zu sprudeln. Gewaltige Blasen stiegen nach oben. Die Strahlbahnen der Waffen zogen sich wie silberne Faden durch die in Aufruhr geratenen Wassermassen. Vor den Augen der Raumfahrer begann sich ein Teil der Pflanzen aufzulösen.

"Vorsicht!" mahnte Wyt. "Wir dürfen Alaska nicht verletzen."

Er ließ sich in die langsam, aber sicher entstehende Schneise sinken.

"Wir holen Sie jetzt raus. Saedelaere!" rief er in sein Helmmikrophon.

Er hörte den Transmittergeschädigten befreit auflachen.

"Es wird auch Zeit, Wyt. Der Druck auf meinen Körper verstärkt sich allmählich. Ich befürchte, daß mein Schutzanzug auf die Dauer nicht standhalten kann."

Verbissen arbeiteten sich die drei Mutanten zu dem dunklen Gegenstand hinab, den sie für Saedelaere hielten. Noch immer konnte Wyt nicht das Licht von Alaskas Helmscheinwerfer sehen.

"Liegen Sie auf dem Bauch, Alaska!" erkundigte er sich

"Ja", bestätigte Saedelaere, "weshalb fragen Sie?"

"Wegen des Helmscheinwerfers."

"Ich verstehe. Er ist eingeschaltet. Ich werde vor ..." Die Stimme brach ab, wurde zu einem Stöhnen.

"Alaska!" Wyt ließ sich ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit zwei Meter tiefer sinken und schoß pausenlos aus seinem Desintegrator. Einzelne Pflanzen schnellten ihm entgegen und umklammerten ihn. Er trennte ihre Stiele ab. Wie sich windende Schlangen wurden sie von der Strömung davongetrieben.

"Alaska!" rief Wyt abermals.

"Der Druck ...", entgegnete Saedelaere mühevoll. "Sie müssen sich beeilen."

Auf der anderen Seite näherten sich Gucky und Merkosh dem dunklen Körper am Meeresgrund. Wyt geriet ins Schwitzen, als er daran dachte, daß sie sich ein falsches Ziel ausgesucht haben könnten. Vielleicht lag Alaska fünfzig Meter von ihnen entfernt und kämpfte um sein Leben.

Wyt stellte die Strahlenwaffe jetzt auf minimale Leistung. Er mußte die Pflanzen behutsam abtrennen. Sie lösten sich unter seinen Schüssen auf.

Er zuckte zusammen, als es um ihn herum hell wurde. Der gesamte Raum war in helles Licht getaucht. Wyt hob den Kopf. Von der Decke schwebten drei kugelförmige Gebilde herab. Das Licht ging von ihnen aus.

"Es sind Fische!" rief Merkosh "Riesige Fische."

Wyt erkannte, daß die etwa drei Meter durchmessenden Kugelwesen breite Mäuler besaßen, die sie in regelmäßigen Abständen öffneten. Es war nicht erkennbar, auf welche Weise sie sich fortbewegten, denn sie besaßen weder Flossen noch Schwänze.

Wyt fragte sich, wie die Leuchtfische durch die schmalen Eingänge in dieses Gebäude gelangt waren.

Fünf Meter über den drei Raumfahrern kamen die Fische zum Stehen. Sie erhellten den gesamten Raum. Die Wände im Hintergrund unterschieden sich nicht von der Außenfläche des Gebäudes. Im Hintergrund erkannte Wyt einen Durchgang in den benachbarten Raum. Der Boden war überall mit den gefährlichen Tentakelpflanzen bewachsen.

"Merkosh, Sie behalten die Leuchtfische im Auge!" befahl Wyt dem Opronier. "Gucky und ich kümmern uns um Alaska."

Er richtete seine Waffe wieder auf den von Pflanzen umschlossenen Körper, der am Boden der Halle lag. Verwundert sah er, wie die Pflanzenbündel sich teilten und aufrichteten. Sie gaben ihr Opfer frei. Jetzt konnte Wyt auch den Lichtschein von Alaskas Helmscheinwerfer sehen. Die Pflanzen streckten sich und bewegten sich nur noch in der Strömung.

Wyt machte einen Test und berührte einen Pflanzenstiel mit den Füßen.

Nichts geschah.

Das Licht, das von den drei großen Kugelfischen ausgestrahlt wurde, hatte die fleischfressenden Pflanzen in friedliche Gewächse verwandelt. Wyt ließ sich keine Zeit, um über dieses Problem nachzudenken, sondern glitt ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit zu Saedelaere hinab. Er zog ihn vom Boden hoch.

"Alles in Ordnung?"

"Ja", brachte der Transmittergeschädigte mühsam hervor. "Sie haben es gerade noch geschafft."

"Das Lob gebührt den Kugelfischen", sagte Wyt. "Sie haben auf geheimnisvolle Weise eine Änderung im Verhalten der Pflanzen hervorgerufen."

Alaska hob den Kopf.

"Ob die beiden Arten in Symbiose leben?"

"Ich fühle starke Mentalimpuls!" rief Gucky dazwischen. "Es scheinen intelligente Wesen in unserer Nähe zu sein."

Wyt und Alaska schwebten zu den beiden anderen hinauf. Außer den drei Kugelfischen und ein paar kleineren Tieren war nichts zu sehen.

"Gehen die Impulse von den leuchtenden Fischen aus?" fragte Merkosh.

Der Mausbiber verneinte.

"Ich bin sicher, daß die Unbekannten sich in diesem Gebäude aufhalten."

Damit stand für Saedelaere fest, daß er sich nicht getäuscht hatte:

Irgendwo in diesen alten Festungsgebäuden hielten sich vernunftbegabte Wesen auf. Entweder waren es Wesen, die schon immer auf Praspa IV gelebt hatten, oder es handelte sich um die Nachkommen jener, die einmal diese Fluchtstation bewohnt hatten.

Alaska war entschlossen, einen Kontakt zu den scheuen Fremden herzustellen. Vielleicht konnten sie auf der Wasserwelt etwas über die Bewohner und Beherrscher des Schwarmes erfahren. Zumindest bestand die Hoffnung, daß die Kreaturen etwas über das Praspa-System wußten.

"Wir müssen das Gebäude durchsuchen", entschied der Kommandant des Risikounternehmens. "Auch auf die Gefahr hin, daß die Fremden uns für Feinde halten und angreifen. Ich bin sicher, daß sie nur über die natürlichen Waffen verfügen, die wir bereits kennengelernt haben. Sie können uns also kaum gefährlich werden."

Er wandte sich an Gucky.

"Du könntest beruhigende telepathische Impulse ausstrahlen. Vielleicht sprechen sie darauf an."

"Das tue ich bereits seit einiger Zeit", erklärte der Ilt. "Allerdings kann ich nicht versprechen, daß ich damit Erfolg habe."

Von einer Sekunde zur anderen erloschen die Kugelfische. Das Licht der Helmscheinwerfer wirkte dagegen schwach. Unter ihnen begannen die Spitzen der Pflanzenstiele wieder suchend umherzutasten.

"Merkwürdig", sagte Wyt. "Sobald die Fische ihr Licht nicht mehr ausstrahlen, gehen die Pflanzen wieder auf Raub aus."

"Wir wissen jetzt, daß wir sehr vorsichtig sein müssen", sagte Alaska.

Er setzte sich mit der GEVARI in Verbindung und gab Kosum einen kurzen Bericht.

"Wir werden jetzt die anderen Räume untersuchen", verkündete er abschließend. "Früher oder später wird es zu einem Kontakt mit den Fremden kommen."

Die Aussicht, daß vier seiner Begleiter sich weiteren Gefahren aussetzen wollten, schien Kosum alles andere als freundlich zu stimmen.

"Ich kann Sie nicht aufhalten, Alaska. Vergessen Sie jedoch nicht, wozu wir hierhergekommen sind."

Die Verbindung brach ab. In sicherem Abstand über den Pflanzen schwammen die vier Raumfahrer auf den Durchgang zum nächsten Raum zu.

"Die Fremden ziehen sich zurück." Guckys Stimme klang schläfrig.

Zweifellos gab es überall in diesem Haus Ausgänge, so daß seine Bewohner sich den Eindringlingen nicht zu zeigen brauchten, wenn sie einen Kontakt vermeiden wollten.

Saedelaere stellte seine Schwimmbewegungen ein.

"Es hat keinen Sinn, ihnen zu folgen. Sie sind zu scheu.

Wir müssen es anders versuchen."

"Und wie?" wollte Wyt wissen.

"Wir müssen sie aus ihren Verstecken locken", bestimmte Alaska. "Wir kehren jetzt um. Zusammen mit den anderen werden wir auf dem freien Platz zwischen den Gebäuden irgendein Schauspiel veranstalten. Ich bin sicher, daß wir damit weiterkommen."

*

Erstaunlicherweise war es der wortkarge Blazon Alpha, der sich am schnellsten für Saedelaeres Idee erwärmte.

"Wir müssen irgendwelche Spiele veranstalten", schlug er vor. "Ich habe gute Ideen."

Alaska hatte seinen Schutzanzug abgelegt und war in einen Sessel gesunken.

"Wichtig sind vor allem die Mutanten. Gucky und Wyt können ein paar telekinetische Spielchen veranstalten. Außerdem werden wir alles, was wir nicht unbedingt an Bord brauchen, draußen aufstapeln. Die Fremden sollen sehen, daß wir ihnen Geschenke machen wollen."

Mentro Kosum und die Blazon-Brüder legten ihre Schutzanzüge an und brachten einige mit Werkzeugen und anderen brauchbaren Gegenständen gefüllte Behälter ins Freie. Der Emotionaut entschied, daß sich der Platz um den umgestürzten Obelisk am besten für die Aufstellung der Geschenke eignete. Die Schiffsscheinwerfer wurden auf die von Kosum ausgewählte Stelle gerichtet

"Nun sind Sie und Gucky an der Reihe", sagte Saedelaere zu den beiden Mutanten.

Wyt und der Ilt verließen das Schiff und führten im Scheinwerferlicht ein paar Kunststücke vor. Sie ließen Trümmerteile des Obelisk durch das Wasser schwimmen, wirbelten den Sand durcheinander und bildeten aus verlassenen Muscheln schwimmende Ketten.

Schon wenige Augenblicke später berichtete Gucky über Sprechfunk in die Zentrale der GEVARI, daß er eine zunehmende Erregung der geheimnisvollen Unterwasserbewohner spüren konnte.

"Zweifelloso beobachten sie uns. Sie sind neugierig."

"Weitermachen!" befahl Alaska.

Gucky und Wyt ließen die bereitgestellten Geschenke aus den Behältern schweben. Hintereinander, exakt aufgereiht, glitten die Gegenstände durchs Wasser und näherten sich dabei dem größten der Gebäude. Dort beschrieben sie eine enge Kurve und kehrten zum Ausgangspunkt zurück.

"Damit haben wir ihnen die Sachen schmackhaft gemacht", hoffte der Mausbiber.

Doch die Bewohner der im Zerfall begriffenen Unterwasserstadt zeigten sich auch Jetzt nicht. Eine Stunde ununterbrochener telekinetischer Spielereien brachte keinen Erfolg.

Schließlich wurde Wyt der sinnlosen Bemühungen überdrüssig.

"Wir geben auf", sagte er entmutigt. "Vielleicht hat jemand eine bessere Idee."

Als die beiden Mutanten sich in die GEVARI zurückgezogen hatten, flammten vor den alten Gebäuden die Körper einiger Dutzend Kugelfische auf. Ein kreisförmiges Gebiet vor einem der Häuser wurde beleuchtet.

"Was bedeutet das?" fragte Corello gespannt.

Er brauchte nicht lange zu warten. Langsam und vorsichtig glitten zehn fremde aus dem Ausgang eines Gebäudes.

6.

Der Kontakt mit Außerirdischen hatte, wann und wo immer er stattfand, immer etwas Erregendes. Auch Raumfahrer, die schon oft fremde Welten betreten hatten, wurden immer wieder von einer seltsamen Spannung überkommen.

Vielleicht lag es daran, daß in den meisten Fällen der erste Kontakt zweier Völker darüber entschied, ob sie sich in Zukunft als Freunde oder Feinde gegenüberstehen würden. Die Zahl der Völker, die aufgrund von Fehlern oder Mißverständnissen zu Feinden geworden waren, besaß etwas Alarmierendes.

Doch die Terraner hatten gelernt. Sie wußten, wie man schwere Zwischenfälle vermeiden konnte, obwohl ihnen die Handlungsweise der Fremden oft keine andere Wahl ließ, als sich zum Kampf zu stellen.

Während Alaska Saedelaere die zehn Geschöpfe beobachtete, die jetzt unter dem Licht der Kugelfische einen seltsamen Tanz vollführten, fragte er sich bedrückt, ob der Mensch überhaupt das Recht besaß, in den Lebensbereich anderer Völker einzudringen.

Diesmal mußte diese Frage bejaht werden. Es ging um die Existenz der Terraner und um den Fortbestand der Galaxis mit all ihren Bewohnern.

Wahrscheinlich waren die Bewohner dieser alten Seestadt an den Aktionen des Schwarmes völlig unbeteiligt. Es war sogar denkbar, daß sie überhaupt nicht wußten, daß ihre Welt Teil eines seltsamen Gebildes war, das von Galaxis zu Galaxis zog, um einem uralten und unerklärlichen Instinkt zu folgen.

"Was tun sie dort drüben?" fragte Corello leise. "Ist das wirklich ein Tanz, den sie aufführen, oder sind es herausfordernd gemeinte Angriffsbewegungen?"

Die Wesen, die sich unter dem Licht der großen Fische bewegten, erinnerten Saedelaere an Kinder. Sie waren nackt und besaßen eine grün-schuppige Haut. Zwischen den Oberschenkeln und unter den Oberarmen besaßen sie faltbare Schwimmhäute.

Hände und Füße waren nur schwach ausgebildet. Die Köpfe waren rund und besaßen mehrere stöpselartige Auswüchse mit kugelförmigen Enden. Das schienen die Augen zu sein. Auf einer Seite des Kopfes gab es einen taschenförmigen Auswuchs, der fast zwanzig Zentimeter lang war. Saedelaere vermutete, daß es sich dabei um einen Mund handelte.

Keines der Wesen war größer als siebzig Zentimeter.

"Besonders gefährlich sehen sie nicht aus", stellte Kosum fest. "Ich möchte jedoch wissen, was das Schauspiel zu bedeuten hat, das sie jetzt aufführen."

"Vielleicht haben sich die Fremden vor ein paar Minuten ähnliche Fragen gestellt", meinte Corello.

Saedelaere nickte nachdenklich.

"Sie nehmen an, daß sich die Wasserwesen für Wyts und Guckys Späße revanchieren mochten?"

"Es sieht so aus."

Die kleinen Geschöpfe gaben sich die Hände und bildeten einen Kreis. Ihre Bewegungen wirkten graziös und mühelos. Sie drehten sich im Kreis und schwebten gleichzeitig auf und nieder. Bewegungslos hingen die Kugelfische über ihnen und spendeten ihnen das Licht ihrer Körper.

"Ich möchte wissen, wie sie sich mit den Fischen verständigen", überlegte Wyt laut.

"Das kommt Ihnen nur so ungewöhnlich vor, weil es unter der Wasseroberfläche geschieht", erklärte Blazon Beta. "Jedes halbwegs intelligente Volk besitzt Haustiere, die es für seine Zwecke einzusetzen versteht."

Die Wasserbewohner lösten ihren Kreis auf und ließen sich auf den Meeresgrund sinken. Dort verharrten sie einen Augenblick in völliger Ruhe, um kurz darauf seltsame Sprünge zu vollführen. Dann verschwanden sie nacheinander in einem Graben.

"Ob wir jetzt wieder an der Reihe sind?" fragte Alaska.

Blazon Beta, der neben ihm stand, deutete schweigend auf den Bildschirm.

Aus dem Eingang eines Gebäudes schwebte ein mindestens zehn Meter langer schwarzer Fisch. Unmittelbar hinter seinem Kopf saß ein Wasserbewohner. Er dirigierte den Fisch mit biegsamen Pflanzen, die durch das Maul des Tieres geführt waren. Der Reiter unterschied sich von seinen Artgenossen durch eine Kette aus silberfarbenen Muscheln, die er um den Hals trug.

"Das scheint der Anführer zu sein", vermutete Saedelaere. "Es ist ein gutes Zeichen, wenn er jetzt auftaucht."

Der schwarze Fisch bewegte sich mit schlängelnden Bewegungen auf den freien Platz zu. Unmittelbar neben dem umgestürzten Obelisken hielt er an.

"Ich spüre die Gedankenimpulse dieses Wesens", erklärte Gucky. "Der Reiter beherrscht den Fisch. Er wartet darauf, daß jemand von uns hinausgeht, mit dem er sich verständigen kann."

Alaska griff nach seinem Helm.

"Das ist meine Sache."

"Sie dürfen nicht zu vertrauensselig sein", warnte Kosum.

"Ich erkenne nur Mißtrauen in den Gedanken des Fischreiters", erklärte Gucky. "Angriffslust und Haß gibt es nicht. Unter diesen Umständen kann Alaska sich hinauswagen."

Saedelaere nickte und machte sich bereit. Als er in der leergepumpten Schleusenkammer stand, bedauerte er, daß er nicht Wyt oder Merkosh mitgenommen hatte. Doch der Fischreiter war ebenfalls allein gekommen.

Wasser flutete in die Kammer. Als sie vollgelaufen war, glitt die äußere Schleusenwand auf. Alaska schaltete seinen Helmscheinwerfer ein und schwamm hinaus. Die Scheinwerfer der GEVARI tauchten den freien Platz in der Nähe des zertrümmerten Obelisken in helles Licht. Saedelaere sah, daß der schwarze Fisch sich ungeduldig bewegte. Er wurde von seinem Reiter jedoch gezügelt.

Im Hintergrund sah Alaska Dutzende von Wasserbewohnern in den Eingängen der Gebäude auftauchen. Sie drangen jedoch nicht bis auf den freien Platz vor, sondern beobachteten aus respektvoller Entfernung, was inmitten ihrer Stadt geschah.

Ohne zu zögern schwamm Alaska auf den Wasserbewohner mit der Muschelkette zu.

Er hatte die GEVARI ohne Waffen verlassen. Seine technische Ausrüstung bestand in seinem Energietornister, dem Kombinationsschaltgürtel und einem Translator, über dessen Anwendungsmöglichkeit jedoch starke Zweifel bestanden.

Saedelaere wußte, daß er Rückendeckung besaß. Wenn man ihn angreifen sollte, würden die Bordwaffen der GEVARI in Funktion treten.

Der Mann mit der Maske hoffte, daß es nicht dazu kommen würde. Er war entschlossen, sich mit dem Anführer der Wasserwesen zu verständigen.

Ein paar Meter vor dem Unbekannten stellte er seine Schwimmbewegungen ein. Aus der Nähe sah das grünschuppige Wesen einem Kind verblüffend ähnlich.

Die beiden so verschiedenartigen Wesen sahen sich schweigend an. Saedelaere war sich der Tatsache bewußt, daß er in seinem Schutzanzug unheimlich aussehen mußte. Um den anderen nicht zu erschrecken, schaltete Alaska seinen Helmscheinwerfer aus.

Vielleicht erkannte der Fischreiter, daß er ein Wesen vor sich hatte, für das das Wasser nicht das Lebenselement war, denn seine Maultasche zog sich plötzlich in die Breite:

Er lächelte Alaska zu.

Diese fast menschliche Regung machte auf Alaska einen starken Eindruck.

Von einer unerwarteten Zuneigung zu diesem Wesen überwältigt, hob der Terraner einen Arm.

Danach geschah einige Zeit nichts. Die beiden Wesen sahen sich an. Der schwarze Fisch wurde immer ungeduldiger und mußte jetzt häufig an den Zügeln gepackt werden. Er war es nicht gewohnt, still im Wasser zu stehen.

Alaska war so in die Betrachtung seines Gegenübers vertieft, daß er zusammenzuckte, als Mentro Kosums Stimme in seinem Helmlautsprecher aufklang.

"Was geschieht Jetzt, Alaska?"

"Wir betrachten einander", gab Saedelaere schroff zurück.

Er war ärgerlich über die Störung, obwohl die Ungeduld der Männer an Bord der GEVARI verständlich erschien.

Ein paar Minuten später glitt das Wasserwesen von seinem Sitz herunter und schwamm auf Saedelaere zu.

Alaska wappnete sich gegen einen Angriff. Der Fremde umkreiste ihn ein paarmal. Er schien sich besonders für den Rückentornister zu interessieren. Ob er erkannte, daß es sich nicht um einen Körperteil des Raumfahrers handelte?

Saedelaere rührte sich nicht, er ließ den Unbekannten gewähren.

Der Fremde schöpfte schließlich Mut und kam dicht an Alaska heran. Saedelaere konnte sehen, wie sich die Schwimmhäute des Wesens spannten und wieder zusammenfalteten. Es war eine umständlich wirkende Art der Fortbewegung, aber sie schien das Wesen nicht anzustrengen.

Saedelaere taufte den Fremden auf den Namen "Muschelkönig", wegen der Kette, die dieser um den Hals trug.

Unmittelbar vor Alaska blieb der Muschelkönig im Wasser hängen und streckte einen Arm aus. Fast hatte er damit Saedelaere berührt.

Einem inneren Impuls folgend, ergriff Alaska das Händchen. Es fühlte sich weich und zerbrechlich an.

Der Muschelkönig winkte ihm mit der freien Hand zu. Mit klopfendem Herzen begriff Alaska, was der andere von ihm wollte. Er sollte ihm zu dem schwarzen Fisch folgen. Der Terraner zögerte. Die kleine Kreatur zog an seiner Hand.

Schließlich gab Alaska nach, weil er keine andere Möglichkeit sah, engeren Kontakt mit den Bewohnern der alten Stadt aufzunehmen. Die Besatzung der GEVARI brauchte dringend Informationen. Hier konnten sie sie vielleicht bekommen, ohne sich in Gefahr begeben zu müssen.

Hinter dem Muschelkönig her schwamm Alaska auf den schwarzen Fisch zu. Das Tier schien ihn aus bösen Augen zu beobachten. Wenn es sein Maul öffnete, entblößte es zwei Reihen langer spitzer Zähne.

Ein Raubfisch! dachte der Terraner.

Unsicher näherte er sich dem großen Fisch. Der Muschelkönig schien solche Vorbehalte nicht zu kennen, denn er schwang sich mit einer Gelassenheit in den Nacken des Tieres, als wäre dies eine oft ausgeführte Übung.

Durch Handzeichen bedeutete der Muschelkönig dem Raumfahrer, ebenfalls auf dem Rücken des Fisches Platz zu nehmen.

"Kosum!" rief Alaska in seinen Helmlautsprecher. "Die Sache beginnt interessant zu werden. Der Muschelkönig lädt mich zu einem Rundritt ein."

"Was bedeutet das?" Kosums Stimme explodierte in Saedelaeres Lautsprecher. "Wer ist der Muschelkönig?"

"So habe ich den kleinen Burschen Getauft, mit dem ich es jetzt zu tun habe. Ich soll ihn offenbar begleiten."

"Ich will Ihnen keine Vorschriften machen, Alaska. Aber Sie lassen sich da in eine gefährliche Sache ein. Wir wissen nicht, wohin Sie der Kerl bringen wird. Wenn Sie außerhalb unserer Sichtweite sind, können wir Ihnen nicht mehr helfen. Sie haben keine Waffen dabei."

Das Wesen auf dem Fisch winkte ungeduldig. Es schien nicht zu verstehen, weshalb Alaska noch immer zögerte.

"Ich glaube, ich kann meinem neuen Freund vertrauen."

"Soll ich Gucky hinterher schicken?" wollte Kosum wissen.

"Noch nicht! Ich melde mich, sobald etwas Ungewöhnliches geschehen sollte."

Kosum sagte etwas Unverständliches, offensichtlich war er mit dem Vorhaben des Kommandanten nicht einverstanden.

Alaska jedoch war entschlossen, die sich bietende Chance zu einer Verständigung zu nutzen. Er schwamm über den großen Fisch und ließ sich dann langsam auf dessen Rücken sinken. Hoffentlich war das Tier die doppelte Last gewohnt.

Der Rücken des Fisches war glatt. Saedelaere schlang die Beine darum und hielt sich mit einer Hand am Rücken des Muschelkönigs fest.

Der Wasserbewohner ließ die Zügel locker. Der Fisch schien nur darauf gewartet zu haben. Mit einer Körperbewegung schoß er vorwärts. Alaska wäre fast abgestürzt. Der Muschelkönig dagegen saß locker auf dem Rücken des Tieres. Der Ritt schien ihm nichts auszumachen.

Alaska sah, daß sie auf eines der Gebäude zuschwammen.

*

Mentre Kosum beobachtete mit gemischten Gefühlen, wie Alaska und der Muschelkönig auf dem Rücken des schwarzen Riesenfisches im Eingang eines Gebäudes verschwanden.

Der Transmittergeschädigte war ein erfahrener Raumfahrer, erfahren auch im Umgang mit extraterrestrischen Lebewesen. Diesmal hatte er jedoch nach Kosums Ansicht zuviel riskiert. Sie wußten zuwenig von den Wesen, die in den verfallenen Gebäuden lebten, um ihnen vertrauen zu können.

Vermutlich war Saedelaere dem Fremden in dem Bestreben gefolgt, möglichst schnell alle notwendigen Informationen zu erhalten. Damit verstieß Alaska gegen ein Grundprinzip aller Expeditionen, das sinngemäß lautete: Niemand darf auf eigene Verantwortung und unter dem Gefühl des Zeitdrucks Risiken eingehen, die das gesamte Unternehmen gefährden können.

Andererseits gestand Kosum sich ein, daß er an Saedelaeres Stelle nicht anders gehandelt hätte. Solange noch Funkverbindung zu Saedelaere bestand, war der Mann mit der Maske ungefährdet: Gucky konnte mit einem Teleportersprung die Stelle erreichen, wo Saedelaere sich befand und ihm beistehen.

"Jetzt haben wir den Kontakt, den wir uns immer wünschten", sagte Blazon Beta. "Ich gestehe, daß ich Saedelaere beneide."

Er wird eine Möglichkeit finden, sich mit den Fremden zu verständigen und dabei interessante Einzelheiten über den Schwarm erfahren."

"Sofern diese Wesen überhaupt etwas über den Schwarm wissen", meinte Merkosh.

"Ich glaube, daß das Praspa-System vor Jahrtausenden einmal vom Schwarm geschluckt wurde", erklärte Corello. "Vermutlich stammt auch diese unterseeische Fluchtsiedlung noch aus dieser Zeit. Wesen, die sich vom Schwarm bedroht fühlten, haben sie wahrscheinlich gebaut."

"Ich glaube auch nicht, daß die Planeten des Praspa-System zu den Urwelten des Schwarms gehören!", stimmte Gucky zu. "Es gilt jetzt herauszufinden, was sich auf den einzelnen Planeten, vor allem aber auf Kokon, zugetragen hat."

Kosum schaute forschend auf die Kontrollen. Sie orteten nur die Impulse, die von Kokon ausgingen. Nach wie vor gab es keine Hinweise auf die Ankunft von Raumschiffen im Praspa-System. Das konnte nur bedeuten, daß die GEVARI unbemerkt in dieses System eingedrungen war. Kosum war darüber nicht erstaunt. Einen besseren Ortungsschutz als die Energiefluten, die von der Öffnung im Schmiegschirm ausgegangen waren, hatten sich die Eindringlinge nicht wünschen können.

"Kokon ist zweifellos die interessanteste Welt dieses Systems", fuhr der Mausbiber fort. "Abgesehen von den Energieimpulsen, die wir mit unseren Ortungsgeräten empfangen können, gibt es mysteriöse Mentalimpulse, die ich während unserer kurzen Annäherung empfangen konnte."

"Kannst du etwas Bestimmtes über diese Impulse aussagen?" fragte Corello.

"Nein, aber sie stießen mich ab. Was immer auf Kokon existiert, befindet sich in einem unverständlichen und schrecklichen Prozeß."

"Noch halten wir uns auf Praspa IV auf", protestierte Kosum. "Ihr solltet euch Gedanken über Alaska machen."

"Ich spüre seine Impulse", sagte Gucky. "Bei ihm ist noch alles in Ordnung."

"Ob sich die Öffnung im Schmiegschirm inzwischen geschlossen hat?" überlegte Blazon Beta

Kosum deutete auf die Borduhren.

"Wenn wir nicht Opfer einer Zeitdilatation wurden, muß sich die Öffnung vor ein paar Stunden geschlossen haben."

"Damit wäre uns der Rückweg versperrt", trompetete Merkosh.

"Denken Sie an die Himmelskörper, die immer wieder vom Schwarm ausgestoßen werden", erinnerte ihn Corello.., Aus dem Schwarm herauszukommen, ist wahrscheinlich leichter als umgekehrt."

Sie schwiegen, denn Kosum bemühte sich jetzt um eine Funkverbindung zu Alaska Saedelaere.

"Entschuldigen Sie, daß ich mich nicht sofort gemeldet habe", klang wenige Augenblicke später die vertraute Stimme des Transmittergeschädigten auf. "Es gibt hier viel Interessantes zu sehen."

"Wo sind Sie jetzt?" fragte Kosum gespannt.

Es entstand eine Pause. Offenbar wußte Saedelaere selbst nicht genau, wohin ihn der Fisch getragen hatte.

"Wir haben das gesamte Gebäude durchquert und sind durch einen Tunnel in Höhlensysteme in den Felsen eingedrungen." Saedelaere hütelte, er schien nervös zu sein. "Die zerfallenen Gebäude sind praktisch nur die Eingänge zu den eigentlichen Behausungen der Wasserbewohner. Sie dienen gleichzeitig als Fallen. Diese Wesen haben einen ausgezeichneten Kontakt zu

den primitiven Lebensformen, sie können Fische und Pflanzen beeinflussen."

"Hm!" Kosum nagte an seiner Unterlippe. "Sie machen mich zwar neugierig, Alaska, aber uns interessiert in erster Linie, wie es um Ihre Sicherheit bestellt ist."

Die sieben in der GEVARI wartenden Besatzungsmitglieder hörten Saedelaere auflachen.

"Hier droht mir keinerlei Gefahr. Die Bewohner der Unterwasserstadt sind freundliche Wesen."

"Wie sieht es mit einer Verständigung aus?"

Es kam keine Antwort. Kosum wurde nervös und bog das Mikrophon zu sich heran.

"Alaska!" rief er. Wieder keine Antwort. Kosum drehte sich im Sitz um. "Gucky, kannst du ihn noch spüren?"

"Nein", sagte der Ilt. "Aber ich fühle die Mentalimpulse der Wasserbewohner."

"Du mußt nachsehen, was passiert ist."

Ohne zu antworten, entmaterialisierte Gucky aus der Zentrale der GEVARI. Kosum lehnte sich im Sitz zurück und ließ die Funkanlage nicht aus den Augen. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Saedelaere etwas zugestoßen war.

Aber weshalb war der Funkkontakt so plötzlich abgerissen?

7.

Die große Wasserhöhle, in die Alaska Saedelaere und der Muschelkönig auf dem Rücken des schwarzen Fisches geschwommen waren, erinnerte Alaska an das Innere eines alten Schlosses. Dutzende großer Kugelfische schwammen im Wasser und erhellten den etwa hundert Meter durchmessenden Raum bis in den letzten Winkel. Boden, Wände und Decke bestanden aus schwarzem Vulkangestein, das fast überall vollkommen glattgeschliffen war. Saedelaere fragte sich, wie die Fremden das gemacht hatten.

Insgesamt gab es drei kreisförmige Zugänge. Am Boden lagen Schalen großer Muscheln. In einigen lagen Angehörige des Wasservolks und schliefen. Inmitten des Raumes stand ein aus Muschelresten gemauerter Obelisk. Es war eine kleinere Ausgabe des zertrümmerten Steins auf dem freien Platz zwischen den Gebäuden. An den Wänden entdeckte Alaska Nischen, die mit Werkzeugen und anderen Gegenständen gefüllt waren.

Der Terraner vermutete, daß er sich in einer Art Gemeinschaftsraum befand.

Er spürte, wie der schwarze Fisch ungeduldig zuckte. Das Tier wollte ständig in Bewegung sein.

Ein paar Fremde wachten auf und glitten neugierig heran.

Der Muschelkönig machte ihnen Zeichen und stieß Knurrlaute aus. Daraufhin zogen sich die Wesen wieder zurück und beobachteten den Terraner aus größerer Entfernung.

Der Muschelkönig drehte sich zu Saedelaere um und gab einen schrillen Laut von sich.

"Tut mir leid", sagte Saedelaere. "Wir können uns auf diese Weise nicht verständigen."

Das Wesen mit der Muschelkette um den Hals schien enttäuscht zu sein. Es deutete auf die Nischen an den Wänden und glitt von seinem Sitz. Saedelaere folgte ihm. Der Muschelkönig zeigte ihm voller Stolz einige primitive Werkzeuge aus Vulkangestein.

Dann erlebte Saedelaere eine Überraschung.

Zwischen den Steinwerkzeugen lag eine Metallstange.

Saedelaere wollte nach ihr greifen, doch der Muschelkönig trat zwischen ihn und die Nische und breitete drohend die Arme aus.

Der Terraner wich einen Schritt zurück. Er begriff, daß er etwas gesehen hatte, was die Fremden gern verborgen hätten.

Aber weshalb?

Der Muschelkönig deutete in Richtung des schwarzen Fisches. Diese Geste war unmißverständlich. Alaska sollte nichts mehr von den Dingen sehen, die in den Nischen lagen. Der Raumfahrer vermutete, daß die Metallstange versehentlich in die Nische gebracht worden war, da der Muschelkönig ihm diesen Platz sonst nicht gezeigt hätte.

Bedeutete das, daß die Wasserwesen noch andere, interessantere Dinge versteckten?"

Alaska beschloß, sich aufmerksam in der Wasserburg umzusehen.

Er nahm wieder auf dem Rücken des Fisches Platz. Der Muschelkönig sah ihn prüfend an, dann hob er die Schultern. Es war eine so menschlich wirkende Geste, daß Alaska fast vergessen hätte, daß er ein völlig fremdes Wesen vor sich hatte. Der Transmittergeschädigte nahm an, das sein Begleiter sich auf diese Weise entschuldigen wollte.

"Schon gut", sagte Alaska und machte eine ähnliche Bewegung. "Wir werden uns später mit diesen Dingen beschäftigen."

Der Muschelkönig übernahm wieder die Führung des Fisches. Sie entfernten sich von dem Eingang, durch den sie hereingekommen waren, und glitten durch eine der hinteren Öffnungen in eine halbdunkle Höhle. Alaska griff unwillkürlich nach seinem Gürtelschaltgerät, um seinen Helmscheinwerfer anzuschalten, führte die Bewegung aber nicht zu Ende.

Er wollte die gerade beginnende Freundschaft mit dem Muschelkönig nicht dadurch gefährden, daß er ihn erschreckte.

Innerhalb des Raumes, in den sie gekommen waren, hielt sich nur ein Leuchtfisch auf. Er hing hoch oben unter der Decke, so daß sein Licht kaum ausreichte, um mehr als ein paar dunkle Schatten auf dem Boden sichtbar werden zu lassen.

Erst jetzt merkte er, daß Kosum mit ihm über Funk in Verbindung treten wollte.

Alaska gab sich einen Ruck.

"Entschuldigen Sie, daß ich mich nicht sofort gemeldet habe. Es gibt hier viel Interessantes zu sehen."

"Wo sind Sie jetzt?" wollte der Emotionaut wissen.

Saedelaere erklärte es ihm.

"Hm!" machte Kosum. "Sie machen mich zwar neugierig, Alaska, aber uns interessiert in erster Linie, wie es um Ihre Sicherheit bestellt ist."

Alaska lachte.

"Hier droht mir keinerlei Gefahr. Die Bewohner der Unterwasserstadt sind freundliche Wesen."

"Wie sieht es mit einer Verständigung aus?"

Bevor Alaska antworten konnte, wurde er von hinten gepackt und vom Rücken des großen Fisches gerissen. Er erhielt einen heftigen Schlag gegen den Rücken.

Mein Energietornister!

Dieser Gedanke durchzuckte ihn, wie ein Stromstoß. Voller Entsetzen dachte er daran, daß er zum Tode verurteilt war, wenn sein Energieaggregat jetzt beschädigt wurde.

"Kosum!" rief er erregt. "Kosum, hören Sie mich?"

Doch die Funksprechanlage in seinem Helm funktionierte nicht. Sie war durch den Schlag beschädigt worden. Saedelaere konnte auch die Stimme Kosums nicht hören, obwohl er sicher sein konnte, daß der Emotionaut jetzt verzweifelt versuchte,

Verbindung mit ihm aufzunehmen. Etwas klappte über ihm zusammen.

Es wurde völlig dunkel. Saedelaere fühlte sich eingeengt, aber mit einiger Anstrengung konnte er den Arm heben und seinen Helmscheinwerfer einschalten. Er konnte nicht viel sehen, vor seinem Gesicht befand sich eine kalkfarbene Fläche.

Befand er sich innerhalb eines kleinen Raumes?

Plötzlich spürte er, daß das Behältnis, das ihn gefangen hielt, sich zu bewegen begann. Wohin wurde er gebracht?

Es gelang ihm, den Kopf zur Seite zu drehen. Er war von kalkweißen Wänden umgeben. Schräg über ihm befand sich ein wellenförmiger Spalt.

Alaska begriff, daß er sich in der Schale einer Riesenmuschel befand und jetzt wegtransportiert wurde.

*

Gucky materialisierte in einer großen Halle, die von Kugelfischen beleuchtet wurde. Am Boden standen ein paar verlassene Muschelschalen. Keiner der Fremden war zu sehen. Gucky fühlte jedoch mit seinen paranormalen Sinnen, daß die intelligenten Wasserbewohner in der Nähe waren. Er schaltete den Antrieb seines Energietornisters ein und schwamm langsam zum Boden hinab. Dort verwarf er den zunächst gefaßten Entschluß, die Nischen an den Wänden zu untersuchen. Er bewegte sich auf einen Ausgang zu. Die Mentalimpulse, die er empfing, nahmen an Intensität zu. Der Ilt schloß daraus, daß er beobachtet wurde.

Er folgte den Gedankenströmungen. Sie würden ihn früher oder später zu jenen Wesen führen, die für das Verschwinden Saedelaeres verantwortlich waren. Noch machte er sich keine Sorgen um den Transmitterge-schädigten. Alaska war mentalstabilisiert und Psi-immunisiert. Nur unter bestimmten Voraussetzungen konnte Gucky zu diesem Mann telepathischen Kontakt aufnehmen.

Vorsichtig bewegte sich der Mausbiber durch den Ausgang.

Er leuchtete in den benachbarten Höhlenraum. Ein paar Fische wichen geblendet zurück. Im Hintergrund glaubte Gucky die Bewegungen größerer Wesen zu erkennen.

Er spürte einen aggressiven Gedankenimpuls und teleportierte instinktiv mitten in die Halle. Als er herumfuhr, sah er im Eingang ein paar verblüffte Wasserbewohner stehen. Sie sahen aufmerksam zu ihm herüber. In den Händen hielten sie Steinkeulen und aus Wasserpflanzen geflochtene Stricke. Gucky setzte seine telekinetischen Kräfte ein. Er ließ die fünf Fremden in horizontale Lage schweben und fesselte sie mit den eigenen Stricken aneinander. Sie reagierten überhaupt nicht, wahrscheinlich waren sie starr vor Entsetzen.

"Ich deponiere euch am Boden", erklärte Gucky laut. "Ihr müßt brav liegenbleiben."

"Mit wem sprichst du da?" erkundigte sich Kosum.

"Das verrate ich dir nicht", gab Gucky zurück. "Du brauchst etwas zum Nachdenken, damit dir an Bord der GEVARI nicht langweilig wird."

"Du großohriges Scheusal!" beschimpfte ihn Kosum. "Heraus mit der Sprache! Ich muß entscheiden, ob ich noch jemand hinausschicken soll."

"Ich bin froh, endlich einmal allein zu sein", versetzte Gucky.

Er nahm sich jetzt Zeit, seine Umgebung zu inspizieren. Obwohl die Wände und die Decke dieser Höhle nicht bearbeitet waren, erschienen sie Gucky aus mehreren Gründen interessanter als der große Raum, aus dem er gekommen war.

Auf einer Seite stand eine meterdicke Metallsäule. Sie war sauber poliert und besaß ein paar hebelartige Auswüchse. Gucky meinte, daß diese Säule früher einmal woanders gestanden hatte. Sie war hierhergebracht worden, obwohl ihre Existenz in dieser Höhle keinerlei Sinn hatte. Von der Decke hingen ein paar Metallringe herab. Auch sie besaßen hier unten keine Funktion. Gucky vermutete, daß es Überbleibsel jener Kultur waren, aus der auch die unterseeischen Gebäude hervorgegangen waren.

Zum erstenmal kam der Mausbiber auf die Idee, daß die Wasserbewohner degenerierte Nachkommen jener Wesen sein könnten, die die Unterwasserstadt erbaut hatten.

In Jahrtausenden konnte viel geschehen. Vielleicht war es nach dem Bau der Stadt zu einer Katastrophe gekommen.

Der Ilt schaltete sein Helmmikrophon ein.

"Hier unten liegen alte Maschinenteile herum", berichtete er Kosum. "Sie werden offenbar als Relikte aufbewahrt und gepflegt."

"Was tust du jetzt?" fragte Kosum ungeduldig.

"Ich suche weiter", erklärte Gucky und watschelte behäbig auf den hinteren Durchgang zu. Unterhalb der Lavaberge schien sich ein weitverzweigtes Höhlensystem zu befinden.

Den Gedanken der Wasserbewohner konnte Gucky entnehmen, daß Alaska noch am Leben war. Die Fremden beabsichtigten, ihren Gefangenen an einen bestimmten Platz zu bringen. Offenbar wollten sie ihm dort etwas zeigen.

Und noch ein Gefühl konnte der Mausbiber in den Mentalimpulsen lokalisieren: Angst!

Angst vor den Eindringlingen.

Gucky blieb einen Augenblick stehen, um sich zu konzentrieren. Die Fremden befürchteten, daß Saedelaere und er von der Welt der Entarteten kamen.

Die Gedankensymbole ließen keine andere Erklärung zu. Ihre einwandfreie Übersetzung lautete: Die Welt der Entarteten.

Diese Welt, begriff Gucky überrascht, war identisch mit dem dritten Planeten der Sonne Praspa, den die Besatzungsmitglieder Kokon getauft hatten.

*

Saedelaere begriff schnell, daß er die Muschel mit seiner Körperkraft nicht aufsprengen konnte. Glücklicherweise schien sein Energieaggregat nicht beschädigt zu sein. Dagegen konnte der Ausfall des Helmsprechfunks über sein Schicksal entscheiden.

Trotz des Zwischenfalls glaubte Alaska nicht, daß die Fremden beabsichtigten, ihn zu töten.

Es war möglich, daß sie ihn fürchteten und ihn deshalb gefangenhielten. Vielleicht war auch die Tatsache, daß er die Metallstange gesehen hatte, an seiner Gefangennahme schuld.

Nach einiger Zeit kam die Muschelschale zur Ruhe.

Saedelaere wartete gespannt darauf, daß sie sich öffnen würde. Er wollte herausfinden, wohin man ihn gebracht hatte.

Innerhalb der Muschel war es still, Saedelaere hörte nur das gleichmäßige Rauschen des Sauerstoffventils.

Je länger er warten mußte, desto unsicherer wurde Saedelaere, ob man ihn überhaupt noch einmal freilassen würde. Vielleicht hatten die Fremden vor, ihn in dieser Muschel sterben zu lassen.

Seine Befürchtungen erwiesen sich jedoch als unbegründet. Im Scheinwerferlicht sah er, wie die Muschel sich zögernd öffnete.

Saedelaere erlebte eine weitere Überraschung. Das Wasser, das sich innerhalb der Muschel befunden hatte, floß hinaus.

Die große Schale befand sich nicht mehr im Meer.

*

Gucky gewöhnte sich schnell daran, ständig von verschiedenen Fischen und anderen Tieren angegriffen zu werden. Sie konnten ihn nicht aufhalten. Obwohl er oft von ganzen Schwärmen eingekreist wurde, brauchte er nicht zur Waffe zu greifen. Seine parapsychischen Fähigkeiten genügten, um die primitiven Angreifer in Schach zu halten.

Die verzweifelt wirkenden Angriffe der Fische bewiesen, in welcher Verfassung sich jene befanden, die sie in den Kampf gegen den Mausbiber schickten.

Die Bewohner des Höhlensystems wollten unter allen Umständen verhindern, daß Gucky weiter in ihr Gebiet eindrang. Ihre Bemühungen wirkten jedoch so harmlos, daß der Ilt sich nicht vorstellen konnte, wie Alaska in echte Gefahr geraten war.

Der Mausbiber strahlte beruhigende telepathische Impulse aus, um die Fremden von seinen friedlichen Absichten zu überzeugen. Bisher hatte er damit jedoch keine Erfolge erzielen können. Die Gedankenbilder, die er jetzt empfing, waren so verworren, daß er ihnen keine Informationen mehr entnehmen konnte. Gucky schloß daraus, daß die Intelligenzen von Praspa IV erregt und vor Angst halb verrückt waren.

Aus dem Gefühl der Furcht lokalisierte sich immer wieder das Gedankensymbol einer schrecklichen Welt.

Die Wasserbewohner fürchteten Wesen, von denen sie nicht viel zu wissen schienen.

Gucky vermutete, daß diese Angst aus alten Überlieferungen resultierte, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß es zwischen den grünschuppigen Wesen und jenen, die vielleicht auf Kokon lebten, schon einmal zu einem Zusammenstoß gekommen war.

Der Mausbiber stellte fest, daß er in eine Strömung geraten war, die aus der Höhle, die er gerade betreten hatte, hinausführte.

"Ich bin ihnen auf der Spur", teilte er Kosum mit. "Es kann nur noch wenige Augenblicke dauern, dann werde ich Alaska gefunden haben."

Er konnte spüren, daß die Wesen, die er verfolgte, immer verwirrter wurden. Sie wußten nicht, was sie unternehmen sollten.

Hoffentlich konnten Alaska und er diesen Geschöpfen klarmachen, daß die Besatzungsmitglieder der GEVARI nichts mit der dritten Welt des Praspa-Systems zu tun hatten. Eine Verständigung würde sonst kaum zu erzielen sein.

*

Etwa sechzig Meter über Alaska befand sich ein Loch in den Felsen, durch das Tageslicht in die Höhle fiel. Der Transmittergeschädigte kroch vorsichtig aus der Muschel und stellte fest, daß er sich in einer großen Höhle befand. Es gab mehrere Seitenräume und Gänge, so daß die eigentliche Größe der Höhle nicht abzuschätzen war. Saedelaere nahm an, daß der Berg, in dessen Innern er sich nun aufhielt, zu einer dem einzigen Kontinent dieses Planeten vorgelagerten Insel gehörte.

Die Muschel, mit der man ihn hierhergebracht hatte, war fast rund und auf einer Seite stark hochgewölbt. Sie durchmaß etwa drei Meter. Jetzt lag sie am Ufer, an einer Seite noch vom Wasser umspült. Vor Alaska tauchten sechs Fremde aus dem Meer, allen voran der Muschelkönig.

Saedelaere stellte erstaunt fest, daß diese Wesen auch außerhalb des Wassers lebensfähig waren. Das bedeutete, daß sie Kiemen- und Lungenatmer waren.

Im Hintergrund der Höhle stand ein verrostetes Fahrzeug. Das Wasser schien in dieser Höhle oft höher zu steigen, denn Saedelaere sah, daß die verfaulten Sitze und die Grundplatte des schalenförmigen Wagens mit Algen und Muscheln besetzt waren. Saedelaere fragte sich, wie das Fahrzeug in diese Höhle gelangt sein mochte. Es mußte schon seit Jahrhunderten an diesem Platz stehen.

Der Muschelkönig trat auf Alaska zu und deutete auf den seltsamen Wagen. Dann zeigte seine ausgestreckte Hand auf Alaska.

Wollte er wissen, ob zwischen dem Mann und dem Fahrzeug eine Verbindung bestand?

Alaska schüttelte energisch den Kopf. Hoffentlich verstand der Wasserbewohner diese Bewegungen richtig.

Der Muschelkönig senkte den Kopf. Dann, mit zitternder Hand, wies er abermals auf den Wagen und danach auf Alaska.

Saedelaere fragte sich, ob er das Wesen falsch verstanden hatte. Er löste den Translator vom Gürtel und schaltete ihn ein. Solange die Wesen, die den Kommandanten der GEVARI hierhergebracht hatten, nicht redeten, besaß dieses Gerät jedoch keinen Sinn.

Der Muschelkönig ließ Alaska nicht aus den Augen. Er schien darauf zu warten, daß irgend etwas geschah.

Hoffentlich erwarten sie nicht von mir, daß ich mich in dieses Ding setze und damit herumfahre! dachte Alaska.

Er überlegte, was er tun konnte, um die aufgeregten Eingeborenen zufriedenzustellen.

Noch einmal machte er einen Versuch, sein Funksprechgerät zu benutzen. Er bekam jedoch keine Verbindung zur GEVARI.

Um Zeit zu gewinnen, ging er langsam auf den Wagen zu. Die Meeresbewohner folgten ihm. Sie unterhielten sich in einer knarrend klingenden Sprache. Alaska hoffte, daß der Translator einzelne Symbole aufnehmen und auswerten konnte.

Als er vor dem Fahrzeug stand, überlegte Alaska, wer es gebaut haben konnte. Der Muschelkönig und dessen Volk benutzten Steinwerkzeuge. Sie kannten keine Maschinen und besaßen keine Möglichkeiten zur Energiegewinnung.

Der Terraner streckte eine Hand aus und berührte eine der Haltestangen, in die ein Sitz gehängt war. Sie gab sofort nach. Alaska erkannte, daß die Maschine bei heftigen Berührungen in sich zusammenfallen würde.

"Ich weiß nicht, was ihr vorhabt", sagte Alaska. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihr von mir erwartet, daß sich dieses Ding in Bewegung setze."

"Es ist ein Geschenk, Alaska!" rief eine wohlbekannte Stimme im Hintergrund. "Die Wesen, die dich hierhergebracht haben, möchten dir das Fahrzeug schenken, um dich gnädig zu stimmen."

Alaska drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme kam. Gucky stand noch bis zu den Hüften im Wasser. Er winkte dem Mann mit der Maske zu. Saedelaere sah, daß der Ilt seinen Helm abgenommen hatte. Jedesmal, wenn er ausatmete, erschien eine weiße Säule über seinem Mund.

Die Eingeborenen wichen vor Gucky zurück. Nur der Muschelkönig blieb an seinem Platz. Er schien mutiger zu sein als seine Artgenossen. Vielleicht hatte er als Anführer dieser Wesen auch keine andere Wahl, wenn er sein Gesicht nicht verlieren wollte.

"Ich bin einer unterseeischen Strömung gefolgt", erklärte Gucky. "Sie hat mich direkt in diese Höhe heraufgeführt." Er deutete zu der Öffnung hoch über ihren Köpfen. "Du kannst den Helm abnehmen. Die Luft ist kalt, aber atembar."

"Es gibt hier überall Spuren einer untergegangenen technisierten Zivilisation", sagte Alaska. Er nahm den Helm ab. Die kalte Luft stach ihm ins Gesicht. Er brauchte ein paar Sekunden, um sich daran zu gewöhnen. "Aber jene, die den Bunker am Meeresgrund gebaut haben, existieren schon lange nicht mehr."

Gucky nickte bedächtig und deutete auf den Muschelkönig und dessen Begleiter.

"Das ist nur zum Teil richtig", widersprach Gucky. "Die Wesen, die mit uns in dieser Höhle stehen, sind die degenerierten Nachkommen jenes Volkes, das vor Jahrtausenden in diese unterseeische Stadt flüchtete."

"Was?" rief Alaska verwundert. "Wie kannst du so sicher sein?"

Gucky stemmte beide Händchen in die Hüften und machte ein überlegenes Gesicht.

"Es gelingt mir immer besser, einzelne Gedanken dieser Wesen zu lokalisieren. Ihre Überlieferungen und Sagen sprechen von überlegenen götterähnlichen Ahnen, die sich auf der Flucht vor dem strahlenden Riesendämon hierher zurückgezogen haben."

"Der strahlende Riesendämon!" wiederholte Saedelaere. "Glaubst du, daß es sich dabei um den Schwarm handeln kann?"

"Ich habe auch schon daran gedacht", erwiderte der Ilt. Er unterbrach das Gespräch und meldete an die GEVARI, daß alles in Ordnung war.

"Uns droht keine Gefahr", sagte er abschließend zu Mentro Kosum. "Alaska und ich wollen versuchen, Verbindung mit den Eingeborenen aufzunehmen und Informationen von ihnen zu bekommen. Sie scheinen etwas über den Schwarm, aber auch über die dritte Welt dieses Systems zu wissen."

Er wandte sich wieder an Saedelaere.

"Und jetzt hockst du dich besser auf das alte Fahrzeug, damit die Wasserbewohner sehen können, daß du ihr Geschenk angenommen hast."

Die Begleiter des Muschelkönigs stießen aufgeregte Schreie aus, als Alaska auf den Wagen kletterte. Schon beim ersten Schritt brach Alaska mit den Füßen durch eine rostige Bodenplatte. Er hielt sich am äußeren Rahmen fest und ließ sich langsam auf den Sitz sinken.

Die Eingeborenen umringten den Wagen. Der Muschelkönig sah ehrfürchtig zu Alaska hinauf.

"Und was jetzt?" fragte Saedelaere verdrossen. "Ich kann nicht ewig hier sitzen bleiben."

"Vielleicht löse ich dich in ein paar Tagen ab", sagte Gucky.

Saedelaere zog den Translator auf seinen Schoß und schaltete ihn auf Sendung. Vielleicht hatte das positronisch gesteuerte Gerät schon genügend Symbole ausgearbeitet, um ein paar einfache Sätze zu übersetzen.

"Wir wollen eure Freunde sein", sagte Alaska.

Der Translator sprach nicht an.

"Wir müßten die Eingeborenen zum Reden veranlassen, damit der Translator mehr Informationen bekommt", sagte Saedelaere.

Gucky beobachtete den Muschelkönig, der ihnen Handzeichen machte.

"Wir sollen ihm folgen", erklärte der Mausbiber. "Offenbar will er uns noch interessantere Dinge zeigen."

Froh darüber, das zerbrechliche Gefährt wieder verlassen zu können, schob sich Alaska vom Sitz.

Der Muschelkönig deutete aufs Wasser und schüttelte den Kopf. Dann zeigte er mit der ausgestreckten Hand auf einen Durchgang im Hintergrund. Er zeichnete ein paar imaginäre Kreise in die Luft und preßte die Hände gegen die Brust.

"Er will uns etwas erklären!" Gucky hatte seinen Translator ebenfalls eingeschaltet. "Seinen Gedanken kann ich entnehmen, daß wir unsere strahlenden Augen entblößen sollen. Ah! Ich verstehe: Wir sollen unsere Helmscheinwerfer einschalten. Sicher ist es dort, wohin er uns jetzt führen wird, völlig dunkel."

Die beiden Besatzungsmitglieder der GEVARI taten, was der Muschelkönig von ihnen erwartete. Als die Helmscheinwerfer eingeschaltet waren, bewegte sich der Anführer des Wasservolkes auf den Durchgang zu, den er Gucky und Alaska vorher gezeigt hatte.

Die Begleiter des Muschelkönigs machten einen nervösen Eindruck. Sie schienen ihrem Anführer nur zögernd zu folgen. Entweder sie fürchteten die beiden Fremden, oder sie wollten sich nicht in ein Gebiet wagen, das bei ihrem Volk als gefährlich bekannt war.

"Wir müssen auf Fallen aufpassen", ermahnte Alaska den Ilt.

"Wir haben nichts zu befürchten", erklärte Gucky. "Die Angst der Eingeborenen läßt nach. Sie scheinen einzusehen, daß wir nicht von der Welt der Entarteten kommen."

Sie folgten dem Muschelkönig zum Durchgang in die nächste Höhle. Der Tunnel, den sie betraten, verengte sich so sehr, daß Saedelaere Mühe hatte, Gucky und dem Fremden zu folgen. Die anderen Eingeborenen bildeten den Abschluß. Im Licht der beiden Helmscheinwerfer sah Alaska vulkanisches Gestein. Der Boden bestand aus erstarrter Lava. Bei Vulkanausbrüchen, die vielleicht vor Jahrhunderten stattgefunden hatten, war sie durch diesen Gang geströmt.

Der Gang, durch den sie sich bewegten, mündete nach zweihundert Metern in die nächste Höhle. Sie war wesentlich kleiner als jene, aus der die Gruppe kam.

Alaska sah, daß hier Schrott gelagert wurde: verrostete Maschinenteile, gut erhaltene Kunststoffbrocken, brüchig gewordene Behälter und silberfarbene Folien. Bei den meisten Gegenständen war kaum noch zu erkennen, wozu sie einmal gedient hatten.

Gucky stieß einen Pfiff aus.

"Ich vermute, daß die Eingeborenen das alles aus den Bunkergebäuden geholt und hierhergebracht haben. Sie wollen mit diesem Zeug wenig zu tun haben, scheuten aber davor zurück, es endgültig zu vernichten oder weiter weg zu transportieren."

Saedelaere bückte sich und hob einen Metallbrocken auf. Es handelte sich um ein verstiftetes Gelenk, das sich jedoch nicht mehr bewegen ließ.

Der nächste Gegenstand, der sein Interesse weckte, war ein kupferfarbener Bolzen mit einem gabelförmigen Auswuchs.

"Hier liegt alles mögliche herum", stellte Gucky fest. "Die Sachen sind nicht sortiert, sondern wurden aus den Bunkern einfach hierher geschleppt und auf einen Haufen geworfen."

Er zog eine Röhre aus einem Plastikbehälter und schüttelte sie.

"Hohl", sagte er.

Er mußte seine telekinetischen Kräfte anwenden, um sie zu öffnen.

Dann drehte er sie herum und ließ eine Spule herausfallen. Die Spule war sehr gut erhalten. Gucky Wickelte ein schmales Band von ihr ab. "Sieh dir das an!" forderte er Alaska auf. "Schriftzeichen! Leider können wir sie an Bord der GEVARI nicht auswerten. Dazu müßten wir an Bord der INTERSOLAR sein."

Er bückte sich und zog eine weitere Röhre aus dem Behälter.

"Da sind noch mehr!"

Alaska trat neugierig näher. Die Eingeborenen hielten sich im Hintergrund. Sie schienen zufrieden zu sein, daß sie das Interesse der Fremden entfacht hatten.

Gucky hatte die zweite Röhre geöffnet.

Er hielt eine Metallfolie in den Händen. Auch sie zeigte keine Spuren des Zerfalls.

"Eine Zeichnung!"

Alaska blickte Gucky über die Schulter.

"Das könnte eine Landkarte sein."

"Es ist ein Schaltplan", erwiderte der Mausbiber.

Alaska sah, daß noch weitere Röhren in dem Behälter lagen und nahm eine davon heraus. Eine photographische Folie fiel heraus. Alaska hielt sie gegen das Licht des Scheinwerfers und gab sie dann wortlos an Gucky weiter.

Die Hände des Mausbibers begannen zu zittern.

"Das.. das ist der Schwarm!"

"Ja", stimmte Alaska zu. "Eine Aufnahme des Schwarms - ein paar Jahrtausende alt. Fällt dir etwas daran auf?"

"Der Schwarm besitzt eine andere Form."

"Das ist nicht ungewöhnlich", gab Saedelaere zurück. "Seine Form ändert der Schwarm auch heute noch. Aber er erscheint mir wesentlich kleiner zu sein."

Das kommt darauf an, aus welchem Blickwinkel heraus man ihn beobachtet hat", gab Gucky zu bedenken.

"Wenn die Farben echt sind, müssen wir außerdem davon ausgehen, daß diese Aufnahme in einer anderen Galaxis entstand. Einen Sternennebel, der in diesen Farben leuchtet, gibt es in unserer Galaxis nicht."

"Das Praspa-System stammt aus einer anderen Galaxis", stimmte Gucky zu. "Es wurde vom Schwarm mit auf die Reise genommen."

Saedelaere schloß die Augen. Er sah genau vor sich, wie die Vorfahren der Wasserbewohner mit ihren Raumschiffen voller Sorge den Schwarm beobachtet und Aufnahmen gemacht hatten. Das Unheil war offenbar nicht mit elementarer Wucht über sie hereingebrochen, denn sie hatten Zeit gefunden, eine Fluchtsiedlung am Meeresgrund von Praspa IV zu errichten. Doch dann waren auch sie von der Verdummungswelle betroffen worden. Sie waren degeneriert.

Saedelaere brauchte sich nur die Wesen anzusehen, die ihn in diese Höhle geführt hatten.

Dieses Volk würde sich nicht mehr von den Folgen der Katastrophe erholen. Sein Niedergang hatte sich verlangsamt, aber eines Tages würde es endgültig ausgestorben sein.

Ein ähnliches Schicksal stand der Menschheit und vielen intelligenten Völkern der Galaxis bevor, wenn es nicht gelang, die Gefahr abzuwenden.

Saedelaere und Gucky öffneten alle Röhren, die sie finden konnten. Sie entdeckten noch ein zweites Photo. Es zeigte eine verlassene Riesenstadt auf einer anderen Welt: Dokument der einstigen Größe dieses Volkes.

Alaska ließ die Röhre fallen.

"Und noch immer sind sie Gefangene des Schwarmes. Kein Wunder, daß es in ihren Sagen von Dämonen und bösen Kräften nur so wimmelt."

"Ich habe einen bestimmten Verdacht", erklärte Gucky. "Ich nehme an, daß das Photo von der Stadt auf Kokon entstanden ist. Bevor das Praspa-System vom Schwarm übernommen wurde, floh ein Teil der Kokon-Bewohner auf die Wasserwelt."

"Aber wir hätten dann Spuren dieser Stadt entdecken müssen. Ganz Kokon wird von einem seltsamen Energienetz eingehüllt."

"Das sind meiner Ansicht nach Veränderungen, die von Bewohnern des Schwarms bewußt herbeigeführt wurden", erwiderte Gucky. "Wir können also sicher sein, daß Kokon eine wichtige Station innerhalb des Schwarmes ist. Ein Grund mehr, daß wir uns um diese Welt kümmern."

Saedelaere blickte sich um.

"Und was geschieht mit diesen Wesen?"

"Wir können nichts für sie tun", gab Gucky niedergeschlagen zu. "Sie führen jetzt ein ruhiges und vielleicht sogar glückliches Leben. Früher oder später wird ihre Symbiose mit den Tieren und Pflanzen hier unten vervollkommen sein. Das wird aber auch das Ende jeder Initiative bedeuten."

Noch einmal schaltete Saedelaere den Translator auf Sendung. Die Eingeborenen hatten sich ständig miteinander unterhalten. Alaska hoffte, daß das Übersetzungsgerät zu einigen Ergebnissen gekommen war.

"Wir sind Freunde", sprach Alaska in den Translator.

Ein knarrendes Geräusch kam aus dem Lautsprecher.

Der Muschelkönig und seine Begleiter wurden aufmerksam. Sie kamen zögernd näher. Voller Scheu betrachteten sie das Gerät, das Alaska in den Händen hielt.

"Du mußt den Versuch wiederholen!" sagte Gucky.

"Wir sind Freunde!" erklärte Saedelaere erneut.

Das Gerät übersetzte.

Der Muschelkönig gab eine Antwort.

Saedelaere wartete gespannt, ob das Gerät die Aufgabe bewältigen würde.

"Wir schenken euch die versteinerten Seelen unserer Ahnen", kam es aus dem Lautsprecher.

"Es klappt!" rief Saedelaere erregt. Er war sich darüber im klaren, daß die Verständigung auch jetzt noch schwierig und von Mißverständnissen gestört sein würde.

"Die versteinerten Seelen ihrer Vorfahren dürften die Unterwasserbunker sein", versuchte Gucky zu erklären. "Jedenfalls konnte ich ein entsprechendes Gedankensymbol auffangen."

Saedelaere wußte, daß es keinen Sinn haben würde, den Eingeborenen in allen Einzelheiten die Herkunft der GEVARI zu erklären. Das hatten die grünschuppigen Wesen bestimmt nicht verstanden. Er mußte sie mit einfachen Worten von seinen guten Absichten überzeugen.

"Wir freuen uns über Geschenke", sagte Alaska. "Doch wir besitzen viele Reichtümer, so daß wir nicht darauf angewiesen sind. Wir möchten mit eurem Volk in Frieden leben."

Saedelaere wußte nicht, ob der Translator einwandfrei übersetzte. Der Muschelkönig jedoch zeigte sich beeindruckt.

Er löste die Kette von seiner Brust und ging damit auf Alaska zu. Der Terraner begriff, was sein neuer Freund vorhatte und beugte sich zu ihm hinab. Die Kette wurde ihm um den Hals gelegt. Die Eingeborenen erkannten ihn als neuen Herrscher an.

"Wir werden nicht lange in eurer Nähe bleiben", fuhr Saedelaere fort.

"Frag sie nach der Welt der Entarteten!" forderte Gucky ihn auf. "Sie scheinen irgend etwas über Kokon zu wissen."

Saedelaere stellte eine entsprechende Frage.

Er merkte, daß sich die Haltung des Muschelkönigs sofort änderte. Hatte das Wesen eben noch voller Zutrauen vor ihm gestanden, wichen es jetzt zurück und blickte sich ängstlich um.

"Hoffentlich habe ich keinen Fehler begangen!" sagte Alaska zu dem Mausbiber.

"Sage ihnen, daß wir nicht von dieser Welt kommen."

Saedelaere befolgte den Rat.

Sein Gesprächspartner blieb jedoch schweigsam. Er beriet sich leise mit seinen Begleitern. Die Wasserbewohner drängten ihren Anführer, das Höhlensystem zu verlassen. Das konnten Gucky und Alaska ihren Gesten entnehmen. Schließlich schien der Muschelkönig sich durchgesetzt zu haben, denn er kehrte zu Alaska zurück.

"Für unser Volk würde es das Ende bedeuten, wenn jemand von der Welt der Entarteten hierher käme. Diese Welt wird von dem Schwarzen Dämon beherrscht."

"Der Schwarze Dämon!" wiederholte Saedelaere an Gucky gewandt. "Was bedeutet das schon wieder?"

"Der Ausdruck kann nur symbolisch gemeint sein", erwiderte der Itt.

"Was weißt du von dieser Welt noch?" fragte Saedelaere den Eingeborenen.

"Ihre Arme reichen bis hierher", antwortete der Grünschuppige.

"Ob er die Strahlen und Energieimpulse meint?" überlegte Gucky.

"Wahrscheinlich", stimmte Alaska zu.

Der Muschelkönig hatte seine Furcht endgültig überwunden und sprach jetzt schnell weiter. Fast alles, was er sagte, besaß nur symbolische Bedeutung und wurde vom Translator falsch übersetzt.

In den Geschichten der Eingeborenen von Praspa IV spielte der dritte Planet des Systems eine besondere Rolle. Dabei stand fest, daß es zu Lebzeiten des Muschelkönigs niemals zu einem Kontakt zwischen Wesen der beiden Welten gekommen war. Frühere Kontakte waren jedoch nicht auszuschließen. Wesen, die auf der dritten Welt lebten, mußten früher ab und zu auf Praspa IV aufgetaucht sein. Zumindest hatten Vorfahren des Muschelkönigs Kontakt mit Raumfahrern gehabt.

Über die Vergangenheit seines Volkes wußte der Grünschuppige nicht viel zu berichten. Alle Aussagen, die er machte, bestätigten die Annahme Guckys und Alaskas, daß die Wasserbewohner Nachkommen jener Wesen waren, die einst unter der Meeresoberfläche Schutz gesucht hatten.

Der Muschelkönig wußte nicht, wie es zu der Katastrophe gekommen war. Seine Aussagen waren verklausuliert. Hinzu kamen Übertragungsfehler des Translators, die nur selten mit Guckys telepathischen Fähigkeiten ausgeglichen werden konnten.

"Viel mehr werden wir hier nicht erfahren", vermutete Gucky. "Sicher könnten wir bei der Durchsuchung aller Gebäude und Höhlen noch wichtige Unterlagen finden, aber dazu haben wir keine Zeit."

«Du hast recht», stimmte Saedelaere zu. "Wir müssen uns auf den dritten Planeten dieses Systems konzentrieren. Er scheint eine besondere Bedeutung zu haben. Vergessen wir nicht, daß er nach Meinung Corellos und der beiden Wissenschaftler dafür verantwortlich ist, daß wir von der roten Sonne angezogen wurden."

Saedelaere war entschlossen, den Stützpunkt auf Praspa IV vorläufig nicht aufzugeben. Sie würden mit der GEVARI an die Oberfläche aufsteigen und sich ein geeignetes Versteck auf dem einzigen Kontinent suchen. Zwischen den zerklüfteten vulkanischen Bergen gab es sicher genügend Schluchten und Höhlen, in die sich die GEVARI zurückziehen konnte.

Der nächste Schritt würde die Entsendung von drei oder vier Fluglinsen nach Kokon sein. Ihre Besatzungen würden nur die

Aufgabe haben, diese Welt aus der Nähe zu untersuchen und dann zurückzukehren.

Saedelaere riß sich von diesen Gedanken los. Noch befanden sie sich in einer Höhle auf Praspa IV.

"Wir werden jetzt in die GEVARI zurückkehren", entschied der Transmittergeschädigte. "Wir nehmen das gefundene Schrift- und Bildmaterial mit."

Er legte die Kette ab und gab sie an den Muschelkönig zurück.

"Wir verlassen jetzt euer Wohngebiet", erklärte er dem Wesen. ,
"Werden wir uns wiedersehen?" Alaska schüttelte den Kopf. "Das glaube ich nicht. Wir wollen die Welt der Entarteten untersuchen."
Der Grünschluppe machte ein Zeichen der Abscheu.

Gucky war herangekommen und hatte Saedelaere an der Hand ergriffen.

"Fertig?"

"Warte noch!" Saedelaere winkte dem Muschelkönig zu und erinnerte ihn an die Geschenke, die die Besatzungsmitglieder der GEVARI auf dem freien Platz inmitten der Bunkerstadt abgestellt hatten. Einzelne Werkzeuge und Ausrüstungsgegenstände konnten für die Wasserbewohner wertvoll sein.

Saedelaere hatte jedoch den Verdacht, daß alle Geschenke bei dem Schrott hier in den Höhlen landen würden. Die Eingeborenen besaßen eine unerklärliche Scheu vor allen technischen Geräten.

"Wir werden jetzt einfach verschwinden", sagte Saedelaere zum Abschied. "Du brauchst deshalb keine Angst zu haben."

Er nickte Gucky zu.

Sie entmaterialisierten.

Der Muschelkönig legte sich die Kette wieder um den Hals und führte seine Begleiter aus den großen Höhlen ins Wasser zurück.

8.

Alaska Saedelaere legte die mitgebrachten Spulen und Bilder auf den Tisch in der Zentrale der GEVARI, damit die anderen sie sehen konnten.

"Unsere gesamte Ausbeute. Nicht gerade imponierend, aber wir haben auf die Suche nach weiteren Unterlagen verzichtet, weil wir uns mit dem dritten Planeten beschäftigen müssen."

Er wandte sich an Kosum.

"Haben wir inzwischen Funkkontakt mit der INTERSOLAR oder der GOOD HOPE?"

Der Emotionaut verneinte. "Trotzdem setzen wir unsere Untersuchungen fort", entschied Alaska. "Kokon scheint eine interessante Welt zu sein, nicht nur wegen des Energieschienennetzes, das sie umgibt."

"Was haben Sie vor, wenn wir an Kokon nicht herankommen oder dort eine Enttäuschung erleben?" fragte Corello.

"Dann müssen wir uns auf die Suche nach wichtigen Systemen und Planeten machen", erklärte Alaska.

"Es hat wenig Sinn, wenn wir uns auf Welten wie dieser aufhalten. Immerhin haben wir jetzt einen vorläufigen Stützpunkt gefunden. Wir werden aufsteigen und ein Versteck auf dem vulkanischen Kontinent suchen."

*

Am 26. April 3442 tauchte die GEVARI wieder zur Oberfläche von Praspa IV hinauf und flog dicht über dem Wasser auf den einzigen Kontinent des Planeten zu. Die Energieimpulse von Kokon überlagerten jetzt wieder fast alle anderen Strömungen. Saedelaere war sicher, daß der Muschelkönig an diese Impulse

gedacht hatte, als er die "Arme" erwähnte, die von der dritten Welt aus nach Praspa IV griffen.

Der meist diskutierte Gegenstand an Bord war das von Gucky entdeckte Bild des Schwarms. Auch die Blazon-Brüder konnten sich nicht darüber einigen, ob das Photo einen kleineren Schwarm zeigte. Übereinstimmend sagten alle Besatzungsmitglieder aus, daß dieses Bild in einer fernen Galaxis entstanden war. Damit war die Theorie, daß der Schwarm von Galaxis zu Galaxis quer durch das Universum zog, endgültig bestätigt.

Saedelaere übergab das Kommando an Kosum und legte sich zum Schlafen hin.

Die nächsten beiden Stunden vergingen mit der Suche nach einem Versteck. Schließlich fand Gucky, der nach draußen teleportiert war, ein Plateau unter einer überhängenden Felsformation.

Der Anflug dieser Stelle erwies sich als schwierig, doch Kosum entledigte sich dieser Aufgabe mit der gewohnten Bravour.

Als die GEVARI aufsetzte, wurde Alaska wach. Er war mit der Wahl der Landestelle zufrieden.

"Wir bleiben vorläufig hier", entschied er.

"Vielleicht sollten zwei Besatzungsmitglieder noch einmal die Unterwasserstadt durchsuchen", schlug Blazon Beta vor. "Jetzt, da wir freundschaftlichen Kontakt zu den Eingeborenen haben, sollte das nicht mit Schwierigkeiten verbunden sein."

"Trotzdem werden wir uns ganz auf Kokon konzentrieren", erklärte Alaska.

Er wählte Wyt, Merkosh und die beiden Blazon-Brüder als Besatzungsmitglieder für die Fluglinsen aus.

"Sie haben die Aufgabe, Kokon aus der Nähe zu beobachten, jedoch nichts zu riskieren. Kehren Sie um, sobald Sie genügend Daten gesammelt haben oder wenn Gefahr auftauchen sollte."

Die vier Mitglieder des Einsatzkommandos begannen mit den Vorbereitungen. Sie mußten ihre flugfähigen Kampfanzüge tragen, denn sie würden mehr oder weniger schutzlos auf der Oberfläche ihrer Linsen liegen.

Kosum, der die Ungeduld Saedelaeres spürte, sagte leise: "Ich weiß nicht, ob es richtig ist, wenn wir jetzt alles überstürzen."

"Ausruhen können wir uns später", sagte Alaska. "Jeder Tag, den wir verlieren, kann die endgültige Katastrophe bedeuten."

"Sehen Sie hier, was ich entdeckt habe!" rief Corello dazwischen. Er hatte das Bild des Schwarms untersucht und dabei festgestellt, daß es aus mehreren sehr dünnen Lagen bestand, die sich auseinandertrennen ließen.

"Es sind eigentlich mehrere Aufnahmen", erklärte er und legte die dünnen Blättchen vor sich ab. "Alle sind aus einem anderen Winkel entstanden."

Die Blättchen rollten sich zusammen. Sie waren sehr empfindlich. Corello löste das Problem auf sehr einfache Weise. Er tauchte die Bilder in Wasser und legte sie auf eine Glasplatte. Dort glättete er sie behutsam. Dann hob er die Glasplatte hoch.

"Es sind tatsächlich verschiedene Aufnahmen des Schwarms, jedesmal an einem anderen Platz in dieser unbekannten Galaxis entstanden."

Die anderen warteten ungeduldig, die Bilder ebenfalls sehen zu können.

"Der Schwarm war tatsächlich kleiner", bemerkte Blazon Alpha, als er durch die Glasplatte blickte.

"Ja, diese Aufnahmen zeigen ihn von allen Seiten." Blazon Beta nahm die Platte von seinem Bruder entgegen und hielt sie lange vor die Augen. "Ein Größenvergleich ist auf diese Weise kaum möglich, aber ich bin sicher, daß der Schwarm sich seit

Entstehen der Bilder mindestens um zehn Kubiklichtjahre vergrößert hat."

"Ob er sich immer noch vergrößert?" fragte Kosum bedrückt.

Der Sextadimphysiker nickte langsam.

"Ganz bestimmt!"

"Das bedeutet, daß er schon seit Jahrtausenden wächst und wächst, ohne daß ihn jemand aufhalten kann", sagte Saedelaere. "Das läßt uns ermessen, welche Aufgabe wir uns gestellt haben. Die Tatsache, daß der Schwarm immer weiter wächst, ist nicht erstaunlich. Schließlich kommen bei jedem Geburtenvorgang neue Gelbe Eroberer hinzu."

"Theoretisch könnte der Schwarm auf diese Weise sich über mehrere Galaxien erstrecken", sagte Corello.

"Oder das gesamte Universum einhüllen", fügte Merkosh hinzu.

"Das klingt vielleicht lächerlich und wird auch niemals eintreten",

antwortete Blazon Beta. "Aber der Ausdehnungseffekt ist gegeben, auch wenn er relativ langsam vonstatten geht. Natürlich müssen wir von der Tatsache ausgehen, daß der Schwarm immer schneller wachsen wird, denn er führt jedesmal eine größere Anzahl gebärfreudiger Gelber Herrscher mit sich."

Saedelaere war sicher, daß bereits in anderen Galaxien versucht worden war, diesen Schwarm zu stoppen. Die Tatsache, daß er noch immer durch das Universum zog, bewies eindeutig, daß er bisher noch keine entscheidende Niederlage erlitten hatte. Vielleicht gab es Wesen, die ihm entgangen waren oder sich vor ihm schützen konnten, aber bisher war es noch niemand gelungen, den Schwarm endgültig zu stoppen.

"Wir wollen uns nicht länger mit den Bildern aufhalten", drängte Saedelaere zum Aufbruch. "Wir schleusen jetzt die Fluglinsen aus."

Die Blazon-Brüder und die beiden Mutanten, die mit den Flugscheiben nach Kokon fliegen sollten, schlossen die Helme ihrer Schutzanzüge und verließen das Schiff.

Kosum öffnete die Hangarschleuse, in der die extrem flachen Flugkörper lagen. Getragen von den Antigravprojektoren, schwebten die vier Scheiben nacheinander ins Freie. Die Steuerelemente und Kontrollgeräte waren in einem halbrunden Sockel untergebracht. Jede Fluglinse besaß ein kleines Ortungsgerät mit Impulssucher, Masse- und Strukturtaster. Außerdem befand sich ein Minikom innerhalb des Gerätesockels.

Waffen besaßen diese Fluglinsen nicht, nur Schutzschirme. Der Sockel und die Haltegriffe waren die einzigen Erhebungen auf der Oberfläche einer Linse.

Die drei Männer und der Opronier bestiegen ihre Scheiben und legten sich flach auf den Bauch. Die Kontroll- und Steuersysteme waren so angebracht, daß sie in dieser Lage abgelesen und bedient werden konnten.

Saedelaere überprüfte den Funkkontakt mit jeder Flugscheibe. Abgesehen von Störungen gab es keine Schwierigkeiten. Der Mann mit der Maske befürchtete jedoch, daß er den Kontakt zu den vier Raumfahrern verlieren würde, wenn diese näher an Kokon herankamen. Die von dieser Welt ausgehenden Störungen waren zu stark.

Wenige Minuten später waren die Fluglinsen startbereit.

"Auf keinen Fall darf einer von Ihnen auf Kokon einen Landeversuch unternehmen", befahl Saedelaere' eindringlich. "Das wird, wenn es überhaupt möglich sein sollte, der GEVARI vorbehalten bleiben."

Die Flugscheiben gewannen schnell an Höhe und verschwanden aus dem Sichtbereich der zurückgebliebenen Besatzungsmitglieder.

"Jetzt sind sie unterwegs", sagte Corello. "Unterwegs zu einer fremden Welt."

Nach einer Weile meldete sich Balton Wyt über Funk.

"Wir haben den Schmiegschirm ausgemacht." Seine Stimme wurde von Störungen überlagert, war aber noch deutlich zu verstehen. "Die Strukturlücke, die Corello geschaffen hat, besteht noch immer."

Saedelaere und Mentro Kosum sahen sich erstaunt an.

Alaska beugte sich über die Funkanlage.

"Sind Sie sicher, daß das keine Täuschung ist?"

"Bestimmt nicht!" erwiderte Wyt. "Schade, daß Sie es nicht selbst sehen können. Es ist ein imposanter Anblick."

Saedelaere hörte sich aufatmen. Sie konnten jetzt fast sicher sein, daß die Bordkalender noch das richtige Datum anzeigten. Bei einer Zeitdilatation hätten sie die Öffnung im Schirm wohl kaum noch sehen können.

"Ich hätte nicht gedacht, daß die Strukturlücke so lange bestehen bleiben würde", sagte Ribald Corello.

"Vielleicht schließt sie sich überhaupt nicht mehr", meinte Gucky.

"Daran glaube ich nicht." Der Supermutant machte es sich im Tragesitz seines Roboters bequem. "Meinen Berechnungen nach müßte sich die Öffnung bereits geschlossen haben. Der Energieverlust war größer als vorausberechnet. Erst wenn eine entsprechende Energiemenge aus dem Hyperraum abgeflossen ist, wird sich die Lage wieder normalisieren. Danach wird sich auch die Strukturlücke wieder schließen."

Saedelaere rief wieder Balton Wyt. Diesmal war der Mutant kaum noch zu verstehen.

"Wir werden den Kontakt bald endgültig verloren haben", befürchtete Kosum.

"Sie wissen, was Sie zu tun haben. Wenn es in der Nähe von Kokon gefährlich werden sollte, kehren die Flugscheiben um." Saedelaere richtete sich auf. Wyt sprach noch immer, aber Alaska verstand nicht, was der Mutant sagte. Wenige Augenblicke später riß die Verbindung völlig ab. Nur Störgeräusche drangen aus den Lautsprechern.

"Wir können jetzt nur noch warten", sagte Gucky. "Ich bin gespannt, was sie zu berichten haben werden, wenn sie zurückkommen."

"Die Eingeborenen der Unterwasserstadt nennen Kokon die Welt der Entarteten", erinnerte sich Saedelaere. "Sie fürchten diesen Planeten und alles, was damit zu tun hat."

Kosum ließ seinen Sitz nach hinten gleiten und streckte sich darauf aus. Er gähnte herzhaft.

"Vorläufig lasse ich mich davon nicht irritieren."

Er konnte nicht ahnen, daß er zwei Tage später seinen Fuß auf diese geheimnisvolle Welt setzen und die Furcht der Eingeborenen von Praspa IV verstehen lernen würde.

ENDE

Die GEVARI mit dem Supermutanten Ribald Corello an Bord hat den Schmiegschirm plangemäß durchstoßen und befindet sich inzwischen auf einer Wasserwelt innerhalb des Schwarms in relativer Sicherheit.

Aber die Männer der 5. Kolonne können es sich nicht leisten, in ihren Verstecken zu bleiben, wenn sie die Geheimnisse des Schwarms enträtseln wollen.

Sie müssen Risiken eingehen.

Und eines dieser Risiken ist DER SCHWARZE DÄMON ...

